



71. Sitzung

Mittwoch, 23. Oktober 2013

Vorsitzende: Präsidentin Carola Veit, Erster Vizepräsident Frank Schira, Vizepräsidentin Barbara Duden, Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel und Vizepräsidentin Kersten Artus

Inhalt:

Mitteilungen der Präsidentin	5331	und	
		GRÜNE Fraktion:	
Ausscheiden von Abgeordneten (Anja Hajduk GRÜNE, Metin Hakverdi SPD)		Lampedusa-Flüchtlinge: Nicht die Polizei vorschicken – politi- sche Lösung für humanitären Aufenthalt finden	
Nachrücken von Abgeordneten (Martin Bill GRÜNE, Susanne Kilgast SPD)	5331	sowie	
		FDP-Fraktion:	
Abwicklung, Änderung und Ergän- zung der Tagesordnung	5331	Ungeklärte Situation der liby- schen Flüchtlinge und Autono- men-Krawalle – hat der Senat die Lage noch im Griff?	
Aktuelle Stunde	5331	Christiane Schneider DIE LINKE	5331, 5340
Fraktion DIE LINKE:		Dr. Andreas Dressel SPD	5333
Zeit für eine Lösung! Solidari- tät mit "Lampedusa in Ham- burg" für eine humanitäre Lö- sung und eine neue, men- schenwürdige Flüchtlingspoli- tik nutzen		Kai Voet van Vormizeele CDU	5334, 5349
mit		Jens Kerstan GRÜNE	5335
		Martina Kaesbach FDP	5335
		Michael Neumann, Senator	5337
		Heike Sudmann DIE LINKE	5337
		Dr. Mathias Petersen SPD	5340
		Kazim Abaci SPD	5341
		Karl-Heinz Warnholz CDU	5342, 5344
		Antje Möller GRÜNE	5343, 5347
		Carl-Edgar Jarchow FDP	5344
		Detlef Scheele, Senator	5345
SPD-Fraktion:		Norbert Hackbusch DIE LINKE	5347
Flüchtlingspolitik in Hamburg – humanitär und rechtsstaatlich		Ksenija Bekeris SPD	5348
		Christa Goetsch GRÜNE	5350
		Dr. Walter Scheuerl CDU	5351

Finn-Ole Ritter FDP	5351	Beschlüsse	5364
CDU-Fraktion:		Antrag der Fraktion DIE LINKE:	
Schuld sind immer nur die anderen? Scholz und Blankau müssen zu ihrer Verantwortung für das Millionenloch bei der Gartenschau stehen!		Das alljährliche Dilemma beenden – Wohnungs- und Obdachlosigkeit bekämpfen!	
(nicht behandelt wegen Redezeitablaufs)		– Drs 20/9573 –	5364
Wahl einer Schriftführerin oder eines Schriftführers	5352	Cansu Özdemir DIE LINKE	5364, 5369
Ergebnis	5352	Uwe Lohmann SPD	5365
		Dr. Roland Heintze CDU	5366
		Katharina Fegebank GRÜNE	5367
		Martina Kaesbach FDP	5368
		Beschlüsse	5370
Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:		Bericht des Ausschusses für Soziales, Arbeit und Integration über die Drucksache 20/6337:	
Wahl einer oder eines Deputierten der Behörde für Inneres und Sport		Umsetzung des Übereinkommens der Vereinten Nationen über die Rechte von Menschen mit Behinderungen (UN-Konvention) in Hamburg	
– Drs 20/9551 –	5352	Landesaktionsplan (Senatsmitteilung)	
Ergebnis	5358	– Drs 20/9570 –	5370
Antrag der GRÜNEN Fraktion:		dazu	
Flexible Schuleingangsphase in Hamburg ermöglichen!		Antrag der CDU-Fraktion:	
– Drs 20/9576 –	5352	Finanzierung und Konkretisierung der Maßnahmen im Landesaktionsplan zur Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention	
Dr. Stefanie von Berg GRÜNE	5353, 5357	– Drs 20/9678 –	5370
Matthias Czech SPD	5354	Regina-Elisabeth Jäck SPD	5370
Karin Prien CDU	5355, 5358	Dr. Friederike Föcking CDU	5371
Anna-Elisabeth von Treuenfels FDP	5355	Katharina Fegebank GRÜNE	5373
Dora Heyenn DIE LINKE	5356	Martina Kaesbach FDP	5374
Beschlüsse	5358	Cansu Özdemir DIE LINKE	5375
		Detlef Scheele, Senator	5376
Antrag der FDP-Fraktion:		Beschlüsse	5376
Schulbildung für junge Flüchtlinge verbessern – VJM- und BVJM-Klassen reformieren		Antrag der CDU-Fraktion:	
– Drs 20/9545 –	5359	Park-and-ride weiterentwickeln – Kostenfreie Nutzung beibehalten	
Finn-Ole Ritter FDP	5359, 5363	– Drs 20/9579 –	5377
Kazim Abaci SPD	5360		
Karin Prien CDU	5361		
Dr. Stefanie von Berg GRÜNE	5361		
Dora Heyenn DIE LINKE	5362		

Beschluss	5377	Einbruchskriminalität – Drs 20/8878 –	5378
Bericht des Ausschusses für Justiz, Datenschutz und Gleichstellung über die Drucksache 20/7441:		Beschlüsse	5378
Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen der Bürger- schaft vom 13. Juni 2012 „Er- lass eines Hamburgischen Transparenzgesetzes“ (Ziffer 2 der Drucksache 20/4466) (Senatsmitteilung) – Drs 20/9291 –	5377	Große Anfrage der GRÜNEN Frakti- on: Wie inklusiv plant Schulbau Hamburg? – Drs 20/8882 –	5378
dazu		Beschlüsse	5378
Antrag der SPD-Fraktion:		Große Anfrage der GRÜNEN Frakti- on: Militärische Forschung in Ham- burg – Drs 20/9057 –	5378
Umsetzung des Hamburgi- schen Transparenzgesetzes – Möglichkeiten für mehr Trans- parenz auch in der mittelbaren Staatsverwaltung – Drs 20/9677 –	5377	Beschluss	5378
Beschlüsse	5377	Große Anfrage der GRÜNEN Frakti- on: Großraum- und Schwertrans- porte – Drs 20/9236 –	5378
Antrag der CDU-Fraktion:		Beschluss	5379
Stellplatzpflicht nicht abschaf- fen – Kompetenzen der Bezirke nutzen – Drs 20/9484 –	5377	Große Anfrage der Fraktion DIE LIN- KE: Entwicklung von Hilfsfristen und die Einhaltung von Leitlini- en zum verbesserten Überle- ben durch die Hamburger Feu- erwehr beziehungsweise den Rettungsdienst – Drs 20/9255 –	5379
Beschluss	5377	Beschlüsse	5379
Bericht des Eingabenausschusses:		Senatsmitteilung: Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen der Bürger- schaft vom 29. November 2012 "Beratung und Betreuung von Arbeitslosen verbessern – ak- tuelle Angebote überprüfen" (Drucksache 20/5787) – Drs 20/9375 –	5379
Eingaben – Drs 20/9415 –	5378		
Bericht des Eingabenausschusses:			
Eingaben – Drs 20/9416 –	5378		
Beschlüsse	5378		
Sammelübersicht	5378		
Beschlüsse	5378		
Große Anfrage der GRÜNEN Frakti- on:			

dazu		Die Datenschutz-Grundverordnung muss auch von Organen der EU beachtet werden (Antrag der FDP-Fraktion)	
Antrag der Fraktion DIE LINKE:		– Drs 20/9542 –	5382
Beratung und Betreuung von Arbeitslosen verbessern – aktuelle Angebote überprüfen und vor allem ausweiten!		Beschluss	5382
– Drs 20/9673 –	5379	Antrag der SPD-Fraktion:	
sowie		Verweildauer von Frauen in Frauenhäusern verkürzen	
Antrag der GRÜNEN Fraktion:		– Drs 20/9476 –	5382
Unabhängige und vertrauliche psychosoziale Beratung und Betreuung von arbeitslosen Menschen erhalten		dazu	
– Drs 20/9674 –	5379	Antrag der Fraktion DIE LINKE:	
Tim Golke DIE LINKE	5379	Mindestens 55 Wohnungen jährlich für Frauenhausbewohnerinnen bereitstellen	
Phylliss Demirel GRÜNE	5380	– Drs 20/9672 –	5382
Jens-Peter Schwieger SPD	5380	sowie	
Katharina Fegebank GRÜNE	5381	Antrag der GRÜNEN Fraktion:	
Dr. Friederike Föcking CDU	5381	Wohnungssuche von Bewohnerinnen der Frauenhäuser regelmäßig unterstützen!	
Beschlüsse	5382	– Drs 20/9676 –	5382
Bericht des Verkehrsausschusses über die Drucksachen 20/8301:		Beschlüsse	5382
Bürgerschaftliches Ersuchen vom 7. November 2012 – Drs. 20/5578: Bericht des Verkehrsausschusses – Ausweitung und Vernetzung von Mobilitätsangeboten in Hamburg – (Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft) und		Antrag der SPD-Fraktion:	
20/4139: Ein Chip für alle Fälle – durch intermodale Verkehrslösungen Hamburg zukunftsfähig aufstellen (Antrag der GAL-Fraktion) und		Wahrnehmung der beteiligungsberechtigten Pflichten durch die Universität bei der Universität Hamburg Marketing GmbH	
20/4252: Datenschutzrechtlich, ordnungs- und haushaltspolitisch solide Projektplanung beim Chip für alle Fälle (Antrag der FDP-Fraktion)		– Drs 20/9477 –	5383
– Drs 20/9366 –	5382	Beschlüsse	5383
Beschlüsse	5382	Antrag der SPD-Fraktion:	
Bericht des Europaausschusses über die Drucksache 20/8210:		Neubau einer DLRG-Station am Wittenbergener Elbstrand	
		– Drs 20/9478 –	5383
		Beschluss	5383
		Antrag der CDU-Fraktion:	

**Pflanzen der internationalen
gartenschau (igs) weiterver-
wenden**

– Drs 20/9485 – 5383

Beschluss 5383

Antrag der SPD-Fraktion:

**Finanzierung der Maßnahme
"Bau der bundesweit ersten
vollständig barrierefreien Halle
an der Bugenhagen-Schule in
Hamburg-Alsterdorf"**

– Drs 20/9506 – 5383

Christiane Blömeke GRÜNE 5383

Beschluss 5384

Antrag der FDP-Fraktion:

**Kostenneutrale Anpassung der
Streuscheiben an Fußgänger-
lichtzeichenanlagen zur Erhö-
hung der Verkehrssicherheit**

– Drs 20/9544 – 5384

Beschluss 5384

Antrag der GRÜNEN Fraktion:

**Hamburgs Vertretung im Wis-
senschaftsrat**

– Drs 20/9577 – 5384

Beschlüsse 5385

Beginn: 15.01 Uhr

Präsidentin Carola Veit: Meine Damen und Herren! Bitte nehmen Sie Platz. Die Sitzung ist eröffnet.

Ich beginne heute mit zwei Personalien. Mit Schreiben vom 17. Oktober 2013 hat mir die ehemalige Abgeordnete Anja Hajduk mitgeteilt, dass sie ihr Bürgerschaftsmandat zum 21. Oktober niederlege. Frau Hajduk war von Oktober 1997 bis September 2002 und dann wieder seit März 2011 Mitglied der Hamburgischen Bürgerschaft. Sie wirkte während dieser Zeit in verschiedenen Ausschüssen mit, insbesondere als haushaltspolitische Sprecherin ihrer Fraktion im Haushaltsausschuss und im Ausschuss Öffentliche Unternehmen. In der 16. und 17. Wahlperiode fungierte sie zudem als parlamentarische Geschäftsführerin, und ab März 2011 übernahm sie als Mitglied im Fraktionsvorstand der GRÜNEN das Amt der stellvertretenden Vorsitzenden. Im Namen der Hamburgischen Bürgerschaft danke ich Frau Hajduk für die geleistete Arbeit und wünsche ihr alles Gute für den weiteren Weg.

(Beifall bei allen Fraktionen)

Nach Mitteilung der Bezirkswahlleitung im Bezirk Hamburg-Nord ist am 22. Oktober 2013 auf der Wahlkreisliste 8 der GRÜNEN Herr Martin Bill nachgerückt. Lieber Herr Bill, ich begrüße Sie herzlich in unserer Mitte und wünsche Ihnen viel Freude an der neuen Aufgabe.

(Beifall bei allen Fraktionen)

Des Weiteren hat mir ebenfalls mit Schreiben vom 21. Oktober 2013 der ehemalige Abgeordnete Metin Hakverdi mitgeteilt, dass er sein Bürgerschaftsmandat mit sofortiger Wirkung niederlege. Herr Hakverdi gehörte der Bürgerschaft seit März 2008 an. Auch er wirkte während dieser Zeit insbesondere im Haushalts- und im Rechts- und Gleichstellungsausschuss sowie im Ausschuss Öffentliche Unternehmen mit und war außerdem Mitglied im PUA Elbphilharmonie. Seit April 2008 gehörte er dem Vorstand der Bürgerschaft als Schriftführer an. Auch Herrn Hakverdi dankt die Bürgerschaft für die geleistete Arbeit. Wir wünschen ihm für seine Arbeit in Berlin viel Erfolg und alles Gute.

(Beifall bei allen Fraktionen)

Nach Mitteilung der Bezirkswahlleitung im Bezirk Hamburg-Mitte ist auf der Wahlkreisliste 2 der SPD Frau Susanne Kilgast nachgerückt. Liebe Frau Kilgast, auch Ihnen ein herzliches Willkommen in unserem Hause und alles Gute für Ihre Arbeit.

(Beifall bei allen Fraktionen)

Meine Damen und Herren! Wir kommen zur Tagesordnung. Bevor wir gleich mit der Aktuellen Stunde beginnen, möchte ich Ihnen vorab noch

mitteilen, dass die Fraktionen abweichend von der Empfehlung des Ältestenrates übereingekommen sind, die Tagesordnung um einen weiteren Punkt zu ergänzen. Das ist die Wahl einer Schriftführerin oder eines Schriftführers, die direkt im Anschluss an die Aktuelle Stunde stattfinden wird.

Darüber hinaus gibt es Einvernehmen darüber, drei weitere Tagesordnungspunkte zu vertagen. Das sind die Großen Anfragen aus den Drucksachen 20/8914, 20/9308 und 20/9339.

Wir kommen nun zur

Aktuellen Stunde

Dazu sind fünf Themen angemeldet worden, und zwar von der Fraktion DIE LINKE

Zeit für eine Lösung! Solidarität mit "Lampedusa in Hamburg" für eine humanitäre Lösung und eine neue, menschenwürdige Flüchtlingspolitik nutzen

von der SPD-Fraktion

Flüchtlingspolitik in Hamburg – humanitär und rechtsstaatlich

von der CDU-Fraktion

Schuld sind immer nur die anderen? Scholz und Blankau müssen zu ihrer Verantwortung für das Millionenloch bei der Gartenschau stehen!

von der GRÜNEN Fraktion

Lampedusa-Flüchtlinge: Nicht die Polizei vorschicken – politische Lösung für humanitären Aufenthalt finden

und von der FDP-Fraktion

Ungeklärte Situation der libyschen Flüchtlinge und Autonomen-Krawalle – hat der Senat die Lage noch im Griff?

Die Fraktionen sind übereingekommen, das erste, zweite, vierte und fünfte Thema gemeinsam debattieren zu wollen.

Das Wort bekommt Frau Schneider.

Christiane Schneider DIE LINKE:* Meine Damen und Herren, Frau Präsidentin! Die SPD-Fraktion hat den Lampedusa-Flüchtlingen ein Angebot unterbreitet. Ich nehme an, dass Sie dieses der Bürgerschaft und der Öffentlichkeit gleich vorstellen werden. Dem will ich nicht vorgreifen, und ich werde mich in der zweiten Runde dazu äußern.

Die Flüchtlinge beraten und haben die Meinungsbildung noch nicht abgeschlossen. Deshalb ist im

(Christiane Schneider)

Moment noch nicht klar, wie es weitergeht. Aber ich spreche, gerade aus den Erfahrungen der letzten Wochen, für einen grundlegenden Kurswechsel im Umgang mit den Flüchtlingen und der Migration.

(Beifall bei der LINKEN)

Niemand kann so tun, als ginge es uns nichts an. Das jüngste Massensterben im Mittelmeer fordert Konsequenzen. Die europäische und deutsche Flüchtlingspolitik ist Flüchtlingsabwehrpolitik. Die vielen Toten – NGOs sprechen von 20 000 allein im Mittelmeer in den letzten 15 Jahren – sind, wie es Heribert Prantl in der "Süddeutschen Zeitung" formulierte, "Europas Tote", und sie sind, wie Giusi Nicolini, Bürgermeisterin von Lampedusa, geißelte, "Europas Schande".

(Beifall bei der LINKEN und bei *Katharina Fegebank* und *Antje Möller*, beide GRÜNE)

Die Migration von Menschen, die eine Lebensperspektive suchen, ist eine Tatsache, und dass die Menschen dabei ihr Leben riskieren, zeigt uns, dass sie durch nichts aus der Welt zu schaffen ist. Europa kann die Mauern höher ziehen, die Abwehr weiter militarisieren, das Risiko für die Flüchtlinge und damit die Zahl der Toten hochschrauben – die Wanderung verhindern kann es dadurch nicht. Eine andere, solidarische Flüchtlingspolitik, die dieser Tatsache Rechnung trägt, ist in Europa, im Bund und in Hamburg unabdingbar.

(Beifall bei der LINKEN und vereinzelt bei den GRÜNEN)

Gerade hier, das ist die Erfahrung des letzten Halbjahrs, ist die Chance eines anderen Umgangs mit Flüchtlingen riesig, wenn man es nur will. Selten hat es eine so große und breite, von Menschen praktisch aller Gesellschaftsschichten bis weit in die CDU hinein getragene Solidarität mit Flüchtlingen gegeben wie jetzt mit den Lampedusa-Flüchtlingen in Hamburg. Nur der Senat und große Teile der SPD haben Auge, Ohr und Herz verschlossen. Ich brauche die Solidarität nicht im Einzelnen auszuführen; wir erfahren sie tagtäglich. Wo immer man hingehet und wohin man hört, in Schulen, Kirchen und Moscheen, auf x-beliebigen Veranstaltungen oder Festakten, im Theater, im Stadion oder auf der Straße – die Solidarität mit den Flüchtlingen und die Forderungen nach Bleiberecht sind allgegenwärtig. Das ist großartig.

(Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN)

Das sind ausgezeichnete Bedingungen für die Aufnahme von Flüchtlingen und die Bewältigung der Herausforderungen, die damit einhergehen. Nutzen Sie diese Solidarität, statt sie zu ignorieren oder sogar zu bekämpfen. Unabhängig von dem, was Sie den Lampedusa-Flüchtlingen angeboten haben, ist die Forderung nach einer Bleiberechtsperspektive nicht vom Tisch.

(Beifall bei der LINKEN)

Wie ein Mantra tragen Sie den Verweis auf die Gesetze vor sich her und glauben, damit Ihre Hände in Unschuld waschen zu können, wenn am Ende abgeschoben wird. Sie haben leider von Anfang an gesagt, dass der Vollzug der Gesetze für Sie bedeutet, dass es keine humanitäre Bleiberechtsperspektive geben soll. Sie haben bestehende Spielräume für eine humanitäre Lösung, auf die etwa der Menschenrechtsbeauftragte der Bundesregierung hingewiesen hat, bisher nicht genutzt und Vorschläge zurückgewiesen. Sie hätten gekonnt, aber Sie wollten nicht.

Jetzt versprechen Sie etwas eigentlich Selbstverständliches, eine faire Einzelfallprüfung. Aber was ist die faire Einzelfallprüfung auf Grundlage von Gesetzen, die gemacht wurden, um abzuschrecken und abzuwehren, und die die meisten Gründe, die Menschen zur Flucht treiben – Armut, Naturkatastrophen, Diskriminierung, Bedrohung durch Bürgerkrieg – nicht anerkennen? Was ist faire Einzelfallprüfung, wenn Sie und leider auch Hamburger Gerichte im Unterschied zu vielen anderen Gerichten Italien trotz der elenden und aussichtslosen Situation für Flüchtlinge für ein Land halten, in das rückgeführt werden kann? Was ist faire Einzelfallprüfung, wenn sie letztlich dazu führt, Flüchtlinge – oft traumatisierte Menschen – hin- und herzuschieben?

Die Lampedusa-Flüchtlinge agieren bewundernswert besonnen und selbstbewusst. Sie lassen sich nicht als Treibgut behandeln, das das Mittelmeer nach Europa gespült hat. Sie behaupten ihr Recht, Rechte zu haben. Der Senat hingegen hat seit der Katastrophe im Mittelmeer noch eskaliert, und zwar mit den Kontrollen, die nicht nur wir und viele Menschen in dieser Stadt, sondern auch das Deutsche Institut für Menschenrechte als rassistisch kritisieren, mit dem Versuch, Flüchtlingen für den Winter das Dach über dem Kopf zu verwehren, und mit der Drohung, Solidarität und selbstverständliche menschliche Hilfeleistungen zu kriminalisieren. Sie können umkehren. Jetzt können Sie klarmachen, dass das Ziel einer fairen Einzelfallprüfung das Bleiberecht ist. Sie müssen nur wollen.

(Beifall bei der LINKEN und vereinzelt bei den GRÜNEN – Glocke)

Ein letzter Satz. Ich appelliere dringend: Stellen Sie wenigstens die Kontrollen ein, solange die Flüchtlingsgruppe noch im Beratungsprozess ist, damit sie sich frei über ihr weiteres Vorgehen entscheiden kann. – Danke.

(Beifall bei der LINKEN und vereinzelt bei den GRÜNEN)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort erhält Herr Dr. Dressel.

Dr. Andreas Dressel SPD:* Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich will auf bestimmte Behauptungen, Zuspitzungen und Unterstellungen nicht eingehen, weil es vor allen den betroffenen Flüchtlingen nichts bringt und zur Deeskalation nichts beiträgt.

(*Norbert Hackbusch DIE LINKE*: Sie haben doch eskaliert!)

– Hören Sie doch erst einmal zu.

Zur Deeskalation trägt aus unserer Sicht bei, dass man mit vielen Akteuren und Betroffenen auf den unterschiedlichsten Ebenen im Gespräch ist, so wie es der Senat, seine Behörden und die Kirche sind, und zwar mit dem Versuch, eine Brücke zu einer rechtsstaatlichen Lösung und Einzelfalllösung zu bauen. Wir als SPD-Fraktion haben uns gestern Abend mit den Sprechern der Flüchtlingsgruppe und einigen ihrer Unterstützer getroffen, um direkt mit den Betroffenen und nicht nur über sie zu sprechen.

(Zuruf aus dem Plenum)

– Das haben wir vorher auch getan.

Es ist angemessen und richtig, dass wir gerade vor einer solchen Debatte direkt das Gespräch mit den Betroffenen suchen, und kein Grund zur Kritik.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der FDP)

Wir finden bei allen Auffassungsunterschieden zum Beispiel über rechtliche Bewertungen alle gemeinsam, dass die Art und Weise, wie Italien offenbar – jedenfalls nach den Schilderungen, die wir gehört haben – teilweise mit seinen Flüchtlingen umgeht, für ein Land der europäischen Wertegemeinschaft nicht in Ordnung ist. Darüber wird zu sprechen sein. Das ist jedoch nicht allein ein Hamburger Thema, sondern die Bundesregierung und die EU-Kommission sind aufgefordert, dafür zu sorgen, dass dort ordentliche humanitäre Standards nicht nur gelten und gesetzt werden, sondern auch durchgesetzt werden. Dafür werden wir uns als SPD-Fraktion einsetzen.

(Beifall bei der SPD)

Gewiss gibt es bei einigen Punkten der Flüchtlingspolitik Handlungsbedarf auch gesetzgeberischer Art. Aber es gehört zu einem Rechtsstaat, wenn man Handlungsbedarf erkannt hat, sich trotzdem an die Gesetze, die wir haben, zu halten, solange sie nicht geändert sind.

Wir haben in diesem Jahr wahrscheinlich 100 000 Flüchtlinge am Jahresende in Deutschland. Alle Flüchtlinge mit ihren unterschiedlichen Schicksalen müssen darauf vertrauen können, dass in dem Land, in dem sie ankommen, rechtsstaatlich fair nach den gleichen Regeln und willkürfrei sowie gerecht mit jedem Mann und jeder Frau umgegangen

wird. Für diesen rechtsstaatlichen Weg steht die SPD.

(Beifall bei der SPD)

Dazu gehören Verfahrensgarantien, und der Innensenator wird gleich erläutern, um welche Punkte es im Einzelnen geht und was faire Einzelfallprüfung heißt. Diese beginnt damit, den Namen zu nennen und sein Verfolgungsschicksal zu schildern. In dem Moment hat man einen legalen Aufenthaltsstatus. Das ist ein ganz wichtiger Punkt, den man nicht vergessen darf. Zu einem rechtsstaatlichen Weg gehören außerdem die Leistungen nach dem Asylbewerberleistungsgesetz und, hier sind wir als Bürgerschaft im Spiel, der Eingabenausschuss und die Härtefallkommission. Hier gelten ebenfalls Garantien, dass es keine aufenthaltsbeendenden Maßnahmen geben darf, solange dieses Verfahren läuft. Es gibt also eine breite Garantie, die gilt, und diese wollen wir auch zur Geltung kommen lassen. Wir können als Parlament sicher einvernehmlich die Zusage geben, dass wir unseren parlamentarischen Teil dazu beitragen wollen, einen rechtsstaatlichen Weg aufzuzeigen.

(Beifall bei der SPD)

Ich will meinen Dank an die Bischöfin aussprechen, die sich seit vielen Wochen in diesem Prozess einbringt, Gespräche vermittelt, Menschen zusammenbringt und schaut, was getan werden kann, um zu einer Lösung zu kommen. Sie hat gestern klar den Weg in Richtung einer Einzelfallprüfung aufgezeigt, und ich möchte den Appell, den sie gestern in ihrer Pressemitteilung formuliert hat, wiederholen:

"Ich appelliere daher an die Flüchtlinge, die immer wieder geforderte Chance auf ein faires Verfahren auch zu nutzen."

Das sagen wir von hier ebenfalls an die Adresse der Flüchtlinge: Nutzen Sie die Chance, die aufgezeigt wurde.

(Beifall bei der SPD – Zuruf von *Norbert Hackbusch DIE LINKE*)

Lesen Sie sich die Erklärung der Bischöfin noch einmal durch. Sie weist darauf hin, dass wir – und Sie sind alle auch Wahlkreisabgeordnete – nicht vergessen sollten, was Hamburg jetzt schon, in einer Zeit, wo wir an vielen Stellen vor Ort über neue Flüchtlingsunterkünfte diskutieren, bei der Unterbringung von Flüchtlingen tut.

Abschließend ein wichtiger Punkt, für den wir alle gemeinsam streiten sollten. Die Bischöfin hat gesagt:

"Wir lehnen jede Art von Gewalt ab. Nur friedliche Formen des Protests können im Sinne der Flüchtlinge sein. Sie dürfen nicht instrumentalisiert werden."

(Dr. Andreas Dressel)

Das sollte ein gemeinsamer Appell aus diesem Haus in die Stadt hinein sein, in den nächsten Tagen zu diskutieren, aber gewaltfrei zu agieren. Das ist wichtig für den Frieden in dieser Stadt.

(Beifall bei der SPD und bei *Dr. Kurt Duwe* und *Carl-Edgar Jarchow*, beide FDP – *Norbert Hackbusch DIE LINKE*: Keine Selbstkritik! Das kann doch wohl nicht wahr sein!)

Präsidentin Carola Veit: Nun hat Herr Voet van Vormizeele das Wort.

(*Norbert Hackbusch DIE LINKE*: Nicht mal ein Wort der Selbstkritik sagt die SPD! Kein einziges!)

Kai Voet van Vormizeele CDU: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Verehrter Kollege Hackbusch, die Gelegenheit zur Selbstkritik haben Sie gleich, und diese wäre mehr als angebracht.

(Beifall bei der CDU und der SPD)

Das ist wahrlich nicht die erste Debatte zu diesem Thema. Wir haben aufgeregte Diskussionen gehabt und Tage und Wochen erlebt, in denen diese Stadt aus vielerlei Gründen in Aufregung versetzt worden ist. Wenn wir irgendwann nach der Lösung der Probleme miteinander umgehen, dann sollten wir auch fragen, wer welche Rollen gespielt hat und uns selbstkritisch mit der Frage beschäftigen, inwieweit wir in der Politik Menschen gebrauchen, um Politik zu machen. Das ist das, was mich stört. Herr Dr. Dressel hat eben deutlich gesagt, dass es in diesem Verfahren immer wieder Momente gab, in denen man den Eindruck gewinnen konnte, dass es vielen Handelnden überhaupt nicht darum geht, die Schicksale dieser Menschen zu regeln,

(*Christiane Schneider DIE LINKE*: Ihnen auf jeden Fall nicht!)

sondern darum, Politik zu machen. Sie haben Menschen missbraucht. Das finde ich zynisch und politisch ekeligerend.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der SPD)

Nachdem ich letzte Woche die Kirche deutlich kritisiert habe, freue ich mich darüber, dass die Bischöfin ihre Rolle überdacht hat. Wir bewegen uns langsam wieder auf dem Boden, auf dem wir uns die letzten sechs Monate bewegt haben.

Ich finde es ein wenig überraschend, verehrter Kollege Dr. Dressel, dass Sie einen Weg beschrieben und den Eindruck erweckt haben, jetzt etwas Neues zu machen. Ein rechtsstaatliches Verfahren war jedoch die Grundlage der letzten sechs Monate und ist in diesem Land immer gewährleistet. Das ist nichts Neues, sondern es war schon immer so, und das muss man auch nicht extra betonen.

(Beifall bei der CDU und bei *Martina Kaesbach FDP*)

Sie haben eben angekündigt, dass der Innensenator das Verfahren noch einmal beschreiben wird. Er wird dasselbe beschreiben wie vor wenigen Wochen schon einmal auf diesem Podium. Wer in diesem Land den Eindruck erweckt, es gebe keine rechtsstaatlichen Verfahren und Schutzmomente für Flüchtlinge, der stellt etwas dar, was nicht so ist. Das muss klar gesagt werden.

(Beifall bei der CDU und bei *Sabine Steppat SPD*)

Ich will noch etwas zu der Art und Weise des Protests sagen. Ich habe hohen Respekt vor all den Menschen, die friedlich ihre Meinung äußern; sie können auch gern eine andere Meinung haben als ich oder die SPD-Fraktion und viele andere. Das gehört zu einer Demokratie, und das müssen wir alle aushalten. Was wir aber nicht aushalten müssen, ist Gewalt, und zwar brutale Gewalt gegen Menschen und Dinge, die nichts damit zu tun hat, dass man motiviert ist, den Flüchtlingen zu helfen. Man hat bewusst die Lage der Flüchtlinge ausgenutzt, um eigene Politik zu betreiben und andere Themen voranzutreiben. Dass sich das Gemeinwesen dieser Stadt nicht von Gewalt erpressen lässt, muss deutlich gesagt werden. Wir leben in einem Gemeinwesen mit einem Rechtsstaat, und ein Rechtsstaat hat sehr viel mit Gerechtigkeit zu tun.

Wir haben in diesem Land – auch das hat der Kollege Dressel angesprochen – dieses Jahr wahrscheinlich über 100 000 Flüchtlinge. Diese 100 000 Flüchtlinge haben alle eines gemeinsam, nämlich den Anspruch auf ein gemeinsames, gerechtes, rechtsstaatliches Verfahren. Es wird, kann und darf nicht sein, dass wir 300 Menschen einen anderen Status geben, nur weil einige Pressure-Groups meinen, mit Gewalt in dieser Stadt agieren zu können.

(Beifall bei der CDU, vereinzelt bei der SPD und bei *Carl-Edgar Jarchow* und *Martina Kaesbach*, beide FDP)

Wir werden als CDU-Fraktion, das haben wir mehrfach gesagt, den Senat in dieser Frage begleiten, wenn es darum geht, rechtsstaatliche Lösungen zu finden. Wir wollen humanitäre, aber auch klare rechtsstaatliche Lösungen, die niemanden bevorzugen oder benachteiligen. Wir erwarten vom Senat, dass er dort, wo Gewalt angewandt wird und wo die Proteste in Krawalle und Störungen der Grundlagen unseres Gemeinwesens ausarten, konsequent vorgeht. Wenn er das nicht tut, werden wir ihm in dieser Frage die rote Karte zeigen.

(Beifall bei der CDU)

Präsidentin Carola Veit: Nun bekommt Herr Kerstan das Wort.

Jens Kerstan GRÜNE:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ganz Europa diskutiert über die Not der Flüchtlinge, die furchtbaren Katastrophen im Mittelmeer und über Hunderte und Tausende von Flüchtlingen, die auf dem Weg, Europa erreichen zu wollen, jämmerlich ertrinken. In Europa findet eine Debatte statt, ob die europäische Flüchtlings- und Asylpolitik, die auf Abschottung setzt und manchen Menschen, die zu uns kommen wollen, keinen anderen Weg offenlässt, als sich Menschenhändlern auszuliefern und auf dem Meer ein schlimmes Schicksal zu erleiden, eigentlich richtig ist. Diese Politik hat als Hintergrund ein Prinzip: Wir wollen so viele Flüchtlinge nicht haben, und deshalb sind Hilfe und Humanität Fluchtanreize und führen dazu, dass mehr Menschen zu uns kommen. Das europäische Flüchtlings- und Asylrecht sieht vor, dass sich Hilfeleistende für Menschen, die nicht auf dem gesetzmäßigen Weg hergekommen sind, strafbar machen. Das Ergebnis dieser Politik sind viele Tausende von Menschen, die im Mittelmeer ertrinken.

Immer mehr Menschen in Europa sprechen darüber, ob diese Politik richtig ist und in welcher Gesellschaft wir eigentlich leben, die sich solche Regeln gegeben hat. Diese Debatte findet auch in Deutschland und Hamburg statt. Immer mehr Bürgerinnen und Bürger sagen, dass sie das ablehnen, betroffen und erschüttert sind und helfen wollen. Das ist die breite Solidarität für diese spezielle Gruppe, die das Leid im Bürgerkrieg in Libyen erlebt und die Flucht über das Mittelmeer überlebt hat, die schlimme Behandlung in Italien erfahren hat und in unserer Stadt gestrandet ist. Diese Bürgerinnen und Bürger und auch wir GRÜNE sagen, dass wir Humanität und Solidarität äußern müssen und dass die europäische Flüchtlingspolitik der Abschottung und Inhumanität gescheitert ist und geändert werden muss.

(Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN)

Diese gesellschaftliche Debatte, die, wie wir hoffen, zu Veränderungen führt – und es kann gut sein, dass es Veränderungen gibt –, muss in den Umgang des Hamburger Senats mit den Flüchtlingen, die in dieser Stadt gelandet sind, Eingang finden.

(Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN)

Herr Dressel, es ist gut, dass die SPD-Fraktion gestern erstmalig offiziell mit dieser Gruppe gesprochen hat. Es war höchste Zeit. Aber wir sind noch weit von einer Lösung entfernt, wenn Sie weiterhin den Umgang mit den Flüchtlingen rein rechtlich und verfahrenstechnisch betrachten und lösen wollen und wenn die europäische Debatte über Humanität, zu der wir verpflichtet sind, in diese Be-

trachtung keinen Eingang findet. Das ist im Moment der entscheidende Punkt.

(Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN)

Meine Damen und Herren! Es braucht jetzt ein politisches Signal der Sozialdemokraten, dass in dem rechtlichen Verfahren, das Sie anbieten, ein humanitäres Bleiberecht möglich sein kann, dass Sie das auch wollen und dass es das geben wird, wenn Flüchtlinge sich in dieses Verfahren begeben. Dieses Signal habe ich bisher nicht von Ihnen vernommen.

(Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN)

Dass die Verfahren nach rechtsstaatlichen Grundsätzen durchgeführt werden, ist eine Selbstverständlichkeit. Die Frage ist aber, was das Ziel dieser Verfahren ist, und dazu haben Sie nichts gesagt. Dazu erwarten wir eine Antwort, denn diesen Konflikt kann man nur politisch lösen.

Im Ausländer- und Asylrecht in Deutschland gibt es Spielräume, Gruppen humanitäres Bleiberecht zu gewähren. Dass Sie das wollen und dass das möglich ist, müssen Sie erklären. Die Hamburger Ausländerbehörde hat gesagt, dass sie in diesem Verfahren keine Möglichkeit sehe, dieses humanitäre Bleiberecht einzuräumen. So lange Sie als politisch Verantwortliche nicht erklären, dass Sie Spielräume sehen und wollen, dass Ihre Behörden sie nutzen, kann es bei dem Konflikt in dieser Stadt keine Lösung geben. Diese Zusage steht aus.

(Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN)

Meine Damen und Herren! Lassen Sie uns die Spielräume der bestehenden Gesetze klug nutzen, damit diese weltoffene und tolerante Stadt im Umgang mit der speziellen Gruppe Humanität walten lassen kann. – Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort bekommt nun Frau Kaesbach.

Martina Kaesbach FDP: Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Lieber Herr Kerstan, Sie haben eben einen sehr weiten Bogen geschlagen. Sie haben mit Ihrer emotionalen Rede und der wiederholten Nennung der Katastrophen vor Lampedusa versucht, politische Aktivitäten zu rechtfertigen, die die Tatsache ignorieren, dass wir uns in einem Rechtsstaat befinden.

(Beifall bei der FDP und vereinzelt bei der CDU – Zurufe von den GRÜNEN und der LINKEN)

Ich komme gern wieder zu den Fakten zurück, die wir im Interesse aller Betroffenen nüchtern betrachten sollten – im Interesse der Flüchtlinge, die nach Hamburg kommen, im Interesse der Hambur-

(Martina Kaesbach)

ger, die mit ihnen für kurze oder auch lange Zeit in Nachbarschaft leben, und auch im Interesse der Mitarbeiter der Hamburger Behörden, die mit Flüchtlingen arbeiten.

Meine Damen und Herren! Die Fakten sind eindeutig. Die Verweigerung einer Personalienfeststellung nimmt Flüchtlingen jede Möglichkeit, einen legalen Aufenthaltsstatus zu erlangen. Wer den Flüchtlingen vorgaukelt, dass es ohne Einzelfallklärung geht, der versperrt den Menschen faktisch den Weg zu einem legalen Verfahren, egal, ob es sich auf Einzelne oder eine Gruppe bezieht, und weckt falsche Hoffnungen auf einen Aufenthaltstitel.

(Beifall bei der FDP, der SPD und der CDU)

Und er weckt falsche Hoffnungen auf den Aufenthaltstitel. Das ist unseriös, und deshalb fordern wir Liberale die Unterstützer der Flüchtlinge, unter ihnen vor allem einzelne evangelische Kirchenvertreter, auf: Hören Sie auf, solche Illusionen zu nähren.

(Beifall bei der FDP und vereinzelt bei der CDU)

Hören Sie auf, im martialischen Stil längst vergangener Zeiten von drohenden Deportationen zu reden und sogar gewalttätige Aktionen in der Stadt stillschweigend zu billigen.

(Beifall bei der FDP)

Und nun zu Ihnen, liebe GRÜNE- und Linken-Fraktion: Es scheint unter Ihnen geradezu ein Wettlauf zu bestehen, wenn es darum geht, um die Gunst der libyschen Flüchtlinge zu buhlen.

(Zurufe von der LINKEN)

– Es geht immer noch um rechtsstaatliche Verfahren.

Die einen legen ihre Resolution für ein Gruppenbleiberecht neu auf, die anderen verteilen Flyer unter den Demonstranten und andere wiederum laden die Sprecher zu Fraktionssitzungen ein. Das ist schön und gut, aber es ist doch fatal, welche Signale Sie damit an alle anderen Flüchtlinge in Hamburg aussenden, die ihre Personalien offenlegen und Anträge auf Verfahren stellen.

(Beifall bei der FDP und vereinzelt bei der SPD und der CDU)

Beginnen Sie doch bitte damit, geltendes Recht und seine Möglichkeiten zur Kenntnis zu nehmen.

Meine Damen und Herren! Das Leid vieler Flüchtlinge, die aus Nordafrika nach Europa kommen wollen, lässt niemand unberührt.

(Zurufe von der LINKEN)

– Hören Sie bitte gut zu.

Aber Katastrophen wie der Bootsuntergang vor Lampedusa dürfen nicht zur Rechtfertigung recht-

loser Zustände in Hamburg und Deutschland herangezogen werden; das muss Ihnen einmal klar werden.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Wir alle sollten uns vielmehr den Geschäften skrupelloser Menschenschlepper entgegenstellen.

(Zurufe von *Tim Golke* und *Christiane Schneider*, beide **DIE LINKE**)

– Seien Sie doch nicht so aufgeregt, wir wollen doch lieber sachlich bleiben.

Wir müssen über ein faireres Asylverfahren sprechen, wir müssen aber auch über das Auflegen von Kriterien der europaweiten Verteilung – das klang vorhin schon bei dem einen oder anderen Redner an – und über eine Entlastung Italiens und anderer europäischer Grenzregionen sprechen, die den Flüchtlingsansturm am Rande Europas auffangen. In dieser Diskussion helfen jedoch keine Emotionen, sondern Fakten weiter. Laut UNHCR rangiert Deutschland auf Platz 3 der Länder mit den meisten aufgenommenen Flüchtlingen weltweit.

(*Christiane Schneider DIE LINKE*: Weltweit! Da lachen doch die Hühner!)

Deutschland hatte im Jahr 2012 die höchsten Asylzugangszahlen in der EU, gefolgt von Frankreich und Schweden. Das Flüchtlingsproblem lässt sich aber nur gemeinsam angehen. Es ist vollkommen klar, dass Sie gerade bei diesen Passagen nicht zuhören.

(Beifall bei FDP, der CDU und vereinzelt bei der SPD)

Da es ein gesamteuropäisches Problem ist, kann dies nur mit gemeinsamen Anstrengungen, zu denen die FDP ihren Beitrag geleistet hat und auch in Zukunft leisten wird, gelingen.

(*Christiane Schneider DIE LINKE*: Welche denn?)

Das setzt aber auch voraus, dass die Bundesländer und eben auch Hamburg ihre Hausaufgaben machen, aber daran hapert es. Der SPD-Senat hat den schon im letzten Winter stark gewachsenen Flüchtlingszustrom lange Zeit verschlafen. Noch im März wusste er auf Fragen von mir zu auffällig vielen afrikanischstämmigen Obdachlosen in der City nichts zu antworten. Im Sommer haben Sie offenbar gedacht, dass gutes Wetter – dazu gab es auch noch einen Wahlkampf – das Problem schon lösen werde. Nun müssen Innen- und Sozialsenator feststellen, dass das ein Irrtum war. Hektische Suche nach Quartieren ohne ausreichende Einbindung von Bezirken oder Anwohnern – Letzteres wird immerhin langsam besser – und jetzt die Straßenkontrollen im Umfeld der zentralen Aufenthaltsorte der Flüchtlinge mit den bekannten Folgen ei-

(Martina Kaesbach)

nes zunehmend gereizten Klimas sind das Ergebnis.

(Glocke)

– Ich höre gleich auf, noch ein letzter Satz.

(*Christiane Schneider DIE LINKE*: Hören Sie lieber jetzt auf!)

Eine vorausschauende Politik oder, wie Sie auf der Senatsbank gern sagen, ein ordentliches Regieren sieht anders aus. – Danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der FDP und der CDU – *Jens Kerstan GRÜNE*: Und das will eine Bürgerrechtspartei sein!)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort bekommt nun Herr Senator Neumann.

Senator Michael Neumann.* Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich danke der Bürgerschaft ausdrücklich dafür, dass ich die Gelegenheit habe, heute zu diesem Thema, zur Lage der Flüchtlinge aus Afrika, Stellung nehmen zu dürfen. Und ich bin auch dankbar dafür, dass wir das in der nächsten Woche im Innenausschuss ausführlich tun können, denn es sind doch viele Fragen, zum Teil auch Behauptungen, aufgeworfen worden, die dringend einer Richtigstellung bedürfen.

Ich möchte einige Bemerkungen zur Debatte, aber vor allen Dingen auch zur öffentlichen Berichterstattung machen und mit dem Stichwort beginnen, das mir verständlicherweise am Herzen liegt, nämlich der Situation der Flüchtlinge. Aber es ist gleichzeitig etwas – jedenfalls aus meiner Sicht bei allem Streit und allem Engagement um eine richtige und gute Lösung –, das tief verletzend ist und das eigentlich zwischen Demokratinnen und Demokraten keine Kategorie sein sollte, es ist nämlich der Rassismus-Vorwurf gegenüber den Polizistinnen und Polizisten

(*Christiane Schneider DIE LINKE*: Nein, gegenüber der Innenbehörde! Die Polizisten wollten das nicht!)

und den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Einwohner-Zentralamts.

(Lang anhaltender Beifall bei der SPD, der CDU und der FDP – Glocke)

Präsidentin Carola Veit (unterbrechend): Verzeihen Sie, Herr Senator, gestatten Sie eine Zwischenfrage der Abgeordneten Sudmann?

Senator Michael Neumann: Gern.

Zwischenfrage von Heike Sudmann DIE LINKE.* Ich würde gern für Ihre ungeheure Behauptung eine Quelle hören. Wer hat gesagt, die Polizistinnen und Polizisten seien Rassisten? Hier in der Bürgerschaft, wer war das?

Senator Michael Neumann (fortfahrend): Die Maßnahmen sind jedenfalls in der Presse mit Zitaten belegt, dass die Maßnahmen unserer Hamburger Polizei sowie die der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Einwohner-Zentralamts rassistisch seien.

(Zurufe von *Christiane Schneider DIE LINKE* und der LINKEN – Glocke)

Präsidentin Carola Veit (unterbrechend): Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie den Redner zunächst ausreden lassen würden.

Senator Michael Neumann (fortfahrend): Umso besser ist es doch, wenn das im Parlament und in der Öffentlichkeit richtiggestellt wird; nur das ist mein Interesse.

(*Norbert Hackbusch DIE LINKE*: Dann erzählen Sie das jetzt richtig!)

– Man kann auch sagen, getroffener Hund bellt, aber das will ich jetzt nicht sagen. Ich weiß nicht, warum Sie sich angesprochen fühlen.

Mir geht es darum, deutlich zu machen, dass Sie natürlich politische Kritik am Senat und auch an mir persönlich üben können, aber dass es nicht zulässig und nicht in Ordnung ist, die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mit solchen Vorwürfen zu konfrontieren. Das ist mein Selbstverständnis und meine Aufgabe, ich stehe vor meinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern. Ich bin aber auch nicht weniger empört darüber, wenn mir persönlich dieser Vorwurf gemacht wird, denn jeder Mensch, der mich kennt, weiß auch, dass dieser Vorwurf ins Leere geht.

(Beifall bei der SPD und bei *Christoph Ahlhaus CDU*)

Genauso wichtig ist es mir – und das ist in der Debatte zum jetzigen Zeitpunkt deutlich geworden –, dass es eine klare Absage an jedwede Form von Gewalt in der politischen Debatte geben muss. Auch dafür bin ich dankbar, denn es ist eine große Errungenschaft, dass das Gewaltmonopol in den Händen des Staates liegt und es kein Recht in unserer Gesellschaft gibt, in demokratisch funktionierenden Strukturen Gewalt anzuwenden. Auch das ist ein wichtiges Zeichen, wenn heute von dieser Debatte aus an die Öffentlichkeit gesandt wird, dass in Hamburg Gewalt nicht akzeptiert wird, sei es noch so sehr für ein gutes oder vermeintlich gutes Ziel. Hamburg sagt Nein zur Gewalt auf der

(Senator Michael Neumann)

Straße, und auch dafür bin ich dem Parlament außerordentlich dankbar.

(Beifall bei der SPD, der FDP und vereinzelt bei der CDU)

In der Debatte vor einigen Monaten ist der Vorhalt erhoben worden, dass ich mich als Innensenator hinter Gesetzen verstecken würde. Unabhängig davon, dass man das auch in Hamburg bei meinem Amt und bei manchem Amtsträger vor mir als ein Kompliment verstehen kann, will ich doch deutlich sagen, dass es nicht nur darum geht, sich hinter Gesetzen zu verstecken, sondern dass man auch akzeptieren muss, dass es Gesetze in unserer Gesellschaft gibt, die wir gemeinsam erarbeitet haben. Sie haben nicht immer die breiteste Zustimmung im Deutschen Bundestag gefunden, aber sie sind seit Jahren und Jahrzehnten akzeptiert und werden gelebt.

Wer in unserem Land Hilfe und Aufnahme sucht – unser Land leistet das in einzigartiger Qualität auch im Vergleich zu vielen anderen europäischen Ländern, allein in diesem Jahr werden 100 000 bis 120 000 Menschen Aufnahme in Deutschland finden und viele Tausende davon auch in Hamburg –, von dem kann zu Recht verlangt werden, dass er seinen Namen nennt, seine Identität offenlegt und seine Fluchtgeschichte schildert. Das erwarten wir, und das tun Hunderte und Tausende von Menschen.

(Zurufe und Beifall von der Zuhörertribüne – Glocke)

Präsidentin Carola Veit (unterbrechend): Ich bitte Sie, die Ordnung des Hauses zu achten und sich jeglicher Äußerungen zu enthalten.

(*Nikolaus Haufler CDU*: Nein, lassen Sie sie doch!)

Herr Senator Neumann, bitte fahren Sie fort.

Senator Michael Neumann (fortfahrend): Wenn Hunderte und Tausende von Menschen das seit Monaten und Jahren auch in Hamburg tun und es selbstverständlich ist, seinen Namen und seine Fluchtgeschichte zu schildern, dann stellt sich natürlich die Frage, warum für eine spezielle Gruppe, die sich auch selbst definiert und die nach außen hin nicht erkennen lässt, was ihren Gruppenzusammenhang eigentlich ausmacht, nun andere Rechte gelten sollen. Die Forderungen und Erwartungen, die Detlef Scheele, die der Bürgermeister und auch ich vor Monaten formuliert haben, gelten weiter. Wir wollen, dass die Menschen ihre Identität offenlegen. Wir erwarten, dass sie ihre Fluchtgeschichte schildern, damit es uns möglich wird zu beurteilen, ob es eine Möglichkeit des Bleiberechts in Deutschland gibt.

Herr Kerstan, Sie haben gerade gefordert, ich solle eine Zusage machen und mich an dieser Stelle erklären. Ich frage Sie allen Ernstes: Wie soll ich das machen, wenn mir die Fluchtgeschichten dieser Menschen noch nicht einmal bekannt sind? Bei allem Respekt vor der Arbeit der "taz", des "Hamburger Abendblatts" oder anderer Zeitungen,

(*Christiane Schneider DIE LINKE*: Sie wollen es nicht!)

aber auf der Grundlage solcher Zeitungsberichte können Verwaltung und Politik keine Zusagen machen. Deshalb sage ich noch einmal: Sie müssen ihre Identität offenlegen und ihre Fluchtgeschichte schildern. Dann steht ihnen natürlich nach einer möglichen Entscheidung ...

(Zurufe von der Zuhörertribüne: Buh, buh! – Glocke)

Präsidentin Carola Veit (unterbrechend): Ich bitte die Polizei, den Störer von der Tribüne zu entfernen und die Personalien festzustellen.

Meine Damen und Herren! Ich muss Sie darauf hinweisen, dass es hier eine Hausordnung gibt. Wenn wir alle miteinander eine vernünftige Debatte führen wollen, dann bedeutet das auch, dass wir uns nicht gegenseitig beschimpfen. Das gilt für die Mitglieder des Hauses, aber es gilt auch für die Zuhörerinnen und Zuhörer. Bitte beachten Sie unsere Hausordnung und enthalten Sie sich Beifalls- oder Missfallensäußerungen. – Vielen Dank.

Herr Senator, entschuldigen Sie. Bitte fahren Sie fort.

Senator Michael Neumann (fortfahrend): Das heißt, es steht selbstverständlich die Einzelfallprüfung jederzeit offen, und es steht natürlich auch offen, den Rechtsweg zu beschreiten. Es ist eine Frage des Anstands, keine Fakten zu schaffen, bevor am Ende nicht Gerichte entschieden haben. Das ist selbstverständlich, und das ist das, was der Senat seit Wochen und Monaten immer wieder sagt. Das bieten wir auch weiterhin an, und das bieten wir jedem Flüchtling an, der zu uns kommt und Hilfe und Zuflucht sucht. Es ist nichts Neues, das haben wir immer gesagt, das bleibt der Kurs des Senats. Ich hoffe, dass auch aus dieser Debatte heraus das Signal gesandt wird, dass es klug ist, was unsere Bischöfin sagte, nämlich sich jetzt in die Einzelfallprüfung zu begeben.

(Beifall bei der SPD und der CDU)

Ich möchte als Drittes in Erinnerung rufen, wie der Ablauf der Debatte und der öffentlichen Ereignisse war. Es gab die Flüchtlinge, die auf ihr Schicksal aufmerksam gemacht haben. Es gab Demonstrationen beziehungsweise auch Gesprächswünsche im Hamburger Rathaus. Es gab dann die Entscheidung der Gemeinde in St. Pauli, diese Menschen

(Senator Michael Neumann)

aufzunehmen. Wir haben während dieser Phase viele Gespräche mit der Kirche und auch mit den Flüchtlingen geführt. Es ist eine Schimäre, denn natürlich haben wir seitens der Behörde Gespräche mit den Flüchtlingsvertretern geführt.

Auch hier am Rednerpult wurde immer wieder die Forderung erhoben, diese Menschen müssten zur Ruhe kommen. Ich sollte ein Moratorium aussprechen bis August, so war, glaube ich, die Erwartungshaltung in der letzten Bürgerschaftsdebatte. Wenn Sie nun das Handeln des Senats betrachten, dann haben wir genau das getan.

(Zurufe von der LINKEN)

Wir haben mit der Kirche gesprochen und immer wieder deutlich gemacht, wie unsere Erwartungshaltung ist. Wir sind dann in der letzten Septemberwoche mit der Kirche auseinandergesprochen und haben gesagt, nun sind die Menschen zur Ruhe gekommen und auch beraten worden und hatten Möglichkeiten, das deutsche Rechtssystem kennenzulernen. Nun erwarten wir aber auch, dass sie ihre Namen nennen und ihre Fluchtgeschichte schildern. Das ist alles nicht erfolgt, und deshalb habe ich dann entschieden – das ist zu kritisieren von Ihrer Seite, ich halte es für richtig –, dem Rechtsstaat angemessene Wirkung zu verschaffen, indem wir Menschen, die des illegalen Aufenthalts verdächtig sind, kontrollieren. Das haben wir gemacht und das ist auch richtig so gewesen,

(Jens Kerstan GRÜNE: Und keine gefunden!)

denn im Ergebnis haben wir zum einen Menschen festgestellt, nachdem wir darum gebeten hatten, dass sie sich bitte melden sollten, und zum anderen festgestellt, dass sich Menschen ohne legalen Aufenthaltstitel in Deutschland aufhalten. Das Ergebnis ist, dass wir diese Menschen dann getroffen haben, und seitdem sie von uns zum Einwohner-Zentralamt gebracht worden sind, haben sie eine legale Aufenthaltserlaubnis in Deutschland. Ihr Status hat sich also verbessert.

(Antje Möller GRÜNE: Keine Aufenthaltserlaubnis, das ist doch Unsinn! Wir sind im Antragsverfahren!)

Deshalb werbe ich noch einmal dafür: In dem Augenblick, in dem die Menschen sich melden, haben sie eine Perspektive und einen legalen Aufenthaltsstatus und befinden sich nicht mehr illegal in unserem Land. Auch das ist ein wichtiger Punkt, dass man nicht dauerhaft gegen Recht und Gesetz des Landes verstößt, von dem man erwartet, dass es einen aufnimmt. Das ist ebenfalls eine Voraussetzung, die ich für richtig und angemessen halte. Deswegen ist die öffentliche Erklärung der Bischöfe aus meiner Sicht richtig und auch sehr hilfreich.

(Beifall bei der SPD und der CDU)

Natürlich ist es für Menschen, die aus den Verhältnissen Afrikas über Libyen und Italien den Weg nach Hamburg gefunden haben, schwierig, Vertrauen zum Rechtsstaat zu finden.

(Antje Möller GRÜNE: Was ist das denn für eine Unterstellung?)

– Wenn sie aus Diktaturen stammen und autoritären Regimen, dann kennen sie ein rechtsstaatliches Verfahren, wie wir es Gott sei Dank unser eigen nennen dürfen, nicht.

Deswegen ist es notwendig und wichtig, das auch zu erklären. Deshalb will ich aber nicht so weit gehen wie der Kollege van Vormizeele, aber ich habe auch den Eindruck, dass hier Menschen wegen der politischen Interessen immer wieder in einem Irrweg bestärkt werden. Deswegen bitte ich noch einmal darum, dass alle Menschen, auch in diesem Parlament, daran mitwirken, diesen Menschen einen Ausweg aus ihrer Situation zu weisen und ihnen nicht immer wieder niemals zutreffende Hoffnungen zu machen und sie damit, jedenfalls aus meiner Sicht, für den politischen Meinungskampf zu instrumentalisieren. Ich habe den Eindruck, manch einem geht es nicht nur um das Schicksal der Flüchtlinge und die Lösung des Problems,

(Jens Kerstan GRÜNE: Wen meinen Sie denn?)

sondern es geht häufig darum, politische Interessen zu vertreten wie beispielsweise eine Änderung des Asylrechts oder des Aufenthaltsrechts. Das halte ich für falsch und für einen Missbrauch der Flüchtlinge. Statt ihnen zu helfen, tun ihnen manche Menschen genau das Gegenteil an.

(Beifall bei der SPD, der CDU und vereinzelt bei der FDP)

Ich will noch auf den Satz von Frau Schneider eingehen. Sie haben gesagt, wenn man nur wolle, dann gäbe es schon eine Lösung. Wir befinden uns, darin sind wir uns wohl alle einig, in einem Rechtsstaat. In diesem Rechtsstaat gibt es sicherlich in dem einen oder anderen Fall Situationen, Entscheidungen treffen zu müssen. Aber die Voraussetzung, Entscheidungen zu treffen, ist die Kenntnis des Sachverhalts.

(Antje Möller GRÜNE: Da hätten Sie sich längst schlaumachen sollen!)

Und ohne Kenntnis des Sachverhalts, ohne Kenntnis der Namen und ohne Kenntnis der Fluchtgeschichte kann es keine Pauschal freigabe dafür geben, ob Menschen eine Perspektive in unserem Land haben oder nicht. Ich sage deutlich, dass Willkür – und dies wäre Willkür – das Merkmal von Unrechtsregimen ist, und das sind wir gerade nicht. Rechtsstaatliche Verlässlichkeit und die Klarheit, dass der Rechtsweg notwendig ist, sind auch ein Zeichen für einen demokratischen Rechtsstaat.

(Senator Michael Neumann)

Deshalb ist es auch an dieser Stelle richtig und wichtig, den Menschen dieses Signal mitzugeben.

Sie können sich darauf verlassen, dass wir eine faire Einzelfallprüfung vornehmen, dass sie den Rechtsweg haben, dass sie die Möglichkeiten des Eingabenausschusses und sonstiger parlamentarischer Gremien haben. Aber Voraussetzung für alles – und das ist für mich am Ende die Konsequenz und die Erwartungshaltung, die ich und der Senat als Ganzes formulieren – ist es, seine Identität offenzulegen, sich entsprechend in das Verfahren zu begeben und seine Fluchtgeschichte zu schildern. Mehr ist es nicht, und dann erreichen wir gemeinsam, diesen Menschen vielleicht, wenn es rechtlich möglich ist, auch eine Perspektive zu bieten. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und der CDU – *Heike Sudmann DIE LINKE*: Kennen Sie das Wort humanitär? – Die Fraktion DIE LINKE hält Transparente hoch.)

Präsidentin Carola Veit: Ich stelle fest, dass die Sitzung gestört ist, und unterbreche sie für fünf Minuten. Ich bitte die Fraktionsvorsitzenden zu mir.

Unterbrechung: 15.49 Uhr

Wiederbeginn: 15.53 Uhr

Präsidentin Carola Veit: Meine Damen und Herren! Wir setzen die Sitzung fort. Bitte nehmen Sie wieder Platz. – Wir setzen die Aktuelle Stunde fort, und das Wort bekommt Frau Schneider.

Christiane Schneider DIE LINKE:* Meine Damen und Herren! Uns wurde vorgeworfen, dass wir die Flüchtlinge auf einem Irrweg bestätigen. Ich sage ganz offen, dass wir an der Rückführung und der Abschiebung dieser Flüchtlinge nicht mitwirken werden.

(Beifall bei der LINKEN und vereinzelt bei den GRÜNEN – *Dr. Andreas Dressel SPD*: Das ist auch nicht erforderlich!)

Wir kämpfen für ein humanitäres Bleiberecht in Hamburg.

Zum zweiten Punkt, dem Vorwurf des Rassismus: Es ist von unserer Seite kein Vorwurf gegen die Polizei erhoben worden, im Gegenteil. Wir haben mit einem Flugblatt kontrollierende Polizeibeamte darauf hingewiesen, dass sie Bedenken gegenüber ihren Dienstvorgesetzten geltend machen können, denn wir wissen, dass viele Bedenken haben.

(Glocke)

– Ich werde Ihre Frage beantworten, denn Sie wollen jetzt wissen, warum ich oft unter #RacialProfiling getwittert habe und diesen Hashtag im Tweet verwendet habe.

(Glocke)

Präsidentin Carola Veit (unterbrechend): Frau Schneider, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Petersen?

Christiane Schneider DIE LINKE: Ja, Herr Petersen.

Zwischenfrage von Dr. Mathias Petersen SPD:* Frau Schneider, Sie haben am 22. Oktober 2013 um 22.41 Uhr getwittert:

"#RacialProfiling allein am Wochenende 12./13. Oktober hat die Polizei im Rahmen der Jagd auf Lampedusa-Flüchtlinge 15 Menschen mit 'legalem' Aufenthaltsstatus bzw. dtsh. Pass allein aufgrund ihrer Hautfarbe kontrolliert."

Das geht nicht gegen die Polizei?

Christiane Schneider DIE LINKE (fortfahrend): Nein, das geht nicht gegen die Polizei, sondern das geht gegen die Weisungen, die sie erhalten hat, und ich will das auch begründen.

(Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN)

An diesem Wochenende wurden circa 40 bis 50 Menschen kontrolliert. Davon hatten 15 Menschen einen deutschen Pass beziehungsweise einen legalen Aufenthaltstitel. Jetzt frage ich Sie, warum wurden diese Menschen kontrolliert? Weil sie sich verdächtig verhalten haben? Nein, weil sie eine schwarze Hautfarbe haben. Ich habe ein Schild eines Mädchens mit dunkler Hautfarbe bei der Demonstration gesehen, und auf diesem Schild stand: "Menschenrechte nur für Weiße – nie wieder". Das heißt, Sie stoßen diese Menschen aus.

(Beifall bei der LINKEN – *Sylvia Wowretzko SPD*: Das ist ein bisschen schwarz-weiß!)

Sie zeigen ihnen damit, dass sie nicht wirklich dazugehören. Deswegen meine ich, dass diese Weisung, die die Polizei erhalten hat, rechtswidrig war. Ich bin dort einer Meinung mit dem Deutschen Institut für Menschenrechte. Wir haben übrigens auch mit ihnen telefoniert, weil wir uns vergewissern wollten, ob wir vielleicht abwegig denken. Wir haben uns bei "Pro Asyl" vergewissert, und die Kritik des RacialProfiling, rassistischer Kontrollen, ist bei NGOs, bei Menschenrechtsorganisationen, beim Deutschen Institut für Menschenrechte und bei sehr, sehr vielen Bürgern in dieser Stadt weit verbreitet. Da reicht es überhaupt nicht, dass Herr Neumann sagt, wir wüssten doch, dass der Rassismus-Vorwurf ins Leere gehe. An ihren Taten soll man alle messen, und Herr Neumann hat diese Taten angeordnet und niemand sonst.

(Beifall bei der LINKEN)

(Christiane Schneider)

Es ist völlig klar, dass im weiteren Verlauf auch Identitäten festgestellt und genannt werden, aber die Frage ist doch die Perspektive. Der Senat hat von Anfang an gesagt – Herr Olaf Scholz höchstpersönlich –, dass die hier nicht bleiben würden. Was die Flüchtlinge dagegen brauchen, ist die Zusage einer humanitären Bleiberechtsperspektive.

(Beifall bei der LINKEN)

Und dann ist natürlich jedem völlig klar, dass sie ihre Identitäten preisgeben.

(Zuruf von *Martina Kaesbach FDP*)

Wie sollen sie sich denn sonst in dieser Gesellschaft aufhalten? Aber dies müssen Sie auch sagen. Sie haben den Flüchtlingen verschiedene Angebote gemacht, zum Beispiel keine Strafverfolgung wegen illegalen Aufenthalts. Das ist doch lächerlich, denn kein Staatsanwalt in dieser Stadt verfolgt inzwischen Flüchtlinge wegen illegalen Aufenthalts. Die Verfahren werden alle eingestellt. Das ist doch keine Zusage.

Sie haben den Flüchtlingen angeboten, sie würden nicht in andere Bundesländer verteilt. Wenn man keinen Asylantrag stellt, wird man sowieso nicht verteilt. Was ist denn das für eine Zusage? Das ist eine Selbstverständlichkeit. Dass man die faire Einzelfallprüfung extra erwähnen muss, sagt etwas über die Realität in dieser Stadt und in Deutschland aus. Wir wissen alle, dass es inzwischen sehr, sehr selten faire Einzelfallprüfungen gibt. Ich erinnere nur an die Massenabschiebungen von Roma.

Ich finde es gut, wenn Sie sagen, es gäbe faire Einzelfallprüfungen. Ich finde es auch gut, wenn Sie sagen, dass für die Zeit des Gerichtsverfahrens die Flüchtlinge hier bleiben können. Das ist, wie Sie wissen, nicht die Rechtslage. Das finde ich alles gut, aber es muss die Perspektive genannt werden.

Ich nenne noch eine zusätzliche Forderung. Ich finde es auch selbstverständlich, dass Sie den Flüchtlingen dann eine Arbeitserlaubnis so schnell wie möglich anbieten, also nach zwölf Monaten des Aufenthalts hier. Da kann die schon vergangene Zeit einbezogen werden. Es wäre also noch eine ganze Menge zu bereden. Aber das Grundlegende ist, dass Sie wollen und sagen müssen, dass die Flüchtlinge hier eine Bleiberechtsperspektive haben.

Präsidentin Carola Veit: Das Wort hat nun Herr Abaci.

Kazim Abaci SPD:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die Flüchtlingskatastrophe von Lampedusa ist nicht nur eine Schande für Europa, sondern es ist auch ein Symbol für gescheiterte EU-Politik in diesem Bereich.

(Beifall bei *Tim Golke DIE LINKE*)

Seitdem Hunderte von Flüchtlingen bei dem Versuch umgekommen sind, Europa per Schiff zu erreichen, und die Medien darüber breit berichten, hat diese Katastrophe natürlich auch die Köpfe und Herzen der meisten Menschen in Hamburg erreicht. Sie fühlen und leiden mit den Flüchtlingen und fordern auch zu Recht eine Diskussion über die Veränderung der europäischen Flüchtlingspolitik. Europa darf und soll keine Festung sein, an deren Mauern jede Menschlichkeit abprallt.

(Beifall bei der SPD)

Die Genfer Flüchtlingskonvention ist Teil der EU-Verträge und verpflichtet auf eine völkerrechtskonforme humanitäre Flüchtlingspolitik. Diese Verpflichtung muss neu eingefordert werden, auch von Italien.

Meine Damen und Herren! Der Schutz der europäischen Grenzen und ihre Koordination durch die EU-Agentur Frontex dürfen nicht zur Gefährdung von Leib und Leben von Flüchtlingen beitragen.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Die Dublin-II-Verordnung muss so verändert werden, dass die Verantwortung für den Flüchtlingsschutz der Mitgliedsstaaten an den EU-Außengrenzen in eine faire und solidarische Verantwortungsteilung der EU überführt wird. Europäische Mindeststandards, auch in Italien, für die Ausgestaltung des Asyl- und Flüchtlingsschutzes, insbesondere bezogen auf die humanitäre, wirtschaftliche, gesundheitliche und Wohnsituation, müssen gegenüber den Mitgliedsstaaten durchgesetzt werden, gegebenenfalls durch eine solidarische Unterstützung. Gemeinsam mit unserer Bundestagsfraktion und unserer Fraktion in der EU werden wir uns dafür einsetzen, dass die Rahmenbedingungen für eine humanitäre und rechtsstaatliche Flüchtlingspolitik verbessert werden.

(Beifall bei der SPD und bei *Carl-Edgar Jarchow FDP*)

Die Entscheidungen werden aber nicht in Hamburg, sondern in Brüssel getroffen.

(*Christiane Schneider DIE LINKE:* Auch hier!)

Solange diese Gesetze gelten, hat Hamburg diese Gesetze auch anzuwenden.

(Beifall bei der SPD)

Hamburg ist eine liberale und weltoffene Stadt. Wir stellen uns unserer Verantwortung, um das Leben aller Menschen in der Stadt insgesamt noch lebenswerter zu gestalten. Hamburg stellt sich der Verantwortung, die Unterbringung von Flüchtlingen vor Ort zu gestalten, auch vor Ort präsent zu sein. Hamburg ermöglicht allen Kindern den Besuch von Kitas und Schulen, auch Kindern von Flüchtlingen

(Kazim Abaci)

und Papierlosen. Hamburg finanziert Bildungs- und Teilhabeleistungen für die Kinder von Flüchtlingen freiwillig aus Landesmitteln, weil die Bundesregierung das bisher ablehnt. Flüchtlinge können in Hamburg, ebenfalls finanziert aus Landesmitteln, an Integrationskursen teilnehmen. Hamburg ermöglicht Papierlosen medizinische Versorgung. Hamburg betreibt eine vorbildliche intensive Einbürgerungskampagne.

(Beifall bei der SPD)

Hamburg hat als erstes Bundesland Verträge mit den Aleviten und muslimischen Religionsgemeinschaften geschlossen.

(Mehmet Yildiz DIE LINKE: Was hat das mit Lampedusa-Flüchtlingen zu tun?)

Hamburg hat das Landesenerkennungsgesetz verabschiedet, das auch Flüchtlingen zugutekommt. Wir haben die Hürden für die Finanzierung des Lebensunterhalts während der beruflichen Bildung von Flüchtlingen als Thema aufgegriffen und werden versuchen, das auf Bundesebene weiter zu verbessern. Diesen Weg werden wir konsequent weitergehen.

(Beifall bei der SPD)

Wenn wir uns dafür einsetzen, die Flüchtlinge durch Einzelfallprüfung zu legalisieren, dann verharmlosen wir damit weder die Flüchtlingskatastrophe vor Lampedusa, noch geht es um die sofortige Abschiebung nach Italien. Wir diskreditieren auch nicht die humanitäre Unterstützung durch viele solidarische Hamburgerinnen und Hamburger. Hamburg lebt auch von einer lebendigen Zivilgesellschaft.

(Beifall bei der SPD)

Humanitäre Hilfe, rechtsstaatliches Handeln sowie politische Forderungen und Initiativen für eine andere Flüchtlingspolitik auf Bundes- und Europaebene gehören für uns zusammen. Wir wollen Flüchtlingen in Hamburg eine existenzsichernde und soziale Lebensgrundlage gewähren.

(Mehmet Yildiz DIE LINKE: Fangen Sie in Hamburg doch mal an!)

Wir wollen für jene, die sich auf der Flucht befinden, Schutz und Sicherheit gewährleisten. Und wir wollen für jene, die aus ihren Ländern aufgrund von Perspektivlosigkeit nach Europa flüchten, eine wirksame Entwicklungspolitik unterstützen. – Vielen Dank, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort hat nun Herr Warnholz.

Karl-Heinz Warnholz CDU: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Unsere so-

ziale und christliche Gemeinschaft hat die Aufgabe, politisch verfolgten Menschen Asyl zu gewähren.

(Erster Vizepräsident Frank Schira übernimmt den Vorsitz.)

Das ist unstrittig und zählt zum Kernbereich des gemeinsamen Europas, was mein Vorredner gerade gepriesen hat. Unsere Rechtsgemeinschaft gehört auch dazu. Zum Kernbereich des Rechtsstaats zählt aber auch, dass sich alle – ich wiederhole: alle – an Recht und Gesetz halten und den Gesetzen Folge leisten.

(Beifall bei der CDU und bei Katja Suding FDP)

Herr Senator, zuhören, Sie kommen auch gleich dran.

(Senator Detlef Scheele: Soll ich mich jetzt melden?)

Eine Relativierung des Rechtsstaatsprinzips ist nicht hinnehmbar, auch wenn die Motive von noch so guten Idealen getragen werden. In Hamburg gibt es derzeit einen breiten gesellschaftlichen Konsens darüber, dass wir Menschen, die durch Krieg und Verfolgung zu uns gekommen sind, auf Zeit eine Bleibe bieten. Erfreulich ist, dass sich nicht nur die Stadt der Aufgabe annehmen will, diese Menschen zu unterstützen, sondern auch einige Kirchengemeinden in Hamburg das tun.

(Antje Möller GRÜNE: Ich denke, das finden Sie falsch!)

– Frau Möller, Ihre Sprüche kennen wir. Melden Sie sich danach zu Wort.

Der gestalterische Wille zu helfen muss jedoch unter Wahrung rechtsstaatlicher Regeln erfolgen. Weder Staat noch Kirche oder auch, Frau Möller, private Dritte haben das Recht, die Regeln des Rechtsstaats außer Kraft zu setzen.

(Beifall bei der CDU, vereinzelt bei der SPD und bei Katja Suding FDP – Antje Möller GRÜNE: Gut, dass Sie das schon einmal gesagt haben!)

Ich fordere daher die GRÜNEN und die LINKEN, aber auch alle sozialen Gruppen, die Hilfe leisten wollen, auf, sich an diese Regeln zu halten und die Gesetze zu achten. Das gilt übrigens auch für das Parlament.

(Beifall bei der CDU und bei Ole Thorben Buschhüter SPD)

Das liegt nicht nur im Interesse der Rechtsgemeinschaft, sondern auch im Interesse der Kirchengemeinden selbst. Nichts dürfte für eine Kirchengemeinde unangenehmer sein, als auch nur in Verdacht zu geraten, möglicherweise eine von der internationalen Gemeinschaft gesuchte Person zu

(Karl-Heinz Warnholz)

beherbergen. Mitleid aus Menschlichkeit und der Wille zu helfen sind sicherlich richtig und wichtig.

(Jens Kerstan GRÜNE: Aber verboten!)

Dies muss aber kontrollierbar sein, wie es Senator Neumann vorgetragen hat. Jene, die meinen, den Flüchtlingen dadurch zu helfen, indem sie Steine und Flaschen auf Polizisten werfen, schaden dem gesellschaftlichen Konsens. Das ist nicht hinnehmbar und darf nicht wieder vorkommen.

(Beifall bei der CDU, der SPD und der FDP)

Genauso wenig hilft es den Asylsuchenden, vor den politischen Karren gespannt zu werden.

(Jens Kerstan GRÜNE: Was meinen Sie damit jetzt?)

– Das sage ich Ihnen hinterher.

Ich bin schon sehr verwundert, dass nicht nur die GRÜNEN, sondern auch die SPD Asylsuchende ins Rathaus eingeladen haben, anstatt die Menschen vor Ort in den Einrichtungen anzusprechen. Die vor uns stehende Aufgabe können und sollten wir gemeinsam angehen – mit Weitsicht, gegenseitigem Respekt und ohne Profilierung auf Kosten betroffener Menschen.

(Beifall bei der CDU)

Ich erwarte daher von Ihnen, Herr Senator Neumann, dass Sie weiterhin auf die Kirchen zugehen und auf die Einhaltung von Recht und Gesetz hinwirken. Ich begrüße es sehr, dass Bischöfin Fehrs für eine an den Gedanken des Rechtsstaats orientierte Lösung eintritt. Gleichzeitig sollte die Kirche einmal überlegen, ob sie auch Grundstücke – und die gibt es in Hamburg sehr zahlreich, bei mir in Rahlstedt sind es eine ganze Menge – für die öffentliche Unterbringung von Flüchtlingen zur Verfügung stellen könnte. Sozialsenator Scheele würde dieses Angebot sicherlich sehr dankbar annehmen. Sehen Sie, jetzt habe ich Sie angesprochen, Herr Senator. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

Erster Vizepräsident Frank Schira: Das Wort hat Frau Möller.

Antje Möller GRÜNE: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Dass der größte Affront anscheinend darin besteht, dass die GRÜNEN und auch die SPD Asylsuchende ins Rathaus eingeladen haben – Herr Warnholz, das haben Sie eben gesagt –, finde ich bei dieser Debatte fast schon wieder amüsant.

(Karl-Heinz Warnholz CDU: Ja, meine Meinung!)

Mich hat allerdings nicht amüsiert – hier muss ich leider einen Redner überspringen und komme gleich zu Herrn Neumann –, dass Sie zum wiederholten Mal eine Rede über den Umgang mit der

Gruppe von Flüchtlingen, die aus Libyen über Italien nach Hamburg gekommen sind, zum Anlass nehmen, Dinge zu sagen, die durch Wiederholung nicht richtiger werden. Sie mussten in Ihrer Rede selbst beim Vorwurf, hier würden Polizistinnen und Polizisten als Rassisten diffamiert, zurückrudern. Sie haben sich an dem Punkt Aufenthaltserlaubnis bei Asylantrag verheddert. Vielleicht macht das schon deutlich, dass dies eine komplizierte rechtliche Materie ist, die man auch differenziert debattieren sollte, und daran fehlt es Ihnen.

(Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN – Gerhard Lein SPD: Wie gut, dass eine den Durchblick hat!)

– Ja, manchmal hilft es schon, wenn einer den Durchblick hat. Es sollten mehr Leute den Durchblick haben, Herr Lein, dafür bin ich auch.

(Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN)

Man kann nicht alle Flüchtlinge über einen Kamm scheren. Die besondere Situation der Gruppe, über die wir hier seit vielen Monaten reden, die seit vielen Monaten in dieser Stadt lebt, erfordert, dass wir nach einer Lösung suchen. Der Hinweis des Senats auf das Moratorium vom Sommer ist, wie ich finde, sehr zynisch, denn es wurde lediglich abgewartet und nicht gehandelt. Diese Gruppe von Flüchtlingen hat bestimmte ungewöhnliche Merkmale innerhalb dieser großen Flüchtlingsdiskussion auf europäischer Ebene. Herr Abaci hat die Flüchtlingsdiskussion auf europäischer Ebene auch noch einmal beschrieben. Er hat die lebendige Zivilgesellschaft in dieser Stadt beschrieben. Die gibt es und sie ist erstaunlich solidarisch genau mit dieser Gruppe von Flüchtlingen. Wir aber schaffen das hier nicht, und das finde ich bitter, meine Damen und Herren.

(Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN)

Die Regelungen des Rechtsstaats sind tatsächlich individuell, treffen einzelne Personen, aber sehr wohl kann ein Gruppenstatus definiert werden. Sie sind überhaupt nicht bereit, sich auf diesen Punkt auch nur einmal einzulassen. Wir haben dafür zig Beispiele: syrische Kontingentflüchtlinge, jüdische Zuwandererinnen und Zuwanderer im Kontingent, beim Thema bosnische Flüchtlinge hat es Kontingentlösungen gegeben für Roma und so weiter.

(Karl-Heinz Warnholz CDU: Ja, die haben sich aber auch alle ausgewiesen!)

Es handelt sich immer um Menschen mit identischen Merkmalen der Herkunft, der Fluchtgeschichte. Die müssen individuell belegt werden. Das ist unsere politische Forderung, die Sie verweigern.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Im Übrigen hätte sich der Senat natürlich davon in Kenntnis setzen können, welches diese gemeinsa-

(Antje Möller)

men Merkmale der Flucht sind. Das ist doch oft öffentlich diskutiert worden. Ich bin sehr froh, dass es jetzt Gespräche gibt. Ich bin auch sehr froh darüber, dass zum ersten Mal deutlich das Angebot genannt wird. Herr Dressel, Sie haben das gesagt. Es geht aus meiner Sicht tatsächlich nur an einer Stelle merkbar über sonst übliche Verfahren der Ausländerbehörde hinaus.

Erster Vizepräsident Frank Schira (unterbrechend): Frau Möller, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Warnholz?

Antje Möller GRÜNE: Ja.

Zwischenfrage von Karl-Heinz Warnholz CDU: Frau Kollegin Möller, stimmen Sie mit mir überein, dass man, wenn man weder Name noch Herkunft noch sonstige Adressen hat, auch keine Auskunft einholen kann?

Antje Möller GRÜNE (fortfahrend): – Nein, das tue ich nicht, Herr Warnholz. Sie haben mir nicht zugehört.

(Beifall bei der LINKEN)

Das Definieren eines Gruppenstatus passiert vorher.

(Zurufe von *Kai Voet van Vormizeele* und *Karl-Heinz Warnholz*, beide CDU)

Man bestimmt ein Kontingent von zum Beispiel syrischen Flüchtlingen, die man aufnehmen will. Erst hinterher kann man sie individuell mit einer Aufenthaltserlaubnis versehen.

(Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN)

Das ist der Unterschied, und es ist in der Diskussion immer in dieser Kombination davon die Rede gewesen. Ich will mich aber gar nicht an der CDU abarbeiten, weil ich weiß, dass die SPD tatsächlich ein Schritt weiter ist. Sie garantieren, das Verfahren weiter laufen zu lassen, auch wenn ein Eilverfahren vor Gericht abgelehnt wird. Aber das reicht nicht, denn es kann doch nicht im Ernst darauf hinauslaufen, dass wir uns über den Eingabenausschuss oder über die Härtefallkommission mit 300 Einzelfällen beschäftigen. Wir brauchen eine politische Entscheidung, die signalisiert, dass der humanitäre Aufenthaltsstatus für die Menschen mit diesem gleichen Herkunftsbild möglich ist.

(Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN)

Erster Vizepräsident Frank Schira: Das Wort hat Herr Jarchow.

(*Christiane Schneider* DIE LINKE: Beim HSV sind die Fans auch solidarisch!)

Carl-Edgar Jarchow FDP: – Ich habe nicht verstanden, was Sie zum HSV gesagt haben. Es ist mir auch nicht klar, was der HSV damit zu tun hat.

(Zurufe aus dem Plenum)

Unsere Fans sind solidarisch, und wir haben auf dem Parkplatz Braun durchaus Flüchtlinge aufgenommen und werden das auch weiterhin tun, liebe Frau Schneider.

(Beifall bei der FDP, der SPD, den GRÜNEN und der LINKEN)

Ich spreche im Moment für die FDP, um das sehr deutlich zu sagen, nicht für andere Fraktionen in diesem Hause.

Meine Damen und Herren! Nach allem, was wir bereits zum Thema Asyl bereits gehört haben, würde es mich und sicherlich uns alle sehr freuen, wenn wir uns auf einige Minimalkonsensziele einigen könnten. Ich denke, dass wir alle ein faires Verfahren für die betreffenden Flüchtlinge wollen, nicht nur für jene, die bereits da sind, sondern auch für alle zukünftigen. Das sollte doch unser gemeinsames Ziel sein.

(Beifall bei der FDP, der SPD und bei *Birgit Stöver* CDU)

Ich sage aber gleich, dass die Grundlage für ein faires Verfahren natürlich das Stellen eines Antrags sein muss, und dafür müssen die Personalien bekannt sein. Darum werden wir nicht herumkommen. Erst dann können die Mechanismen greifen, die wir alle vertreten und vertreten sollen und die dann auch zu Ausprägungen wie Eingabenausschuss, Härtefallkommission und Ähnliches führen können. Wenn das unser Konsens sein könnte, dann wären wir schon einen Schritt weiter.

Für uns Liberale ist klar, dass die stetige Obliegenheit der Behörden, geltendes Recht anzuwenden und auch verhältnismäßig durchzusetzen, von uns allen akzeptiert werden muss. Das gilt auch und gerade für das Asylrecht. Die Frage ist, ob das Senatsvorgehen in den vergangenen Wochen und die Eskalation im öffentlichen Raum zu diesem Zeitpunkt wirklich nötig waren. Diese Frage kann man ernsthaft stellen, denn auch das zögerliche Verhalten, das sogenannte Moratorium, das zufälligerweise direkt nach der Bundestagswahl ausgesetzt wurde, gibt Anlass zu Fragen. Aber auch den sogenannten Unterstützern muss man diese Frage stellen. Halten Sie und Ihre Sympathisanten, auch hier im Hause, das gewählte Vorgehen, vor allem die Diktion, für hilfreich? Auch hier würde ich es begrüßen, wenn wir uns gemeinschaftlich darauf einigen könnten, dass Begriffe wie Deportation nicht zu unserem demokratischen Vokabular gehören und schon gar nicht bei dieser Thematik.

(Beifall bei der FDP, der SPD und der CDU)

(Carl-Edgar Jarchow)

Wir sollten alle, die wir hier sitzen, hinterfragen, ob es den Unterstützerkreisen wirklich um die Schicksale geht oder ob nicht viele darunter die gestrandeten Menschen benutzen, um in völlig anderer Hinsicht zu mobilisieren. Dieser Verdacht drängt sich auf, denn es waren oft unangemessene und teilweise strafrechtlich relevante Aktionen selbsternannter Unterstützer. Die wahren Unterstützer haben sich dagegen verwehrt – das sage ich auch an dieser Stelle. Diese Aktionen verdeutlichen jedoch aus unserer Sicht erhebliche Versäumnisse des Senats, denn Störung der öffentlichen Ordnung und Gewaltkriminalität mit linksextremistischem Hintergrund gibt es in dieser Stadt immer wieder. Farbanschläge auf Wohnungen oder Häuser von Personen des öffentlichen Lebens, Terror gegen sogenannte gentrifizierende Objekte wie etwa Schuhläden in der Schanze.

(*Mehmet Yildiz DIE LINKE*: Was hat das jetzt mit diesem Thema zu tun?)

– Das hat damit insofern etwas zu tun, als im Zusammenhang mit dem Thema diese Taten begangen werden und auch Leute, die so etwas begehen, sich darauf beziehen. Insofern sollten wir uns alle von solchen Vorgängen – und das vermisste ich von Ihrer Seite – genauso distanzieren wie von anderen Gewalttaten.

(Beifall bei der FDP, der SPD und der CDU)

Meine Damen und Herren! Es verdichten sich Hinweise auf einen Generationswechsel und neue Gewaltmobilisierung mit linksextremem Hintergrund. Für den Senat scheint das aus dem Nichts zu kommen, offenbar ohne warnende Erkenntnisse des Verfassungsschutzes, denn er hat keine Analysen oder Pläne für Gegenmaßnahmen dazu vorgelegt. Die geschädigten Bürger und Polizisten müssen das nun ausbaden. Die FDP fordert deshalb den Senat auf, ein Aktionsprogramm gegen Kriminalität mit linksextremem Hintergrund vorzulegen.

(Beifall bei der FDP – Zurufe von den GRÜNEN und der LINKEN)

– Auch wenn Ihnen das nicht so gut gefällt wie ein Aktionsplan gegen Kriminalität mit rechtsextremem Hintergrund – das ist mir schon klar –, müssen wir uns mit beidem befassen.

Wir fordern auch die evangelische Kirche, besonders die Gemeinde in St. Pauli, auf: Besinnen Sie sich auf den wahren Kern der schützenswerten Tradition des Kirchenasyls.

(Beifall bei der FDP und bei *Dr. Walter Scheuerl CDU – Heike Sudmann DIE LINKE*: Das ist liberaler Extremismus, was Sie da von sich geben!)

Über Jahrhunderte war das eine richtige und wichtige Institution zur Wahrung humanitärer Prinzipien, als diese in Deutschland und Europa noch mit

Füßen getreten wurden. Ein Kirchenasyl in heutiger Zeit darf nicht dazu führen, dass sich Menschen dem Prozedere des Rechtsstaats entziehen. Man kann nur hoffen, dass ist schon mehrfach gesagt worden, dass die gestern gesprochenen Worte der Bischöfin in ihrer Kirche für einen breiten Sinneswandel sorgen.

Was folgt aus all dem für uns? "Recht hat wenig Sinn, wenn es die Freiheit nicht schützt", hat Thomas Dehler einmal gesagt. Die Umsetzung des Freiheitsrechts auf Asyl darf weder durch Extremisten verhindert werden, noch darf der Staat durch manchmal zögerliches, manchmal hektisches Agieren die Akzeptanz dieses Rechts infrage stellen.

(Beifall bei der FDP und bei *Dietrich Wersich und Dr. Walter Scheuerl, beide CDU*)

Erster Vizepräsident Frank Schira: Das Wort hat Senator Scheele.

Senator Detlef Scheele: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich möchte noch einmal an den Beginn der Odyssee der Menschen aus Afrika erinnern, die über Libyen, über das Meer und über Italien, ein EU-Land, nach Deutschland gekommen sind. Wir haben zu Beginn dieses Jahres festgestellt, dass wir mehr Menschen aus Afrika im Winternotprogramm haben. Wir haben gezählt, wie viele Menschen in den Tagesaufenthaltsstätten essen, wie viele in die Kleiderkammern gehen. Das Flüchtlingszentrum hat begonnen zu beraten, genauso wie es Rumänen und Bulgaren zu ihrer Rückkehr in ihre Heimat berät, weil wir wissen, dass sie hier keine Chance haben. Wir haben das Flüchtlingszentrum gebeten, im vergangenen Februar und März im Pik As über die Situation aufzuklären. Alle, die damals dort waren, wussten zu Beginn dieses Jahres, welches ihr rechtlicher Status ist, wenn er denn so war, wie es in den Zeitungen stand. Das muss man doch einmal sagen, denn der Senat hat frühzeitig gesagt, was er zu tun gedenkt und wie er helfen kann, etwa auf dem Weg nach Italien. Wir hatten zu dem Zeitpunkt Kontakte zur italienischen Botschaft und zur italienischen Regierung und wussten, wer von wo kommt und hätten helfen können. Aber das ist schon damals nicht gewollt worden. Wir haben uns also sehr frühzeitig bemüht, aber wir haben keine Resonanz gefunden.

Ich war heute Morgen in der Unterkunft Lokstedter Höhe. Dort hat ein junger Familienvater mit uns geredet, der viele, viele Kinder hat, jedenfalls für unsere Verhältnisse, und dessen Frau krank ist.

(*Christiane Schneider DIE LINKE*: Was heißt denn "für unsere Verhältnisse"?)

– Entschuldigung.

(Glocke)

Erster Vizepräsident Frank Schira (unterbrechend): Herr Senator, Sie haben das Wort.

Senator Detlef Scheele (fortfahrend): Danke schön.

Ein Mann, der viele, viele Kinder hat und dessen Frau krank ist – darauf kommt es mir an, Frau Schneider. Unterstellen Sie mir nichts, was mir nicht zu unterstellen ist.

(Beifall bei der SPD, der CDU und der FDP)

Diesen Menschen können wir möglicherweise mit Unterkunft, mit ehrenamtlichem Engagement bei Unterbringung und Spielen mit den Kindern, mit einem Kita- und Krippen-Besuch, wenn es gewünscht ist, helfen. Aber diese Menschen – in diesem Fall stammen sie aus Serbien –, die zu viert in einem sehr kleinen Container in extrem beengten Verhältnissen leben, offenbaren alle ihre Namen und durchlaufen ein Verfahren. Dann wollen wir als Sozialbehörde, als Innenbehörde und als Senat gemeinschaftlich helfen. Darauf kommt es uns an. Ich bin der Bischöfin ausdrücklich dankbar, dass auch sie sagt, dass es ein individuelles Verfahren geben muss.

(*Jens Kerstan GRÜNE*: Das bestreitet doch niemand, aber Sie müssen davor etwas tun!)

– Herr Kerstan, darf ich ausreden, oder wollen Sie reden? Kommen Sie.

(*Norbert Hackbusch DIE LINKE*: Also, wenn da jetzt nichts Neues kommt ...! – Glocke)

Erster Vizepräsident Frank Schira (unterbrechend): Der Senator hat das Wort.

Senator Detlef Scheele (fortfahrend): Ich bin ausdrücklich dankbar dafür, dass für Vertrauen in den Rechtsstaat und dafür, dieses Verfahren einzugehen, geworben wird. Was vom Innensenator und vom Fraktionsvorsitzenden gesagt wurde, nämlich dass in Hamburg alle Verfahren zu Ende geführt und ausgeschöpft werden – und nicht durch Verteilung –, ist eine Zusage, auf die sich alle verlassen sollten, und bei dem man den Menschen, die gekommen sind, auch Mut zusprechen muss, sonst geht es nämlich nicht. Diese Verantwortung liegt bei denen, die Zugang haben.

(Beifall bei der SPD, vereinzelt bei der CDU und bei *Carl-Edgar Jarchow FDP*)

Ich glaube, dass sich dieser Senat hinsichtlich seiner Flüchtlingspolitik wirklich nicht verstecken muss. Wir haben als erster Senat in der Geschichte dieser Stadt Flüchtlinge zur Zielgruppe unseres Integrationskonzepts gemacht und nicht gesagt, die sind doch nur befristet hier, wir wollen uns nicht um sie kümmern. Wir wollen sie ausbilden und bilden und ihnen eine faire Perspektive geben. Des-

halb sind sie Bestandteil der Zielgruppen im Integrationskonzept. Wir finanzieren die Integrationskurse von Anfang an, weil wir wissen, dass viele länger hier bleiben, als manch einer das zu Anfang denkt.

(Beifall bei der SPD)

Deshalb haben wir uns frühzeitig – das war Konsens in diesem Haus – dafür entschieden, dass alle Kinder von Flüchtlingen einen Anspruch auf Bildungs- und Teilhabeleistungen haben, damit sie nicht derart unter dem Fluchtschicksal ihrer Eltern zu leiden haben, wie es sonst der Fall ist. Es gibt die Möglichkeit, in den Sportverein zu gehen. Wir haben es von Anfang an bezahlt, und wir bekennen uns auch dazu, uns den Flüchtlingen mit den Möglichkeiten, die der Rechtsstaat hat, zuzuwenden.

(Beifall bei der SPD und bei *Karl-Heinz Warnholz CDU*)

Wir erleben zurzeit, dass an manchen Tagen acht minderjährige unbegleitete Flüchtlinge kommen, die der Kinder- und Jugendnotdienst in Obhut nimmt. Acht am Tag sind viel mehr als in den vergangenen Jahren. Trotzdem gelingt es uns, alle minderjährigen unbegleiteten Flüchtlinge sofort in Integrationsklassen zu beschulen

(*Finn-Ole Ritter FDP*: Sehr gut!)

und möglichst schnell in Regelklassen zu überführen, weil wir wissen, dass Kinder und Jugendliche, die aus Afghanistan kommen, sehr lange hier bleiben werden. Dann sollen sie auch hier zur Schule gehen und etwas lernen. Der Schulabschluss soll an ein Bleiberecht geknüpft werden, denn dann bekommt dieser junge Mensch, der eine elendige Fluchtgeschichte hinter sich hat, einen Aufenthaltstitel und kann für sich und seine Familie in Deutschland und Europa sorgen. Dafür setzt sich der Senat ein; aber auch diese Menschen nennen ihren Namen.

(Beifall bei der SPD)

Ich glaube, dass die Einbürgerungskampagne des Bürgermeisters – Herr Abaci hat darauf hingewiesen – wirklich Ausdruck einer großen Willkommenskultur ist und Ausdruck von Anerkennung gegenüber Menschen mit Migrationshintergrund in Hamburg, die, auf welche Art und Weise auch immer, zugewandert sind. Wir schreiben alle Hamburgerinnen und Hamburger an, die förmlich die Möglichkeit haben, sich einbürgern zu lassen. Das funktioniert, die Zahl der Anträge auf Einbürgerung ist von 2010 bis 2012 um 40 Prozent gestiegen.

(*Jens Kerstan GRÜNE*: Das ist ganz schön, hilft uns in dieser Situation aber nicht weiter!)

Das ist, finde ich, Ausdruck der Hinwendung einer Stadtregierung zu Menschen mit Migrationshinter-

(Senator Detlef Scheele)

grund, die teilweise unter schweren Fluchtschicksalen nach Hamburg gekommen sind. Sie sollen die vollen Bürgerrechte erhalten.

(Beifall bei der SPD)

Wunderbar wäre es, wenn es uns in den Koalitionsverhandlungen in Berlin gelingen würde, die Union davon zu überzeugen, dass die Hinnahme der doppelten Staatsbürgerschaft, die Abschaffung des Optionsrechts, dazu führt, dass sich nicht mehr junge Menschen durch die Entscheidung

(Jens Kerstan GRÜNE: Was hat denn das damit zu tun? Sie reden über etwas ganz anderes!)

– hören Sie doch einmal zu, Herr Kerstan, das hatten wir doch schon öfter –, das Herkunftsland oder die neue Heimat Hamburg zu wählen, zerrissen fühlen müssten.

(Beifall bei der SPD)

Als Letztes will ich auf zwei Punkte eingehen. Ein Punkt, den der Senat bedenkenswert findet, ist der Hinweis des Präsidenten des BAMF, Herr Schmidt. Er fragt, warum man eigentlich Menschen, die möglicherweise gut qualifiziert sind und andere Zugänge hätten, aber gar keinen anderen Weg kennen, nicht aus dem Asylverfahren ins Arbeitsmigrationsverfahren umsteigen lässt. Wir werden uns darum kümmern.

(Zuruf von Antje Möller GRÜNE)

– Dazu braucht man seinen Namen, Frau Möller, sonst geht es nicht.

(Beifall bei der SPD und der CDU)

Wir können alles machen.

(Glocke)

Erster Vizepräsident Frank Schira (unterbrechend): Herr Senator, gestatten Sie eine Zwischenfrage der Abgeordneten Möller?

Senator Detlef Scheele: Ja, Frau Möller.

Zwischenfrage von Antje Möller GRÜNE: Herr Senator, Sie wollen mir nicht ernsthaft weismachen, dass Sie nicht wissen, wie das Kontingentverfahren rechtlich gehandhabt wird und dass sehr wohl dabei auch alle Namen bekannt sind, und zwar dann, wenn sie sich auf das Kontingent beziehen.

Senator Detlef Scheele (fortfahrend): Aber wir reden über etwas ganz anderes, Frau Möller.

(Antje Möller GRÜNE: Sie reden über was anderes!)

Lassen Sie mich zum letzten Punkt noch etwas sagen: Wir haben Menschen in dieser Stadt – ich

spreche das an, obwohl es nicht ganz unkritisch ist –, die in einer Grauzone leben. Der Senat verzichtet gemeinschaftlich darauf, diese Grauzone in jedem Punkt zu erhellen, und zwar immer dann, wenn es um Kinder und Gesundheit geht. Wir haben eine Clearingstelle eingerichtet, die Menschen, von denen wir nicht wissen, welchen Aufenthaltsstatus sie haben, gesundheitlich weiterhilft. Das ist ganz vernünftig. Und wir haben dafür gesorgt, dass Kinder von Flüchtlingen sowohl zur Schule gehen können als auch eine Krippe oder eine Kita besuchen können, ohne dass der Träger in jedem Einzelfall klären muss, wo derjenige herkommt und welchen Aufenthaltsstatus er hat. Es ist schon ein bisschen prekär, so etwas zu machen, aber zu diesen Grauzonen, bei denen es um Kinder und Gesundheit geht, bekennt sich der Senat, und so haben wir es in großem Konsens hier gemacht.

Einen letzten Punkt möchte ich ansprechen: Als ich heute Morgen auf der Lokstedter Höhe war, standen die Männer und Frauen alle gelangweilt draußen herum. Wir müssen uns darum kümmern, dass Menschen, die im Asylverfahren zu uns kommen, schneller arbeiten können, damit in diesen Dörfern kein sozialer Unfrieden entsteht, denn dieser entsteht, wenn man nur Langeweile hat. Deshalb sollten wir uns gemeinschaftlich darum kümmern, dass wir in der Frage des Arbeitserlaubnisrechts und der Vorrangprüfung durch die Bundesagentur für Arbeit zu Erleichterungen kommen, denn die Menschen möchten für sich selbst sorgen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD, der FDP und bei Karin Prien CDU – Farid Müller GRÜNE: Wir werden Sie nicht daran hindern, das zu tun!)

Erster Vizepräsident Frank Schira: Meine Damen und Herren! Jetzt hat jede Fraktion die Gelegenheit, darauf zu antworten. Das Wort hat Herr Hackbusch.

Norbert Hackbusch DIE LINKE: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es gab viele Möglichkeiten, sich hier noch einmal kräftig zu ärgern, allein deswegen, weil Herr Scheele die meiste Zeit nicht über das Thema, sondern über Sonstiges geredet hat.

(Beifall bei der LINKEN und vereinzelt bei den GRÜNEN – Dr. Andreas Dressel SPD: Das war unsere Anmeldung!)

Aber ich will versuchen, die positiven Zeichen, die es in dieser Stadt gibt, und die positiven Momente auch in dieser Debatte aufzunehmen und einmal zu gucken, ob man dazu noch etwas machen kann. Ich bin etwas entsetzt, dass mit Herrn Warnholz die CDU ein bisschen aus der Debatte ausgestiegen ist, und über die Rechtswende der FDP an dieser Stelle – da gab es vor einiger Zeit noch schönere Berichte und Diskussionen – bin ich auch

(Norbert Hackbusch)

entsetzt. Ich weiß nicht, ob das die neue politische Identität ist.

Mir ist wichtig zu sagen, dass Herr Scheele einen Punkt genannt hat, den wir einmal in die Debatte aufnehmen könnten. Es ist eine Selbstverständlichkeit und gute Verfahrensweise in dieser Stadt, nicht jeden, der sich illegal hier aufhält, unbedingt aufsuchen zu müssen. Das ist nicht unbedingt rechtsstaatlich, wir machen das an verschiedenen Stellen – Herr Scheele hat es gesagt – und gegenwärtig auch an diesem Punkt. Bei denjenigen, die in der Kirche sind, ist es nicht notwendig, sie dort aufzusuchen, die Polizei hinzuschicken und Kontrollen durchzuführen; hier würde ich als Erstes ansetzen.

(Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN)

Zweitens möchte ich an Frau Kaesbach und Herrn Abaci anknüpfen. Wir kennen das Problem Lampedusa und die unerträgliche Situation in Italien und Griechenland in den Lagern, und jetzt haben wir diese Menschen hier lebendig vor Ort und müssen damit umgehen. Herr Abaci, es gibt Diskussionen über die europäischen Flüchtlingsprobleme, das ist gut, aber es gibt sie seit einem oder zwei Jahren. Das reicht nicht aus. Diese Stadt hat die Möglichkeit, einen mutigen Schritt zu machen und zu zeigen, dass Dublin II und die Art und Weise, das so zu verteilen, gescheitert ist. Wir wollen eine zusätzliche Aufgabe in dieser Stadt mit den Flüchtlingen übernehmen. Wir haben die Menschen dafür, wir haben die Kirche dafür, wir haben die Plätze dafür, und wir könnten ein Zeichen setzen, dass ein neues, anderes Europa an dieser Stelle möglich ist.

(Beifall bei der LINKEN und bei *Antje Möller GRÜNE*)

Ich möchte Sie einladen, das mit uns zusammen zu machen.

In der Debatte wurde doch auch deutlich, dass dieser Schritt möglich ist. Es geht nicht darum, dass die Flüchtlinge nicht sagen, welche Identität sie haben,

(*Karl-Heinz Warnholz CDU*: Doch, darum geht es, Herr Hackbusch!)

aber gegenwärtig ist das Problem, wenn sie diesen Schritt machen, wie Polizei und Senat es ihnen vorschlagen, dann ist es ein normales Verfahren Richtung Italien.

(*Dr. Andreas Dressel SPD*: Es kommt darauf an, welchen Antrag sie stellen!)

Herr Abaci, ich und viele andere kritisieren das, und wir verlangen vom Senat eine wichtige Äußerung: dass wir uns gemeinsam für diese Menschen anstrengen, die nicht wieder nach Lampedusa zurück sollen, und eine Kontingentlösung in dieser Stadt suchen. Dafür gibt es die Möglichkeit in der Geschichte; Frau Möller hat darauf hingewiesen.

Es gibt verschiedene Möglichkeiten, das zu machen, Herr Scheele hat eben auch noch eine Möglichkeit angeboten. Aber der Senat darf sich bitte hier nicht hinstellen und sagen, er überlege das und vielleicht sei das eine Chance. Wie kann man sich darauf verlassen? Kommen Sie mit dem Vorschlag, dass Sie einen solchen Weg anbieten und überlegen. Dann wird es eine Möglichkeit geben, diese Situation hier zu lösen.

(Beifall bei der LINKEN und vereinzelt bei den GRÜNEN)

Meine Damen und Herren! Morgen gibt es in Altona eine Diskussion darüber, wie die Situation weitergeht. Es gibt einen gemeinsamen Antrag – man höre und staune – von CDU und LINKEN, dass in drei neuen Kirchengemeinden zusätzliche Plätze geschaffen werden. Es ist selbstverständlich, dass so etwas von der Baubehörde oder der Bauaufsicht im Bezirk akzeptiert worden ist, die gesagt haben, das gehe und sei völlig in Ordnung. Dementsprechend ist wichtig, ob die SPD diesem zustimmen wird. Wird sie sagen, es sei für die nächste Zeit sowieso gut, dem Antrag der Kirchengemeinden zuzustimmen, damit wir dort zusätzliche Containerplätze haben? Das ist doch die Chance, die es dort morgen gibt. Und ich möchte den Senat fragen, ob er diese Chance wahrnimmt oder ob er sagt, er wolle – was noch nie in der Geschichte der Unterbringung in Containern geschehen ist – vorher unbedingt alle kontrollieren, die dort unterkommen. Herr Scheele, Sie haben noch nie jemanden ständig kontrolliert, der im Winternotprogramm ist; das ist eine unübliche Art und Weise. Der Senat hätte die Möglichkeit zu sagen, wir wollen diesen Weg ernsthaft gemeinsam einschlagen. Ein Weg, den CDU und LINKE gemeinsam gehen, kann doch nicht falsch sein, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der LINKEN und vereinzelt bei den GRÜNEN)

Erster Vizepräsident Frank Schira: Frau Bekeris hat das Wort.

Ksenija Bekeris SPD: Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Ich möchte dem Ganzen vorwegstellen, dass niemanden das Schicksal von Flüchtlingen kaltlässt.

Vor der Sommerpause haben wir eine Debatte über ein sechsmonatiges Moratorium geführt. Ich erinnere, dass GRÜNE und LINKE das gefordert haben. Es hat faktisch stattgefunden, und das müssten Sie eigentlich auch anerkennen.

(Beifall bei der SPD)

Wir haben alle Verantwortung, alle Fraktionen hier im Hause, der Senat, die Kirche, die Institutionen, die Medien, die Rechtsanwältinnen und Rechtsanwälte, die Unterstützerinnen und Unterstützer, und

(Ksenija Bekeris)

– hier möchte ich für meine Fraktion und den Senat sprechen – wir nehmen diese seit Anfang der Diskussion auch wahr.

(Beifall bei der SPD)

Dazu gehört, dass wir Gespräche in allen erdenklichen Konstellationen und in den unterschiedlichsten Besetzungen nicht immer laut, aber immer stetig mit BASFI, BIS, Diakonie, der Kirche, den Flüchtlingen und auch zwischen den Fraktionen hier im Haus geführt haben und auch weiterhin führen werden. Aber selbstverständlich bilden die bestehenden Gesetze bei all diesen Gesprächen den Rahmen. Hier gilt es, humanitär und konsequent rechtsstaatlich zu handeln und nach Lösungen für die Flüchtlinge zu suchen, zu deeskalieren und um Vertrauen in den Rechtsstaat und in die behördlichen und auch die politischen Institutionen zu werben.

(Beifall bei der SPD)

Es sind Gespräche, die konstruktiv geführt wurden und die gerade in den letzten Tagen vertrauensbildend waren und uns auch hoffentlich einer Lösung näherbringen. Lassen Sie uns diesen Weg gemeinsam weitergehen – aufeinander zu und nicht wieder voneinander weg, wie man heute teilweise das Gefühl hatte.

(Beifall bei der SPD)

Lassen Sie uns gemeinsam Gewalt verhindern, die spaltet, eskaliert und am wenigsten denjenigen hilft, die auf ihr Flüchtlingsschicksal aufmerksam machen wollen, insbesondere, da Gewalt in den seltensten Fällen zu dem gewünschten Ergebnis führt.

Hamburg bewältigt, und das seit Langem, vieles für die Flüchtlinge. Wir stellen uns der Verantwortung, zum Beispiel Unterbringungen zu schaffen, wir sind in Diskussionen vor Ort präsent und erleben dabei oft eine beeindruckende Solidarität. Aber wir müssen für diese immer wieder werben.

(Beifall bei der SPD)

Und die SPD gestaltet die Flüchtlingspolitik fortschrittlich, da muss ich nicht wiederholen, was Herr Senator Scheele eben bereits gesagt und in vielen Beispielen auch aufgezählt hat. Ich möchte nur noch einmal die unbürokratische Lösung zur Residenzpflicht nennen. Die Klammer um alles ist, menschlich und rechtsstaatlich zu agieren. Politik gestaltet sich immer im rechtlichen Rahmen, der allerdings stetig hinterfragt werden muss; das möchte ich in diesem Zusammenhang ausdrücklich betonen. Wir müssen uns der Diskussion um die europäische Asylpolitik und unsere Standards stellen – das ist hier schon oft genannt worden –, denn wir wollen uns auch eine Sozialunion nennen.

(Beifall bei der SPD)

Daran ist Hamburg beteiligt, aber auch der Bund ist in der Pflicht.

Den Flüchtlingen der Lampedusa-Gruppe haben wir eine Verfahrensgarantie zugesichert – innenbehördlich, gerichtlich und parlamentarisch – und es bleibt dabei: Alle Einzelfälle werden geprüft. Die Einzelfälle und ihre Verfahren dauern so lange, wie sie dauern. Es gibt keine eiligen Beschlüsse und auch ein Bleiberecht aus humanitären Gründen ist Teil der Prüfung im Einzelfall.

(Beifall bei der SPD)

Zu den Einzelfallprüfungen möchte ich noch eines loswerden: Derzeit werden über 300 Flüchtlinge monatlich von Hamburg aufgenommen. Alle nennen ihren Namen und ihr Fluchtschicksal. Es gibt keine Flüchtlinge erster und zweiter Klasse, wie es immer wieder in der Presse genannt wurde. Das ist ganz wichtig für uns im Rechtsstaat, daher will ich es hier noch einmal benennen.

(Beifall bei der SPD und bei *Katharina Wolff CDU* und *Carl-Edgar Jarchow FDP*)

Das ist gerecht, dafür stehen wir stellvertretend für alle, die in Hamburg Zuflucht suchen, und dazu zählt selbstverständlich auch die Gruppe Lampedusa in Hamburg. Die parlamentarische Beratung ist heute nicht beendet, sondern wir haben das Thema auch im Innenausschuss angemeldet. Lassen Sie uns fachlich beraten und alle Aspekte betrachten, aber bitte sachlich und mit dem gebotenen Respekt. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Erster Vizepräsident Frank Schira: Herr van Vormizeele hat das Wort.

Kai Voet van Vormizeele CDU: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich möchte noch einmal den Aspekt aufgreifen, den Herr Hackbusch eben genannt hat. Ich fand es eine überdeutliche Darstellung dessen, was wir hier eigentlich als Grundkonflikt erleben. Herr Hackbusch hat vehement für eine veränderte Flüchtlings- und Asylpolitik in Europa gestritten und argumentiert; das ist in der Tat das Recht jeder Partei. Wenn man eine Veränderung von Politik will, dann wirbt man dafür, und dann wirbt man bei demjenigen, der in diesem Lande der Souverän ist, dem Wähler. Diesen versuchen wir zu überzeugen, und dann werben wir als Parteien für unsere Auffassung. Ich habe überraschenderweise nicht wahrgenommen, dass das bei den LINKEN das Hauptthema im letzten Wahlkampf war. Und Sie haben bei den Wahlen, die wir gerade erst vor wenigen Wochen gehabt haben, auch kein Mandat für eine solche Politik bekommen. Was ich aber bei allem Verständnis für ein solches Werben für Ihre Politik nicht in Ordnung finde, ist, dass Sie jetzt diese Gruppe benutzen, um hier eine veränderte Asylpo-

(Kai Voet van Vormizeele)

litik zu erreichen. So läuft das in unserer Demokratie nicht. Wir werben in Parlamenten und bei Wählern dafür, dass sich Politik ändert, aber wir benutzen keine Menschen, um öffentliche Aufmerksamkeit zu erzielen. Wer das tut, versündigt sich an diesen Menschen.

(Beifall bei der CDU, vereinzelt bei der SPD und bei *Katja Suding FDP*)

Es hat mich gestört, dass wir in dieser ganzen Debatte über die EU und wen auch immer geredet haben und so tun, als wenn diese Flüchtlinge ein Problem seien, das die EU verursacht habe. Wir sollten einmal einen Moment auf diejenigen schauen, die dieses Problem verursachen: Das sind kriminelle, verbrecherische Schlepperbanden, die außerhalb der EU sitzen,

(*Christiane Schneider DIE LINKE*: Sie treiben sie denen in die Arme!)

die diese Menschen abzocken und sie unter menschenverachtenden Umständen in die EU hineinbringen. Das sind die wahren Verbrecher, die wir hier einmal benennen müssen, anstatt die EU an den Pranger zu stellen.

(Beifall bei der CDU)

Wir müssen auch einmal feststellen, dass nicht die EU mit ihrer Demokratie und ihrem Rechtssystem die Ursache dafür ist, dass diese Menschen fliehen, sondern es sind ihre Länder mit ihren verbrecherischen Systemen. Darüber müssen wir auch einmal reden. Wer hier so tut, als wenn es nur an der EU liegen würde, der lässt einen wesentlichen Aspekt dieser wichtigen Debatte aus. Wir haben eine Lage außerhalb der EU, die schwierig und unannehmbar für diese Menschen ist, aber da müssen wir ansetzen, und wir können nicht das Signal setzen, dass alle Probleme jenseits der EU in Europa lösbar seien.

(Beifall bei der CDU und bei *Carl-Edgar Jarchow FDP*)

Erster Vizepräsident Frank Schira: Frau Goetsch hat das Wort.

Christa Goetsch GRÜNE: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Schade, dass jetzt wieder ein Schritt zurück gemacht wurde. Ich wollte nämlich gerne an die Rede von Frau Bekeris anknüpfen. Wir haben sie gut im Ohr, weil in dieser Rede auch eines der wenigen Male das Wort Humanität gefallen ist. Ich halte es nicht für förderlich, dass wir heute fast die ganze Debatte über Steine und Flaschen, Einbürgerungskampagne – damit können die Flüchtlinge im Augenblick überhaupt nichts anfangen – und Verdrehungen diskutiert haben. Wir brauchen jetzt eine Lösung für die Flüchtlinge. Herr Dr. Dressel hat damit begonnen, einen Schritt zu machen, den wir aufgreifen, aber der wahre Kern

ist nicht die Beschimpfung der Kirche, Herr Jarchow oder Frau Kaesbach, sondern der wahre Kern ist, dass wir froh sein können, dass wir Kirchenasyl haben. Kirchenasyl ist übrigens eine der ersten kulturellen Errungenschaften der Menschheit und eines der ältesten Menschenrechte. Und deshalb ist jegliche Beschimpfung der Kirche hier fehl am Platze.

(Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN)

Asylon, Zuflucht geben – das gab es in der Antike, Sie sehen das im Alten Testament bis hin zu Martin Luther, es ist ein altes Menschenrecht, und wir können froh sein, dass die Kirche und übrigens auch Moscheen die Flüchtlinge betreuen, betreut haben und weiter betreuen und dass unzählige Ehrenamtliche die Grundversorgung von Menschen gewährleisten und humanitäre Nothilfe leisten. Ich bin auch sehr froh, dass sich Gewerkschafter inzwischen zusammengetan haben und einen Aufruf machen, um genau das zu fordern, was eben auch Frau Möller, Herr Kerstan und andere gefordert haben, nämlich eine Kontingentlösung, die es ermöglicht, den Flüchtlingen hier eine Perspektive zu geben. Das hat überhaupt nichts damit zu tun, dass wir Rechtsstaatlichkeit unterlaufen wollen, sondern es hat damit zu tun, Humanität walten zu lassen.

Das Kirchenasyl hat eine lange Geschichte auch nach dem Krieg, vor allen Dingen in den Achtzigerjahren in Berlin, wo unter anderem Altbischof Scharf und Helmut Gollwitzer dafür Sorge getragen haben, dass bis zu Hunderte Abschiebungen verhindert wurden. Es gab dann diverse Entscheidungen, Abschiebungen zu verhindern, unter anderem die Nürnberger Deklaration oder die Charta von Groningen, wobei immer wieder die Kirchen diese Rolle gespielt haben und gefordert haben, Flüchtlinge aufzunehmen und Lösungen zu finden. Dies sollte nicht in Vergessenheit geraten, und insofern ist es eine wirklich wichtige Aufgabe unserer Gesellschaft, humanitäre Lösungen zuzulassen und solche Kontingentlösungen und Ermessensspielräume zu schaffen.

Im Jahr 1984 – das ist fast 30 Jahre her – habe ich begonnen, die Flüchtlingspolitik in Hamburg zu verfolgen. Die Flüchtlingspolitik in den Achtzigerjahren, ich nenne das Stichwort Alviola, war damals so, dass "Die Zeit" von einer "Behörde ohne Gnade" und der "Rechtfertigung einer politischen Torheit" sprach. Es war zwar juristisch erlaubt, die Familie Alviola abzuschieben, aber es war eine politische Torheit. Ich hoffe, dass wir diese Torheit nicht weiter begehen, sondern dass wir einen Weg der Humanität gehen, um das Wort "weltoffen" für Hamburg tatsächlich mit Leben zu füllen.

(Beifall bei den GRÜNEN und vereinzelt bei der LINKEN – Glocke)

Erster Vizepräsident Frank Schira (unterbrechend): Frau Goetsch, gestatten Sie eine Zwischenfrage von Herrn Dr. Scheuerl?

Christa Goetsch GRÜNE: Ja, bitte.

Zwischenfrage von Dr. Walter Scheuerl CDU:* Sehr geehrte Frau Goetsch, Sie haben wie Ihre Fraktionskollegin Möller von einer Kontingentlösung gesprochen. Für mich stellt sich das so dar, als wenn Sie von einer Lampedusa-Kontingentlösung sprechen. Aus meiner Sicht würde damit die Sorge einhergehen, dass dies bedeutet, dass Sie Werbung für den lebensgefährlichen Seeweg machen und die Menschen, weil sie hören, es gebe in Hamburg ein Lampedusa-Kontingent, versuchen, sich jetzt im Herbst und Winter über das Mittelmeer auf nach Lampedusa zu machen. Meinen Sie ein Lampedusa-Kontingent oder von welchem Kontingent sprechen Sie?

(Christiane Schneider DIE LINKE: Das wird nicht besser, wenn Sie das jetzt fragen!)

Christa Goetsch GRÜNE (fortfahrend): Herr Dr. Scheuerl, Sie haben das anscheinend schon getwittert, Sie sind der Meister der Verdrehungen. Es geht um eine Lösung für eine Gruppe, die hier als Flüchtlinge aus Afrika lebt.

(Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN)

"Die Zeit" schreibt im Jahr 2013: "Kirchenasyl reicht nicht." Wir haben heute mehrfach gehört, dass die Gesetze geändert werden müssen. Das Asylrecht ist übrigens von einer sehr großen Koalition 1991 beschlossen worden und hat zu dieser Situation geführt, die wir jetzt haben. Ich plädiere für eine Politik mit Gnade, eine Behörde ohne Gnade können wir nicht gebrauchen. Demokratie im Sinne von Camus ist nicht das Gesetz der Mehrheit, sondern die Beschützung der Minderheit. In diesem Sinne müssen wir in der Lage sein, gemeinsam weiter an den Lösungen zu arbeiten und das Wort Humanität in den Mittelpunkt zu stellen. Verdrehungen und Beschimpfungen nützen nichts, da sind Sie auf dem Holzweg.

(Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN)

Erster Vizepräsident Frank Schira: Das Wort hat Herr Ritter.

Finn-Ole Ritter FDP: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich darf als letzter Redner in der Debatte vielleicht noch einmal zusammenfassen, was uns jetzt insgesamt erreicht hat.

(Zuruf von Norbert Hackbusch DIE LINKE)

Herr Hackbusch, Sie haben deutlich gemacht, warum in der Debatte bis jetzt keine Lösung gefunden wurde. Sobald jemand eine andere Meinung

als Sie vertritt, wird dies als Rechtswende der FDP verkauft, wie Sie gerade gesagt haben, weil wir eine rechtsstaatliche Lösung vorgeschlagen haben. Frau Goetsch weist jede Kritik an der Kirche zurück, obwohl man natürlich einmal hinterfragen müsste, warum die Bischöfin so lange gewartet hat, bis sie etwas gesagt hat, ohne gleich daraus zu machen, dass wir das Kirchenasyl abschaffen möchten. Da möchte ich meinen Kollegen Jarchow in Schutz nehmen.

(Beifall bei der FDP)

Herr Hackbusch, bevor Sie von einer Rechtswende der FDP sprechen, sollten Sie sich mit Ihrer Kollegin Schneider austauschen. Sie weiß ganz genau, wie sehr ich mich auch persönlich im Eingabenausschuss oder in der Härtefallkommission für die Einzelfälle einsetze.

Aber noch einmal zusammenfassend für die ganze Debatte: Nur weil wir eine rechtsstaatliche Lösung vorgeschlagen haben und Sie eine andere Meinung oder einen anderen Vorschlag dazu haben, unterstellen Sie uns, wir wollten keine Lösung haben; das höre ich die ganze Zeit in Ihrem Unterton. Ich habe in der ganzen Debatte herausgehört, dass jeder, der hier vorne gestanden hat, eine Lösung finden möchte. Es gibt nur unterschiedliche Meinungen, wie der Weg zum Ziel ist. Ich bitte, das zu respektieren und nicht mit irgendwelchen Schlagworten zu kommen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und vereinzelt bei der SPD und der CDU)

Erster Vizepräsident Frank Schira: Meine Damen und Herren! Ich sehe keine weiteren Wortmeldungen. Die Aktuelle Stunde ist hiermit beendet.

Bevor wir zu den nächsten Tagesordnungspunkten kommen, unterbreche ich die Sitzung für eine Sitzung des Ältestenrats.

Unterbrechung: 16.54 Uhr

Wiederbeginn: 17.19 Uhr

Vizepräsidentin Barbara Duden: Ich bitte die Abgeordneten, sich wieder in den Sitzungssaal zu begeben, damit wir in unserer Tagesordnung fortfahren können.

(Glocke)

Ich weise darauf hin, dass die Abgeordneten auch mit der Schnelligkeit, mit der sie den Sitzungssaal erreichen, über die Länge der Sitzung entscheiden. Ist das Appell genug? – Anscheinend nicht.

Ich würde dennoch gerne den nächsten Punkt unserer heutigen Tagesordnung aufrufen, den

(Vizepräsidentin Barbara Duden)

Punkt 3a: Wahl einer Schriftführerin oder eines Schriftführers.

[Wahl einer Schriftführerin oder eines Schriftführers]

Meine Damen und Herren! Sie finden vor sich auf dem Tisch einen orangefarbenen Stimmzettel. Darauf steht der Vorschlag für die Wahl einer Schriftführerin oder eines Schriftführers. Der Stimmzettel enthält je ein Feld für Zustimmung, Ablehnung und Enthaltung. Ich bitte Sie, Ihren Stimmzettel mit nur einem Kreuz zu versehen. Stimmzettel, die den Willen des Mitglieds nicht zweifelsfrei erkennen lassen oder Zusätze enthalten, sind ungültig. Auch unausgefüllte Stimmzettel gelten als ungültig. Ich bitte Sie nun, Ihre Wahlentscheidung vorzunehmen.

(Die Wahlhandlung wird vorgenommen.)

Damit es keine Irritationen gibt: Im Augenblick werden nur die orangefarbenen Stimmzettel eingesammelt. Die anderen Stimmzettel gehören zu einem gesonderten Wahlgang, damit wir das auch richtig auskosten.

Ich darf nun Herrn Wankum als verbliebenem Schriftführer bitten, die Stimmzettel einzusammeln.

Sind alle Stimmzettel abgegeben worden? – Dann schließe ich die Wahlhandlung.

Ich bitte, nun die Stimmzettel auszuzählen. Die Sitzung ist für die Dauer der Stimmentauszählung unterbrochen.

Unterbrechung: 17.22 Uhr

Wiederbeginn: 17.27 Uhr

Vizepräsidentin Barbara Duden: Die Sitzung ist wieder eröffnet, und es wäre schön, wenn wir ein paar mehr werden würden.

(Glocke)

Mehr akustische Instrumente haben wir hier oben nicht zur Verfügung, aber ich will es wagen und Ihnen das Abstimmungsergebnis bekannt geben.

Bei der Wahl einer Schriftführerin oder eines Schriftführers sind 109 Stimmzettel abgegeben worden, davon waren null Stimmen ungültig. Somit sind 109 Stimmen gültig. Frau Karin Timmermann erhielt 101 Ja-Stimmen, 4 Nein-Stimmen und 4 Enthaltungen. Damit ist Frau Timmermann gewählt.

(Beifall bei allen Fraktionen)

Frau Timmermann, ich darf Sie fragen, ob Sie die Wahl annehmen.

Karin Timmermann SPD: Ja, vielen Dank.

Vizepräsidentin Barbara Duden: Dann sind Sie die neu gewählte Schriftführerin der Hamburgischen Bürgerschaft. Herzlichen Glückwunsch auch von uns. Damit ist verbunden, dass Sie hier oben Platz nehmen. Der Erste Vizepräsident legt Wert darauf, dass Sie erst einmal neben ihm sitzen. Das ist doch ein Lob, oder nicht?

(Beifall bei allen Fraktionen)

Weil wir das mit den Wahlen so schön hinbekommen haben, nehmen wir gleich noch einen zweiten Wahlgang vor. Ich rufe Punkt 3 der Tagesordnung auf, Drucksache 20/9551, Unterrichtung durch die Präsidentin: Wahl einer oder eines Deputierten der Behörde für Inneres und Sport.

[Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:**Wahl einer oder eines Deputierten der Behörde für Inneres und Sport
– Drs 20/9551 –]**

Auch dieser Stimmzettel liegt Ihnen bereits vor, er ist hellgelb. Er enthält Felder für Zustimmung, Ablehnung und Enthaltung. Ich bitte Sie, den Stimmzettel jeweils nur mit einem Kreuz zu versehen. Stimmzettel, die den Willen des Mitglieds nicht zweifelsfrei erkennen lassen oder Zusätze enthalten, sind ungültig. Auch unausgefüllte Stimmzettel gelten als ungültig. Ich bitte Sie nun, Ihre Wahlentscheidung vorzunehmen.

(Die Wahlhandlung wird vorgenommen.)

Ich darf jetzt – so schnell geht das bei uns – die neue Schriftführerin, Frau Timmermann, und Herrn Wankum bitten, die Stimmzettel einzusammeln. Wie immer ist es hilfreich, wenn Sie die Stimmzettel, die Sie noch loswerden möchten, hochhalten.

Sind jetzt alle Stimmzettel abgegeben worden? – Das scheint der Fall zu sein. Dann schließe ich die Wahlhandlung. Das Wahlergebnis wird gleich ermittelt und Ihnen im Laufe der Sitzung bekanntgegeben.**

Wir kommen zum Punkt 58 der heutigen Tagesordnung, Drucksache 20/9576, Antrag der GRÜNEN Fraktion: Flexible Schuleingangsphase in Hamburg ermöglichen!

**[Antrag der GRÜNEN Fraktion:
Flexible Schuleingangsphase in Hamburg ermöglichen!
– Drs 20/9576 –]**

Diese Drucksache möchten die Fraktionen der CDU und der GRÜNEN an den Schulausschuss

** Wahlergebnis siehe Seite 5358.

(Vizepräsidentin Barbara Duden)

überweisen. Wird das Wort gewünscht? – Frau Dr. von Berg.

Dr. Stefanie von Berg GRÜNE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Nach den ganzen Unterbrechungen ist dies ein etwas undankbarer Debatteplatz.

Ich weiß nicht, wer von Ihnen regelmäßig in Wandergruppen unterwegs ist, in Radfahrergruppen oder in Gruppen von Skifahrerinnen und Skifahrern. Aber Sie kennen wahrscheinlich mit Sicherheit einen Effekt, auch aus Ihrer Schulzeit. Alle fahren oder gehen gemeinsam los, doch schnell zieht sich die Gruppe auseinander. In der Regel gibt es bei solchen Gruppen auch Zwischenstationen und Stopps. Sie kennen dann vielleicht folgenden Effekt: Man kommt an dieser Zwischenstation an, dort warten schon die Ersten und Schnellen ziemlich ungeduldig, und bis die letzte Person eintrifft, rotgesichtig, verschwitzt und angestrengt, sagen die Ersten schon wieder, es soll weitergehen. Ohne Pause müssen jetzt die Letzten gleich wieder mitmachen, und am Ende der Tour sind sie frustriert, sie sind müde, jachtern hinterher und sind lustlos. So geht es sehr vielen Kindern an den Hamburger Grundschulen, und wir GRÜNE wollen das nicht länger hinnehmen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Das Problem in den Hamburger Grundschulen, in anderen Grundschulen auch, ist, dass es eine ganze Reihe von normal intelligenten Kindern gibt, die, aus welchen Gründen auch immer, mit Lernentwicklungsrückständen von bis zu zwei Jahren bei der Einschulung beginnen. Das ist, das sagt auch der normale Menschenverstand, in vier Jahren nicht aufzuholen. Trotzdem möchte ich an dieser Stelle dringend meinen Dank loswerden an alle Kolleginnen und Kollegen in den Grundschulen, die bei dieser wirklich großen Aufgabe hervorragende Arbeit leisten.

Vier Jahre reichen nicht aus. Was sind die Folgen? Die Folgen für das Kind – um beim Bild der Rad- und Skigruppen zu bleiben – sind, dass es immer hinterher jachtert, immer auf der Suche nach Anschluss ist und ihn doch nie ganz schafft. Nach vier Jahren Grundschulzeit kommt dieses Kind in der Mittelstufe an und hat selbstverständlich nicht den Start, den andere Kinder haben, die diesen Rückstand nicht hatten. Die Folgen für die Stadt sehen wir ganz klar in den Studien.

Wir sehen in der KESS-13-Studie, dass in der Mittelstufe sehr große Lernrückstände sind. Wir haben also ein Problem mit der Leistung in dieser Stadt. Jüngst hat zudem noch die IQB-Studie gezeigt, dass Hamburg einen traurigen Spitzenplatz bei der Bildungsungerechtigkeit einnimmt. Das kann so nicht weitergehen, das kann sich Hamburg auf Dauer nicht leisten.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Daher schlagen wir vor, die erste und zweite Klasse, also die sogenannte Schuleingangsphase, so zu gestalten, dass Kinder auch bis zu drei Jahre dort verbringen können. Besonders leistungsstarke Kinder können diese Schuleingangsphase auch schon nach einem Jahr verlassen.

Wir haben bei der Vorbereitung des Antrags einmal in andere Bundesländer geschaut und zwölf Bundesländer gefunden, in denen das schon praktiziert wird, teilweise als Schulversuch, teilweise ist es sogar gesetzlich verankert. Wir haben aber auch geschaut, was so eine flexible Schuleingangsphase eigentlich erfolgreich macht, und drei Dinge festgestellt.

Erstens ist sie erfolgreich und die Ziele werden erreicht, wenn sie freiwillig gestaltet wird. Zweitens ist es sehr wichtig, dem eine Einführungsphase mit einer umfassenden Fortbildung der Lehrkräfte voranzustellen. Und drittens ist sie nur dann erfolgreich, wenn sie in Form von jahrgangsübergreifendem und individualisiertem Lernen gestaltet wird.

All diejenigen, die nun meinen, das sei ideologisches Teufelszeug, sollten einfach mal nach Bayern schauen. Bayern ist wirklich völlig unverdächtig für innovative, pädagogische Säue. Aber gerade Bayern hat diesen Schulversuch der flexiblen Schuleingangsphase von anfangs 20 Schulen auf 80 Schulen ausgeweitet, weil der Erfolg so groß ist. Und wenn das in Bayern geht, warum soll es nicht auch in Hamburg gehen?

Nicht nur die Länge der Grundschulzeit ist ein Problem, sondern der unflexible Einschulungstermin, der bekanntermaßen nur einmal im Jahr stattfindet. Immer wieder wünschen sich die Eltern hier eine Flexibilisierung. Die Elternkammer fordert das auch, und sie wird dabei von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern unterstützt, die diesen starren Termin ebenfalls kritisieren. Allerdings, und so viel gehört zum politischen Pragmatismus dazu, ist das rein organisatorisch eine wirklich schwierige Aufgabe, denn das muss mit den Kitas und den Schulen besprochen werden. Deswegen haben wir auch nur einen Prüfauftrag formuliert.

Mit unserem Antrag wollen wir erreichen, um im Anfangsbild zu bleiben, dass die Rad-, Wander- und Skigruppen in ihrem jeweiligen Tempo die Touren absolvieren können, sodass sie mit dem entsprechenden Können und der entsprechenden Freude die nächste Tour beginnen können und nicht schon nach dem ersten Tag frustriert aufgeben.

Bildungspolitisch wollen wir vier wichtige Ziele damit erreichen. Wir wollen, dass die Grundschule sich auch strukturell auf die Entwicklung des Kindes einstellen kann. Wir wollen, dass Hamburgs Schülerinnen und Schüler mit einer wirklich soliden Basis in die Mittelstufe starten. Wir wollen, dass

(Dr. Stefanie von Berg)

der Zementierung der Bildungsungerechtigkeit endlich ein Ende gesetzt wird. Wir wollen, dass Hamburgs Schülerinnen und Schüler endlich bessere Leistungen bringen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Unterstützen Sie die Grundschulen bei dieser Herkulesaufgabe im Sinne der Kinder und stimmen Sie unserem Antrag zu. – Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Czech.

Matthias Czech SPD: Frau Präsidentin, liebe Damen und Herren! Frau von Berg, wir müssen unsere Schulen gerechter gestalten, da haben Sie vollkommen recht. Uns ist bewusst, dass dies ein langer und auch schwieriger Prozess ist. Unsere Perspektive muss es sein, dass der Lernerfolg der Kinder nicht mehr in einem derartigen Maße wie jetzt vom sozialen Hintergrund der Eltern abhängig ist. Mit einer Vielzahl von Maßnahmen haben wir uns auf den Weg gemacht, dieses Ziel zu erreichen. In den letzten Jahren konnte durch viele Verbesserungen wie Ausstattung der Schulen mit mehr Lehrkräften, mit kleineren Klassen, mit mehr Ganztagschulen und Ganztagsangeboten der Lernerfolg der Schülerinnen und Schüler deutlich gesteigert werden. Allerdings haben viele Schülerinnen und Schüler – darauf haben Sie hingewiesen – in benachteiligten Stadtteilen noch sehr große Lernrückstände.

Diese Lernrückstände können die Schulen allein und durch einzelne und isolierte Maßnahmen jedoch nicht beheben. Deshalb hat Senator Rabe das Projekt "D 23" gestartet. Ich möchte kurz einschleichen, dass der Senator gern an der Debatte beteiligt gewesen wäre, er allerdings an einer Delegationsreise der KMK nach Israel teilnimmt und dadurch verhindert ist.

Zurück zu den 23 Schulen in den besonders belasteten Gebieten. Den Schülerinnen und Schülern dort sollen durch gezielte und nachhaltige Förderung bessere Chancen eröffnet werden. Dazu wird mit aufeinander abgestimmten Maßnahmen eine Weiterentwicklung der schulischen Angebote, ihrer Qualität und ihrer Organisation angestrebt. Hierzu gehören diverse Maßnahmen. Die Ressourcen für pädagogische Arbeit werden verstärkt, die Elternarbeit wird gestützt und zahlreiche Baumaßnahmen werden realisiert, aber auch die Möglichkeit der Schulzeitverlängerung soll vorgesehen werden. Es werden also Konzepte geprüft und entwickelt wie beispielsweise jahrgangsübergreifendes Lernen, und sogar flexible Eingangsstufen können dort beinhaltet sein. Wir setzen uns gezielt für die Schülerinnen und Schüler ein, die besondere Förderung brauchen. In einem pädagogischen

Gesamtkonzept ermöglichen wir hier auch eine unter Umständen verlängerte Schulzeit.

(Beifall bei der SPD)

Aber es geht bei den "D 23"-Schulen auch darum, hier eine ganz neue Schulkultur für die Schüler, für die Eltern und für die Lehrer zu entwickeln. Dies funktioniert nicht durch eine Einzelmaßnahme, sondern nur durch ein abgestimmtes Konzept. So sollen die Schulen unter anderem eigene Bildungspläne entwickeln. Ich erachte es als sinnvoll, den Schulversuch "D 23" erst einmal abzuwarten und auszuwerten.

Alle Schulen haben bereits jetzt die Möglichkeit, ihren Unterricht jahrgangsübergreifend zu organisieren. Das setzt allerdings eine hohe Kompetenz der Lehrerinnen und Lehrer in der Gestaltung ihres höchst individualisierten und differenzierten Unterrichts voraus. Das geht nicht aus dem Stand heraus. Wir kennen die sehr ambivalenten Ergebnisse aus anderen Bundesländern, die uns das beweisen. Wir wollen keine Schnellschüsse auf diesem Gebiet.

Die im Schulgesetz formulierten, diversen Möglichkeiten des reformorientierten Unterrichts finden wir in Ordnung, allerdings muss es auch wohlorganisiert sein. Eine generelle Erweiterung der Flexibilisierung der Schulzeit lehnen wir ab. Wir werden nicht durch die Hintertür die Primarschule wieder einführen, wir wollen keine neue Schulstrukturdebatte, und wir stehen deshalb weiterhin für den Schulfrieden.

Für den einzelnen Schüler oder die einzelne Schülerin gibt es immer noch die Möglichkeit, eine Klassenstufe zu überspringen oder zu wiederholen. Den Wunsch können dabei die Eltern äußern. Die Entscheidung, zu überspringen, treffen sie gemeinsam mit der Schule. Bei der Wiederholung entscheidet aus guten Gründen die Schulaufsicht.

Wir lehnen den vorliegenden Antrag nicht nur bezüglich der generellen Flexibilisierung der Grundschulzeit ab. Unterschiedliche Einstellungstermine werden wir auch nicht mittragen. Stattdessen fördern wir die Zusammenarbeit von Schulen und Kitas bei der vorschulischen Bildung und Erziehung. Hier gibt es gute Beispiele in der Stadt, die verstetigt und weiterentwickelt werden müssen.

Insgesamt fehlt mir in dieser Debatte die Verbesserung der frühkindlichen Bildung und Erziehung. In der Grundschulzeit ist es eigentlich schon zu spät. Deshalb dienen unsere Maßnahmen vielmehr der Krippe und der Kita, und zwar nicht nur wegen der besseren Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Sie sind eine Bildungsoffensive für mehr Chancengerechtigkeit. Mit dem Modell "Kita Plus" stärken wir beispielsweise durch mehr Ressourcen und Sprachförderung die Elementarbildung der Kinder in sozial benachteiligten Regionen.

(Matthias Czech)

Insgesamt finden wir im Antrag der GRÜNEN keine Verbesserung für die Schülerinnen und Schüler unserer Stadt, sondern eine Gefährdung des Schulfriedens. Wir lehnen Ihren Antrag deshalb ab. – Danke.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Frau Prien.

Karin Prien CDU:* Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir alle wissen um die besonderen Herausforderungen, die sich daraus ergeben, dass Schülerinnen und Schüler bei der Einstufung in Klasse 1 sehr unterschiedliche Ausgangsvoraussetzungen haben. Und wenn es darum geht, darüber zu sprechen, wie man bei diesen Lern- und Entwicklungsrückständen etwas tun kann, wie man dem mit wirksamen Maßnahmen begegnen kann, dann können Sie auf die CDU immer zählen.

Was jedoch aus unserer Sicht überhaupt nicht geht – gerade in Hamburg mit unserer besonderen, jüngsten schulpolitischen Geschichte –, ist, im Jahre 2013 wieder mit einer neuen Grundschulreform zu kommen. Nichts anderes ist nämlich Ihr Vorschlag für eine flexible Schuleingangsphase.

Es gibt Schulversuche in den anderen Bundesländern mit ganz unterschiedlichen Ergebnissen. Während man in Berlin wohl davon sprechen kann, dass der Schulversuch mit der flexiblen Schuleingangsphase gescheitert ist, hat man in Bayern tatsächlich ganz gute Erfahrungen gemacht. Ursprünglich waren es 20 Schulen, inzwischen gibt es 60 weitere Grundschulen, die an dem Modellversuch teilnehmen. Aber lassen wir mal die Kirche im Dorf, denn das sind ungefähr 3 Prozent der bayrischen Schulen, über die wir sprechen. Die Bayern machen übrigens so etwas immer sehr ordentlich. Sie bilden nämlich erst einmal die Lehrer aus und schaffen die Voraussetzungen, und erst wenn die Voraussetzungen da sind, machen sie einen Modellversuch. Ich glaube, das ist grundsätzlich der richtige Weg und nicht anders herum, wie wir das immer in Hamburg versuchen.

(Beifall bei der CDU)

Es gibt erst einen Schulversuch und dann versuchen wir im laufenden Geschäft, die Lehrer dazu auszubilden.

Der Kollege Czech hat darauf hingewiesen, dass wir im Moment mehrere Schulversuche haben, die noch laufen und noch nicht ausgewertet sind. Wir haben auch den Primarschulversuch noch nicht richtig ausgewertet, und trotzdem fangen Sie an, jetzt wieder die nächste schulpolitische Sau durchs Dorf zu treiben. Das ist der falsche Weg.

Wir haben ein Schulgesetz, das jahrgangsübergreifendes Lernen zulässt und ermöglicht. Warum nutzen wir nicht erst einmal diese Möglichkeiten, die das Schulgesetz uns lässt?

Ich bin ganz bei dem Kollegen Czech, denn das eigentliche Problem liegt in der Zeit vor der Einschulung. Wir müssen uns im Bereich der vorschulischen und der frühkindlichen Bildung um mehr Effektivität und mehr Erfolge bei der Angleichung der Ausgangsvoraussetzungen kümmern. Da geht es insbesondere um das Thema Sprachförderung, es geht aber auch um eine frühere Diagnostik und Förderung bei anderweitigen Entwicklungsrückständen und Störungen. Es gibt noch sehr viel Potenzial in unserer Stadt, da haben wir noch lange nicht alle Möglichkeiten ausgeschöpft. Lassen Sie uns das erst einmal gemeinsam tun, bevor wir wieder über neue Schulstrukturdebatten Unruhe in die Hamburger Schulen, insbesondere in die Grundschulen, bringen.

Was Sie nämlich jetzt mit diesem Antrag tun, würde er denn Erfolg haben, ist doch, wieder den Grundschulen eine Entscheidung aufzuzwingen, ob sie an diesem neuen Modell teilnehmen. Es gibt wieder die Schulkonferenzen, die sich monatelang mit der Frage beschäftigen, ob das vielleicht eine gute oder eine weniger gute Idee ist. Am Ende sind es dann mit den Mehrheiten der Schulkonferenz doch wieder die Schulleitungen und die Kolleginnen und Kollegen, die das entscheiden.

Bei einem bin ich mir ganz sicher: Die Hamburger Eltern haben die Nase voll von irgendwelchen Zwangsbeglückungen mit vermeintlich modernen, neuen Unterrichtsmethoden. Lassen Sie das sein, meine Damen und Herren von den GRÜNEN, Sie schaden mit Ihrem Antrag mehr, als dass er Nutzen bringen kann.

(Beifall bei der CDU)

Dennoch nehmen wir Ihren Ansatz zum Anlass, Frau von Berg, darüber nachzudenken, was wir sinnvollerweise tun können, um die Ausgangsvoraussetzungen von Schülerinnen und Schülern bei der Einschulung stärker anzugleichen. Deshalb werden wir Ihrem Antrag in keinem der Petita zustimmen. Wir wären aber mit einer Überweisung an den Schulausschuss einverstanden, wenn der Antrag eine Grundlage sein kann, über diese grundsätzlichere Frage miteinander ins Gespräch zu kommen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Frau von Treuenfels.

Anna-Elisabeth von Treuenfels FDP: Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Liebe Kollegen von den GRÜNEN, das Problem haben Sie richtig erkannt. Kinder kommen

(Anna-Elisabeth von Treuenfels)

mit unterschiedlichen Voraussetzungen in die Schule, das wissen wir auch. Die Unterschiede sind zum Teil so groß, dass sie bis zum Ende der Grundschulzeit eben nicht aufgeholt werden können. Aber Ihr Vorschlag, die Verweildauer in der Eingangsstufe flexibel zu gestalten, trägt unseres Erachtens nicht zur Lösung des Problems bei.

Lassen Sie mich deutlich sagen, dass es vielmehr wieder einmal eine Primarschule-light-Version ist, die Sie gerade vorgestellt haben. Dem können und wollen wir natürlich nicht zustimmen.

(Beifall bei der FDP und vereinzelt bei der CDU)

Es ist nunmehr etwa drei Jahre her, dass die Hamburger die Einführung der Primarschule abgelehnt haben, und trotzdem können Sie es offenbar nicht lassen. Ihr Vorschlag ist nichts anderes als der Versuch, die verlängerte Grundschulzeit doch noch durch die Hintertür einzuführen. Das werden wir nicht mittragen. Sie machen dabei – und das lassen Sie mich offen sagen – auch wieder den gleichen Fehler, den Sie schon mit der Primarschule gemacht haben, denn Sie legen wieder einmal den Fokus auf Organisationsstrukturen statt auf Inhalte. Wieder einmal stellen Sie damit noch mehr Anforderungen an die Lehrer. Dabei sind die mit der Umsetzung der Inklusion und dem übereilten Ausbau der Ganztagsangebote mehr als ausgelastet.

Überdies löst eine neue Debatte über Organisationsstrukturen kein einziges Problem, im Gegenteil, sie schafft sogar große Verunsicherung. Die Umsetzung Ihrer Vorschläge würde Zeit und Ressourcen für Schulorganisation binden. Diese wird aber gerade im Schulalltag dringend für eine bessere Förderung von Kindern mit Lernrückständen gebraucht.

Meine Damen und Herren! Nun verweisen die GRÜNEN auf andere Bundesländer, die eine flexible Verweildauer in der Eingangsstufe bereits umsetzen. Wenn Sie aber nicht nur oberflächlich, sondern ganz genau hinschauen würden, dann würden Sie sehen, dass die Idee anderswo längst an der Realität gescheitert ist. Ein eklatantes Beispiel ist Berlin, das von seiner Struktur und seiner Umgebung her mit Hamburg gut vergleichbar ist. Mit großen Erwartungen und noch größerem PR-Aufwand wurde die flexible Grundschulzeit dort eingeführt. Die jüngeren Schüler würden jetzt von den älteren lernen, hieß es, und die sozialen Kompetenzen aller Schüler würden sich verbessern. Dennoch könne jeder in seinem eigenen Tempo lernen – sozusagen ein Grundschulparadies.

In der Realität jedoch schwirren die "Sonne-Mond-und-Sterne-Kinder", so heißen die Schüler tatsächlich in Berlin, im luftleeren Raum herum. Die Verweilquote derjenigen, die länger als die vorgesehenen zwei Jahre in der Eingangsstufe bleiben, hat sich seit Einführung der flexiblen Grundschulzeit

verdoppelt. Das Ergebnis dieses Experiments geht auf Schülerkosten. Ein gutes Drittel der Grundschulen in Berlin ist wieder zum alten System zurückgekehrt, und Privatschulen für Grundschüler erleben parallel einen Boom in Berlin. Kein Wunder, denn die Realität sieht so aus: Die Älteren ziehen Jüngere gar nicht mit, weil sie selbst großen Aufholbedarf haben. Die Schulen kehren deshalb wieder zu stabilen Lerngruppen und verlässlichen Beziehungen zurück, weil sie wissen, wie wichtig diese für die Schüler sind.

Ihre Idee geht auch am Kern des Problems vorbei. Die Entwicklungsrückstände – das wurde schon vielfach gesagt, und darüber bin ich froh, denn da scheint ein Konsens zu sein – der meisten Kinder entstehen doch längst vor der Schulzeit. Deshalb müssen wir zum einen so früh wie möglich ansetzen und noch mehr für die Kitas oder die Vorschulen tun. Zum anderen müssen Kinder mit Entwicklungsrückständen in der Schule gezielt gefördert werden, etwa in Kleingruppen.

Wir brauchen eben gerade nicht noch mehr Heterogenität in der Schule, um die Probleme in besonders heterogenen Klassen zu lösen.

(Beifall bei der FDP)

Meine Damen und Herren! So sehr wir also Ihren erneuten Versuch zur Verlängerung der Grundschulzeit ablehnen, so sehr ist dennoch der Grundgedanke des Papiers richtig. Kinder kommen mit höchst unterschiedlichen Voraussetzungen in die Schule, deshalb halten wir die Idee einer Einschulung auch zum Halbjahr durchaus für sinnvoll. Gerade im Vorschulalter machen Kinder große Entwicklungssprünge, ein halbes Jahr kann da einen Riesenunterschied ausmachen. Der Schulbeginn im Sommer bedeutet deshalb für viele Eltern die Wahl zwischen einer zu frühen oder einer zu späten Einschulung. Deshalb könnte die Ermöglichung einer Einschulung zum Halbjahr sehr sinnvoll sein, vorausgesetzt – und deswegen ist es auch nur ein Prüfantrag, dem wir zustimmen –, die Schulen tragen das mit und es ist für sie auch organisatorisch machbar.

Darüber lohnt es aus unserer Sicht, eine Diskussion im Schulausschuss zu führen, und deswegen werden wir uns der auch nicht verschließen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Frau Heyenn.

Dora Heyenn DIE LINKE:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die Fraktion der GRÜNEN hat einen Antrag zur flexiblen Eingangsstufe in der Grundschule eingebracht. Die Begründung dafür wird mit den Ergebnissen der KESS-Studie für die Klasse 13 begründet. Das bedeutet in der Konse-

(Dora Heyenn)

quenz, dass es am Schulbeginn flexibler werden soll, weil die Leistungen am Ende in Klasse 13 zu wünschen übrig lassen. Hinzu kommt noch die Begründung, dass die Lernrückstände nach der KESS-13-Studie insbesondere in der Mittelstufe entstanden seien. Und ob mit einer flexiblen Eingangsstufe die Befunde der KESS-13-Studie abgestellt werden können, ist reine Spekulation und lässt eine Menge anderer Faktoren außer Acht.

Fakt ist allerdings auch, dass die Lernunterschiede bei der Einschulung – das haben alle Rednerinnen und Redner eben betont – sehr groß sind. Ich zitiere die Argumente der GRÜNEN aus ihrem Antrag:

"Der Heterogenität der Schülerinnen und Schüler beim Schuleintritt soll so entwicklungsgerecht begegnet werden. Kinder, die mit unterschiedlichem Entwicklungsstand in die Grundschule kommen, erhalten in einer flexiblen Eingangsstufe die Zeit, die sie brauchen, um die nötigen Grundkompetenzen im Sprechen, Schreiben, Lesen und Rechnen zu erwerben."

Dem können wir uns anschließen.

Für Bildungsgerechtigkeit müssen wir an jeder Stelle im Schulsystem sorgen, und alles, was getan werden kann, um den Zusammenhang von Elternhaus und Lernerfolg beziehungsweise Lernerfolg zu entzerren, muss versucht werden.

Die GRÜNEN verweisen in ihrem Antrag auf Erfahrungen aus anderen Bundesländern. Wir haben nicht in Berlin angefragt, sondern in Brandenburg, weil wir dort auch mit an der Regierung beteiligt sind. Uns wurde bestätigt, dass die Erfahrungen mit den sogenannten Flexi-Schulen, die dies freiwillig machen, durchaus positiv seien. Und es wurde auch gesagt – insoweit stimmt das mit dem Argument des GRÜNEN-Antrags überein –, dass nur ganz wenige Kinder die Grundschulzeit verkürzen, also die flexible Eingangsstufe auf ein Jahr, oder sie verlängern sie auf drei Jahre.

Die Grundschulen, die sich an dem Modellversuch beteiligen, haben zudem in Brandenburg eine erheblich bessere Ausstattung. Sie bekommen in Brandenburg fünf Teilungsstunden und zusätzlich fünf Stunden extra für Sonderpädagogik. Darüber hinaus bekommen Sie noch eine halbe Stelle mit einem Sozialpädagogen oder einer Sozialpädagogin. Schließlich wird noch ein geöffneter Unterricht praktiziert und die Lehrkräfte erhalten Fortbildung.

In Brandenburg ist man also mit der flexiblen Eingangsstufe auch deswegen zufrieden, weil sie erheblich besser ausgestattet ist. Dieser Ansatz fehlt jedoch im Antrag der GRÜNEN. Die Antwort, wie die Fortbildungsmaßnahmen für Lehrkräfte, insbesondere zum jahrgangsübergreifenden Lernen, mit dem Lehrerarbeitszeitmodell in Einklang gebracht werden sollen, die Sie in Ihrem Antrag erwähnen, bleiben Sie schuldig. Frau von Treuenfels hat im

Grunde schon darauf hingewiesen, dass dies nicht bedeuten darf, dass eine flexible Eingangsstufe bewirkt, dass die Lehrkräfte mehr Arbeit haben. So kann das auf keinen Fall gehen.

(Beifall bei der LINKEN)

Wenn Sie von den GRÜNEN in Ihrem Antrag unter drittens auch die Ressourcenfrage geprüft haben möchten und Erfahrungen, die insbesondere aus Brandenburg bestehen, einbezogen werden sollen, dann können wir Ihrem Antrag zustimmen. Sollte das nicht der Fall sein und sollte dies quasi haushaltsneutral funktionieren, dann werden wir uns bei Ihrem Antrag enthalten. Vielleicht können Sie uns da noch ein Zeichen geben.

Im Übrigen bleibt Bildungsgerechtigkeit eine ständige Aufgabe und Humanismus ein wesentliches Element des Bildungssystems und unseres Gesellschaftssystems. An die Adresse von Bürgermeister Scholz sage ich in diesem Sinne: Eine politische Lösung für die Lampedusa-Flüchtlinge ist möglich, Sie müssen es nur wollen.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Frau von Berg. – Im Übrigen ist es entschieden zu laut.

Dr. Stefanie von Berg GRÜNE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Frau Heyenn, ich antworte gern auf Ihre Frage. Ja, dieser Antrag soll haushaltsneutral umgesetzt werden. Wir haben bei den Hamburger Schulen geschaut, die das bereits umsetzen – das Hamburger Schulgesetz lässt diese Möglichkeit nämlich schon zu –, und festgestellt, dass diese Schulen die Fortbildungsmittel genutzt haben, die das Landesinstitut zur Verfügung stellt, und die das im Rahmen der Fortbildungsverpflichtung, die jede Lehrkraft ohnehin in Hamburg hat, ausgenutzt haben. Sie haben sich darauf konzentriert, auf diesem Gebiet die Fortbildungen zu intensivieren, und dafür andere Dinge an den Rand gestellt. Von daher soll es ressourcen- und haushaltsneutral umgesetzt werden. Dementsprechend werden Sie sich wahrscheinlich enthalten.

Aber ich möchte vor allen Dingen bildungspolitisch etwas sagen. Dass hier schon wieder der Schulfrieden angeführt wird in so einer Debatte, finde ich bildungspolitisch und überhaupt politisch für diese Stadt wirklich beschämend, denn Schulfrieden bedeutet nicht Stillstand.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Und dass Herr Czech sich zum Sprachrohr von "Wir wollen lernen" macht, finde ich geradezu beängstigend. Herr Czech, Sie haben offensichtlich unseren Antrag nicht gelesen. Sie rekurrieren nur auf die benachteiligten Stadtteile. Wir jedoch ge-

(Dr. Stefanie von Berg)

hen quer durch die Stadt, oder glauben Sie im Ernst, dass die Kinder nur an 23 Schulen Rückstände haben? Gehen Sie doch mal in die Klassen, gehen Sie auch in KESS-5- und KESS-6-Gebiete und hören Sie sich dort um. In jeder Schule, in jeder Klasse und in jedem sozialen Gebiet in Hamburg gibt es Kinder, die Lernrückstände haben. Hier nur auf die 23 Schulen abzielen ist kurzsichtig, und das ist für die Kinder, die mit diesen Rückständen ankommen, wirklich nachteilig.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Ich möchte noch auf einen weiteren Punkt eingehen. Frau Prien sagte, wir würden die Eltern verprellen. Haben Sie eigentlich mitbekommen, dass die Elternkammer diesen Antrag vehement unterstützt? Was glauben Sie denn, was die Elternkammer in Hamburg bedeutet, so etwas wie eine Schießbude vielleicht? Die Elternkammer repräsentiert die Eltern in dieser Stadt. Und die Eltern wollen diese Flexibilisierung der Grundschulzeit.

Ihre Lösungsmöglichkeiten sind die frühkindliche Bildung. Dagegen lehnen wir uns überhaupt nicht auf. Aber frühkindliche Bildung gegen die Schule auszuspielen, funktioniert nicht. Wenn Sie immer sagen, wir müssten mehr in die frühkindliche Bildung investieren – dies geht vor allem an die Adresse der CDU und der FDP –, wollen Sie dann jetzt eine Kita-Pflicht einführen? Das finde ich eine sehr interessante Frage, und wir GRÜNE werden uns gern damit beschäftigen, wenn Sie sagen, alle müssten in die Kita. Dann müssten wir auch nicht mehr auf die Grundschulzeit eingehen. Das finde ich eine spannende Frage.

(Glocke)

Vizepräsidentin Barbara Duden (unterbrechend): Frau von Berg, Entschuldigung, dass ich Sie unterbreche, aber es ist immer noch deutlich zu laut.

Dr. Stefanie von Berg GRÜNE (fortfahrend): Ich fordere Sie alle auf, unseren Antrag noch einmal zu lesen. In unserem Antrag und auch in meinem ersten Debattenbeitrag habe ich deutlich gesagt, dass wir Freiwilligkeit wollen und Vorbereitungszeit in Form von Fortbildung. Uns erneut zu unterstellen, wir wollten jetzt wieder allen etwas aufoktroyieren, ist einfach falsch – Antrag nicht gelesen. Wir sollten vielleicht an der Lesekompetenz noch einmal arbeiten. – Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Frau Prien.

Karin Prien CDU:* Liebe Frau von Berg, ich unterstelle Ihnen, dass es Ihnen wirklich darum geht, die Ausgangsvoraussetzungen von Schülerinnen und Schülern in der Grundschule zu verbessern. Ich

habe weder einen pawlowschen noch einen ideologischen Reflex. Lassen Sie das doch umgekehrt auch einmal sein. Das bringt niemanden weiter.

(Beifall bei der CDU)

Schulfrieden heißt natürlich nicht Stillstand. Schulfrieden heißt, den Schülerinnen und Schülern, den Lehrerinnen und Lehrern, den Schulleitungen und den Eltern in Hamburg endlich Raum und Zeit dafür zu geben, die vielen Reformen, die wir zum Teil gemeinsam auf den Weg gebracht haben, auch wirklich umzusetzen. Wir haben ein neues Schulgesetz; wir haben das individualisierte Lernen im Schulgesetz verankert. Das ist ein sehr wichtiges Instrument, um diese Disparitäten zu beseitigen. Wir haben einen gemeinsamen Auftrag im Bereich der vorschulischen Bildung, wir haben die Möglichkeit für jahrgangsübergreifendes Lernen. Nun lassen Sie die Schulen das doch einfach einmal machen, bevor Sie schon wieder losgehen und – ich habe es schon einmal gesagt – die nächste Sau durchs Dorf treiben. In diesem Sinne: Schulfrieden ja, Stillstand nein. Lassen Sie uns gemeinsam die bereits vorhandenen Instrumente nutzen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Ich sehe keine weiteren Wortmeldungen mehr. Dann können wir zur Abstimmung kommen.

Wer einer Überweisung der Drucksache 20/9576 an den Schulausschuss zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Dann lasse ich in der Sache abstimmen. Die FDP-Fraktion hat dazu ziffernweise Abstimmung beantragt.

Wer die Ziffern 1 und 2 des Antrags der GRÜNEN Fraktion annehmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit abgelehnt.

Wer sich nun den Ziffern 3 und 4 anschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch die Ziffern 3 und 4 sind mit Mehrheit abgelehnt.

Bevor wir zu Punkt 55 kommen, bin ich Ihnen noch ein Wahlergebnis schuldig, das der Deputierten der Behörde für Inneres und Sport.

Abgegeben worden sind 111 Stimmen, alle waren gültig. Auf Frau Lucas entfielen 104 Ja-Stimmen, drei Nein-Stimmen und vier Enthaltungen. Damit ist sie gewählt.

Wir kommen zum Punkt 55, Drucksache 20/9545,

(Vizepräsidentin Barbara Duden)

Antrag der FDP-Fraktion: Schulbildung für junge Flüchtlinge verbessern – VJM- und BVJM-Klassen reformieren.

**[Antrag der FDP-Fraktion:
Schulbildung für junge Flüchtlinge verbessern
– VJM- und BVJM-Klassen reformieren
– Drs 20/9545 –]**

Diese Drucksache möchte die CDU-Fraktion an den Schulausschuss überweisen.

Wird das Wort gewünscht? – Herr Ritter.

Finn-Ole Ritter FDP: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wer vorhin Herr Senator Scheele sehr genau zugehört hat – er tut das gerade selbst nicht –, der weiß, dass pro Tag acht minderjährige unbegleitete Flüchtlinge nach Hamburg kommen.

(Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel übernimmt den Vorsitz.)

Rund 80 Prozent von ihnen sind im Alter zwischen 15 und 17 Jahren, und sie werden – auch das sagte Senator Scheele – aller Voraussicht nach hier bleiben. Seit Monaten gibt es immer mehr Flüchtlinge in Hamburg, darunter viele unbegleitete minderjährige Jugendliche, die einen weiten und gefährlichen Weg nach Deutschland hinter sich haben. Wir reden also über 15- bis 17-Jährige, die auf sich allein gestellt in einer fremden Stadt sind. Mittlerweile sind es mehrere Hundert Jugendliche, die betreut, untergebracht und beschult werden müssen.

"Minderjährige Flüchtlinge in Not" titelte eine Hamburger Zeitung Anfang Oktober. Die Not ist mittlerweile so groß, dass in Bergedorf Container aufgestellt werden müssen und in Langenhorn die Jugendlichen in einer Turnhalle schlafen, denn in der Erstaufnahme sind schlicht und einfach keine Plätze für Jugendliche mehr frei. Diese Not ist jedoch nicht plötzlich entstanden, wie man vielleicht meint. Im Gegenteil, es war eine Entwicklung mit Ansage, auf die sich die zuständigen Behörden dennoch nur unzureichend vorbereitet haben. Seit 2007 ist die Zahl der jugendlichen Flüchtlinge von 20 auf mehr als 600 pro Jahr gestiegen, nicht sprunghaft, sondern stetig wachsend. In meinen zahlreichen Schriftlichen Kleinen Anfragen habe ich immer wieder nach dem aktuellen Stand gefragt. In der ersten Veröffentlichung zu diesem Thema beruft sich die Behörde auf meine Schriftliche Kleine Anfrage als Quelle. Das zeigt doch, dass dem Thema nicht genügend Aufmerksamkeit geschenkt wurde.

(Beifall bei der FDP)

Wie sieht die Realität aus? Herr Abaci, Sie dürfen gleich etwas dazu sagen, ich bin sehr gespannt auf Ihren Beitrag. Es gibt Angebote der Offenen Kinder- und Jugendarbeit in dieser Stadt, die sich

mittlerweile ausschließlich mit diesen Jugendlichen beschäftigen und sich um sie kümmern. Mitarbeiter berichten vor allem, dass die Jugendlichen zu wenig Unterstützung erhalten, um ihren Alltag in Hamburg bewältigen zu können. Ein Jugendhaus kann das aber meiner Meinung nach kaum auffangen. Als jugendpolitischer Sprecher meiner Fraktion habe ich nicht nur mit Sozialpädagogen vor Ort gesprochen, sondern mich auch intensiv mit Lehrern, die sie unterrichten sollen, ausgetauscht. Die berichten Ähnliches, Herr Abaci. Die Jugendlichen brauchen mehr Unterstützung für den Schulbesuch, und Lehrer können diese dringend notwendige Unterstützung kaum leisten. Die Jugendlichen besuchen sogenannte VJM- und BVJM-Klassen an beruflichen Schulen, sogenannte Vorbereitungsklassen für Migranten. In der Theorie funktioniert das System Schulbesuch sehr gut. Die Jugendlichen sollen dort Deutsch lernen, und sie werden auf ihren Berufseinstieg vorbereitet. In der Praxis meistern die beruflichen Schulen das aber mehr schlecht als recht. Laut eigener Rückmeldung fühlen sich die Lehrer unzureichend auf den Umgang mit diesen Jugendlichen vorbereitet, die oftmals über traumatische Erfahrungen klagen. Mangelnde Sprachkenntnisse sind jedoch das größte Problem; in vielen Fällen ist der Unterricht kaum möglich. Nur 16 Prozent der Schülerinnen und Schüler schaffen überhaupt den ersten allgemeinen Schulabschluss. Theoretisch ist der Übergang in Beschäftigung natürlich auch ohne Abschluss möglich. Wir wissen aber wahrscheinlich alle, wie das in der Realität aussieht. Vielleicht ist auch genau dies der Grund, warum der Senat nicht einmal weiß, was die Jugendlichen machen, nachdem sie die beruflichen Schulen verlassen haben. Auch das geht aus einer meiner unendlich vielen Schriftlichen Kleinen Anfragen zu diesem Thema hervor.

Die wichtigsten Maßnahmen sind nun – das fordern wir auch in unserem Antrag – die Vermittlung von Sprachkenntnissen durch qualifizierte Lehrkräfte, die Unterstützung durch Sozialpädagogen, die Begleitung beim Übergang in den Beruf beziehungsweise in die Ausbildung oder in andere schulische Maßnahmen. Großer Zweifel besteht bei mir, dass die Beschulung in der jetzigen Form an den beruflichen Schulen überhaupt zielführend ist. Eine Verlagerung an private Einrichtungen könnte für eine Verbesserung der Lage sorgen. Diese Möglichkeit wird zum Teil schon für den sprachlichen Anfangsunterricht genutzt, Frau Goetsch, und könnte ausgebaut werden. Wir haben das deshalb als Prüfauftrag an den Senat formuliert.

In der Zwischenzeit muss aber sichergestellt werden, dass die Betreuung und Beschulung in den Klassen besser funktioniert. Wir haben das Thema schon einmal im Schulausschuss debattiert. Das Fazit der Kollegen von der SPD lautete damals, sie könnten nicht erkennen, in welchem Bereich zu-

(Finn-Ole Ritter)

sätzlich zu den bereits bestehenden Maßnahmen weiterer Handlungsbedarf bestünde. Ein Jahr später hat sich die Situation aber weder verbessert noch hat sie sich überhaupt verändert. Die meisten dieser Jugendlichen werden wohl in Hamburg bleiben, darüber sind wir uns einig. Sie brauchen also eine Perspektive. Eine Perspektive haben sie aber nur, wenn sie ausreichende Deutschkenntnisse besitzen und eine vernünftige schulische Bildung bekommen. Das leisten die BJVM- und VJM-Klassen zum jetzigen Zeitpunkt aber nicht. Eine Verbesserung ist dringend erforderlich. Deshalb: Unterstützen Sie unseren Antrag.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel: Herr Abaci, Sie haben das Wort.

Kazim Abaci SPD:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich möchte mich in dieser Debatte aufs schulische und berufliche Thema konzentrieren, nicht auf das Thema Unterbringung. Darüber haben wir in der Aktuellen Stunde schon gesprochen. Ich freue mich aber sehr, dass auch die FDP ein Herz für die Flüchtlinge hat; das ist schon einmal eine gute Basis.

Zum Thema selbst. Es ist richtig, dass wir in der Stadt immer mehr junge Flüchtlinge haben. Sie beklagen in Ihrem Antrag, dass der jetzige Schulunterricht in dieser Form nicht ausreichend sei. Die Konsequenz ist für Sie, dass nicht die Schulbehörde und der Staat sich um dieses Thema kümmern, sondern freie Träger und freie Schulen. Das kann aber keine Antwort auf diese Frage sein. Wir wissen, dass die FDP eine Partei der Privatisierung ist, aber dieses Thema geht am Kern der Problematik völlig vorbei.

(Beifall bei der SPD)

Junge Flüchtlinge besuchen in Hamburg je nach Alter allgemeine oder berufliche Schulen und haben dort die Möglichkeit, die deutsche Sprache zu lernen und einen Schulabschluss zu erzielen. Diese Alphabetisierungs- und Vorbereitungsklassen finden in Hamburg an 18 Schulstandorten statt, und ich habe einige dieser Klassen selbst besucht. Nach dem Wechsel in die Regelklasse findet eine weitere Sprachförderung für die Jugendlichen statt. Zudem bieten 20 berufsbildende Schulen eine Ausbildungsvorbereitung für sie an. Diese finden dezentral statt und stellen sicher, dass junge Flüchtlinge schnell in unser Bildungssystem integriert werden.

Den Glauben der FDP an die bessere Qualifikation der freien Schulträger im Vergleich zum staatlichen Schulwesen teile ich ausdrücklich nicht. Im Gegensatz zu privaten Trägern sind die staatlichen Schulen gesetzlich verpflichtet, allen schulpflichtigen Jugendlichen den Schulbesuch zu ermögli-

chen, auch den schulpflichtigen jugendlichen Flüchtlingen. Um freie Träger mit dieser Aufgabe zu betrauen, müssen die Maßnahmen ausgeschrieben und in einem ordentlichen Verfahren vergeben werden. Eine Angebotspflicht der freien Träger gegenüber den jugendlichen Flüchtlingen könnte in so einem Verfahren nicht garantiert werden. Dadurch würde ein erhebliches Risiko für die jungen Flüchtlinge bestehen, das wir nicht eingehen wollen und auch nicht eingehen sollten.

Zudem ist es sehr zweifelhaft, Herr Ritter, ob die notwendigen Fachkräfte und Fachlehrer mit der Qualifikation Deutsch als Zweitsprache in ausreichendem Umfang für die freien Träger zur Verfügung stehen. An unseren staatlichen Schulen ist dagegen sichergestellt, dass wir qualifizierte und engagierte Lehrkräfte haben.

(Finn-Ole Ritter FDP: Das ist total die Praxis!)

– Das ist nicht zum Lachen, es ist so.

Im Regelfall werden für den Deutschunterricht die entsprechend ausgebildeten Deutschlehrer eingesetzt, und in anderen Bildungsgängen ist ausschließlich eine Besetzung mit Lehrkräften, die die Fachlichkeit in vollem Umfang erworben haben, zu gewährleisten. Deshalb bietet das Landesinstitut für Lehrerbildung Qualifizierungsmaßnahmen an. Hamburg ist insgesamt beim Deutschunterricht für junge Flüchtlinge also gut aufgestellt.

Sie haben den Kern des Problems nicht verstanden, denn das tatsächliche Problem sprechen Sie in Ihrem Antrag nicht an, Herr Ritter. Das Problem junger Flüchtlinge ist nämlich eine Gesetzeskonstellation, die dazu führen kann, dass sie während der Ausbildung keine existenzsichernden Leistungsansprüche haben. Junge Flüchtlinge, die nach dem Asylbewerberleistungsgesetz, dem SGB II oder SGB VII, Leistungen zur Sicherung ihres Lebensunterhalts bekommen, verlieren ihre Ansprüche, wenn sie eine dem Grunde nach BAföG-fähige Ausbildung absolvieren, weil sie dann anderen Leistungssystemen zugerechnet werden. Gleichzeitig macht das BAföG die Förderung jedoch von Aufenthaltszeiten abhängig. In der Regel sind das vier Jahre vor der Maßnahme. Diese Voraussetzung erfüllen viele Jugendliche nicht. Dadurch entsteht die sogenannte BAföG-Falle. Als SPD-Fraktion haben wir uns mit diesem Thema beschäftigt, und auf Initiative der Bürgerschaftsfraktion wurde ein Antrag eingebracht, um das auf Bundesebene zu thematisieren.

(Beifall bei Hildegard Jürgens SPD)

Inzwischen hat die Integrationsministerkonferenz beschlossen, die Bundesregierung um die Überprüfung des Paragraphen 8 des BAföG-Gesetzes und der darin genannten Vorlaufzeiten für Ausländerinnen und Ausländer mit schwachem Aufenthaltsstatus zu bitten mit dem Ziel, diese deutlich

(Kazim Abaci)

herabzusetzen. Daher werden wir Ihren Antrag nicht überweisen, sondern ihn ablehnen, denn das Problem liegt in der BAföG-Thematik. Diese sogenannte BAföG-Fälle abzuschaffen, würde den Jugendlichen eher helfen als die in Ihrem Antrag formulierten Punkte. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel: Frau Prien, Sie haben das Wort.

Karin Prien CDU:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Erlauben Sie mir zu Beginn zunächst eine Bemerkung. Ich empfinde es als sehr wohlthuend, dass wir nach dem zumeist Abstrakten, das wir heute über Humanität gehört haben, jetzt konkret über die Situation junger Migrantinnen und Migranten sprechen.

(*Christiane Schneider DIE LINKE:* Das war aber ein ganz schön konkreter Anfang!)

Das hilft vielleicht, Frau Schneider, dem einen oder anderen mehr als manche abstrakte Diskussion.

(Zuruf von *Farid Müller GRÜNE*)

– Herr Müller, Sie können sich doch gleich auch noch einmal melden.

Meine Damen und Herren! Tatsächlich sind wir als CDU-Fraktion auch der Auffassung, dass man sich die Frage der Betreuung und Beschulung von jungen Flüchtlingen, Migrantinnen und Migranten einmal näher anschauen muss und man auch die jetzige Struktur der beiden seit langer Zeit bestehenden Bildungsgänge des Berufsvorbereitungsjahres für Migrantinnen und Migranten noch einmal genau betrachten muss, denn tatsächlich hat sich doch die Situation in den vergangenen Jahren in vielerlei Hinsicht geändert. Wir haben veränderte rechtliche Rahmenbedingungen durch eine erhebliche Modifikation oder, wenn Sie so wollen, Liberalisierung des Aufenthaltsrechts, und wir haben eine veränderte Situation, weil Hamburg im Augenblick viele junge Flüchtlinge erreichen und der Strom auch so bald nicht abreißen wird. Und wir haben nach meiner Einschätzung gesamtgesellschaftlich eine veränderte Haltung zu Flüchtlingen. Nicht zuletzt infolge der Diskussion um die Lampedusa-Flüchtlinge wird sich das auch weiterhin so entwickeln.

(*Christiane Schneider DIE LINKE:* Da haben Sie recht!)

Wir sind miteinander der Auffassung, dass viele der jungen Menschen, über die wir reden, hier bleiben wollen und dass sie, wenn sie in Deutschland einen Schulabschluss oder eine Berufsausbildung gemacht haben, auch die Möglichkeit haben sollen, in Deutschland zu bleiben. So ist inzwischen das geltende Ausländerrecht. Insofern gibt es

durchaus Grund, sich die Ausbildungsgänge noch einmal anzuschauen.

Was ich an dem FDP-Antrag dann allerdings nicht mehr verstehe, ist die Einschätzung, dass das HIBB, eine doch ausgesprochen leistungsfähige Institution in der Hamburger Bildungslandschaft, nicht in der Lage sei, diese Aufgabe zu meistern. Eine solche Schlussfolgerung kann man nicht ziehen. Dafür gibt es überhaupt keine sachliche Grundlage. Ich wüsste auch nicht, warum wir, obwohl wir in allen anderen Bereichen inzwischen inklusiv unterwegs sind, nun gerade diesen Bereich exklusiv behandeln wollen, zumal wir es hier mit Menschen zu tun haben, die wir integrieren wollen. Das macht für mich, ehrlich gesagt, überhaupt keinen Sinn, auch wenn ich an anderer Stelle für Privatisierung durchaus Sympathie habe. Aber hier leuchtet uns als CDU-Fraktion das überhaupt nicht ein.

(Beifall bei der CDU und bei *Lars Holster SPD*)

Ich meine auch, Herr Abaci, dass die FDP zu Recht die Frage aufgeworfen hat, ob die Sprachförderung und das Sprachkonzept in den beiden Ausbildungsgängen leistungsfähig genug sind, denn darüber müssen wir sprechen. An den Schulen wird sehr darüber geklagt, dass keine ausgebildeten Fachkräfte Sprache unterrichten. Dieses Thema hat Herr Ritter doch nicht aus dem luftleeren Raum gegriffen, sondern es kommen aus den entsprechenden Schulen massive Beschwerden. Das muss man sich anschauen. Und ob es richtig war, die Intensivkurse Deutsch abzuschaffen, ist eine weitere Frage, mit der wir uns beschäftigen müssen.

Deshalb haben wir gestern eine Große Anfrage eingebracht, die sich etwas umfassender mit dem Thema Betreuung und Beschulung von jugendlichen Migrantinnen und Migranten beschäftigt. Wir würden es sehr begrüßen, wenn wir auf Grundlage dieser Großen Anfrage das Thema etwas umfassender diskutieren könnten. Wir werden Ihrem Antrag, Herr Ritter, nicht zustimmen können, weil er zu kurz greift und wir ihn auch in der Sache, zumindest, was das Petitum zu Punkt 1 angeht, für falsch halten. Wir sind Ihnen aber dankbar dafür, dass Sie das Thema auch aufgegriffen haben und würden gern im Zusammenhang mit der Großen Anfrage im Schulausschuss darüber intensiver sprechen. Dann sollte es uns gemeinsam gelingen, das Thema voranzubringen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel: Frau von Berg, Sie haben das Wort.

Dr. Stefanie von Berg GRÜNE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Schon in den letzten

(Dr. Stefanie von Berg)

Debattenbeiträgen ist deutlich geworden, dass wir in Hamburg ein Problem haben, das in dem FDP-Antrag aufgegriffen wurde. Wir haben ganz offensichtlich einen Lehrkräftemangel in den Bereichen Deutsch als Zweitsprache und Sprache und Kommunikation. Das andere Problem ist, dass die Abschlussquoten tatsächlich nicht gut sind. Laut FDP-Antrag liegen die Ursachen dafür aber allein beim HIBB, dem Hamburger Institut für Berufliche Bildung. Die FDP verkennt dabei – in Ihrem Antrag wird das überhaupt nicht erwähnt –, dass es in dieser Stadt de facto einen Lehrkräftemangel und ebenso einen Mangel an Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen gibt, übrigens auch bundesweit. Als weitere Ursache ist zu benennen, dass Flüchtlinge häufig schwer traumatisiert hier ankommen und wir von ihnen erwarten, dass sie innerhalb eines Jahres Deutsch lernen, sich vorbereiten lassen, einen Abschluss machen und dergleichen mehr. Wir haben in der Aktuelle Stunde gehört, welche Geschichten Flüchtlinge haben. Ich habe einmal in die Anfrage geschaut: Die kommen aus Afghanistan, Ägypten, Syrien, Libyen, Marokko. Und da soll alles gleich flutschen? Wir müssen uns doch wirklich einmal die Flüchtlingsbiographien anschauen und überlegen, was wir erwarten können und was unsere Stadt leisten muss.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei *Christiane Schneider DIE LINKE*)

Die Lösung der FDP ist ganz einfach: Privatisierung.

(*Dora Heyenn DIE LINKE*: Ja, genau!)

Wir privatisieren und ruck zuck sind alle Probleme gelöst. Wir haben keinen Lehrkräftemangel mehr und auch Sozialpädagoginnen haben wir dann genug. Traumatisierungen gibt es dann auch nicht mehr – alle Probleme sind mit einem Schlag gelöst. So funktioniert das natürlich nicht, meine Damen und Herren.

Es gibt verschiedene Lösungsansätze: auf der politischen Ebene im Bereich der Lehrerbildung anzusetzen, im Bereich der Flüchtlingspolitik anzusetzen – darüber haben wir schon debattiert – und auch im Bereich der Integrationspolitik Lösungen zu entwickeln. Natürlich ist es auch wichtig, auf pädagogischer Ebene zu schauen, wie man Deutsch erwerben kann. Deutsch kann man nicht nur im Deutschunterricht erwerben, sondern auch anhand realer beruflicher Situationen. Das ist der Weg, den das HIBB geht und den wir als GRÜNE ausdrücklich begrüßen.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei *Lars Holster* und *Hildegard Jürgens, beide SPD*)

Für mich bleibt als Fazit: Das Problem ist benannt; Frau Prien hat es noch einmal aufgegriffen. Wir werden dem Überweisungsbegehren der Großen Anfrage, die noch kommen wird, gern zustimmen, weil das wirklich ein Problem ist. In der Lösung

geht die FDP jedoch, wie wir meinen, Irrwege, und weil die Herleitung so absurd ist, werden wir sowohl die Überweisung als auch den Antrag an sich ablehnen.

Eines möchte ich allerdings noch einmal deutlich sagen: Ich habe die Aktuelle Stunde und die Debattenbeiträge der FDP noch sehr gut in meinem Kopf, und für mich bleibt ein Geschmäcke übrig, wenn auf der einen Seite derart menschenverachtend über Flüchtlinge und die Flüchtlingspolitik gesprochen wird und sich auf der anderen Seite der Flüchtlingspolitik angenommen wird im Sinne von wir müssen die freien Träger da hineinbringen. Das lässt sich wirklich unter dem Stichwort Geschmäcke zusammenfassen. – Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel: Frau Heyenn, Sie haben das Wort.

Dora Heyenn DIE LINKE:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Zunächst einmal möchte ich der FDP dafür danken, dass sie die Missstände in der Berufsvorbereitung von jungen Migrantinnen und Migranten angesprochen hat.

(*Katja Suding FDP*: Sehr gerne, Frau Heyenn!)

Es ist nicht haltbar, dass der Deutschunterricht für junge Migrantinnen und Migranten nicht von Fachkräften erteilt wird. Gerade erst hat die Länderstudie des Instituts zur Qualitätsentwicklung im Bildungswesen gezeigt, wie wichtig es ist, dass der Fachunterricht von Fachlehrkräften erteilt wird. Wir haben dieses Problem aber nicht nur im HIBB, wir haben es auch in den allgemeinbildenden Schulen, insbesondere an den Stadtteilschulen. Wir haben sehr viele Lehrkräfte, die nicht in den Fächern unterrichten, die sie studiert haben, sondern fachfremd Physik und anderes. Das ist ein Punkt, den wir auch an anderer Stelle noch einmal aufgreifen werden.

Es ist außerdem unhaltbar, wenn das Hamburger Institut für Berufliche Bildung den Erfolg oder Misserfolg der Berufsvorbereitung von jungen Migrantinnen nicht erfasst. Es wäre doch wichtig zu wissen, wie viele von ihnen mit einer Ausbildung begonnen haben und wie viele nicht. Man kann nur hoffen, dass nicht mit Absicht auf eine solche Erfassung verzichtet wird.

Es geht nicht an, dass die Bundesregierung, die Handelskammer, der Senat und andere Institutionen uns andauernd vorhalten, wir hätten einen Fachkräftemangel, wir bräuchten eine Zuwanderung und wir sollten junge Leute aus Südeuropa zu uns holen, andererseits aber für junge Migrantinnen und Migranten, wenn sie denn hierhergekommen sind, nur das Nötigste oder meist sogar nicht

(Dora Heyenn)

einmal das getan wird. Hier muss unbedingt mehr geschehen, da hat die FDP recht.

Nur, und das ist schon durch meine Vorrednerin gesagt worden, dies wird nicht auf dem von der FDP vorgeschlagenen Weg gelingen. Der FDP fällt wieder einmal nichts Besseres ein als Privatisierung. Sie kann aber kein einziges Argument für diesen Privatisierungswahn liefern, sondern lediglich Vermutungen. In Ihrem Antrag heißt es:

"Es stellt sich die Frage, ob der Unterricht nicht unter der Regie von Bildungseinrichtungen in freier oder privater Trägerschaft erfolgreicher und gegebenenfalls auch kostengünstiger durchgeführt werden kann."

Fragen kann man das, das ist richtig, aber Sie haben nirgendwo ein Beispiel dafür geliefert, dass dies mit Ja beantwortet werden könnte; da bin ich sogar mit Frau Prien einmal einer Meinung. Nur weil das HIBB an Fachlehrkräften, Sozialpädagogen und Sozialpädagoginnen und deren Fortbildung gespart hat, will die FDP die Berufsvorbereitung für Flüchtlinge privatisieren. Das ist wirklich zu durchsichtig. Damit würde wohl privaten Bildungsanbietern geholfen werden, aber nicht den betroffenen jungen Menschen. Denen würde geholfen werden, wenn der SPD-Senat das HIBB auf Trab brächte, damit es für Fachlehrkräfte, Sozialpädagogen und Sozialpädagoginnen und deren Fortbildung sorgt. Die FDP hat unter ihrem legendären Schulsenator Lange ab 2002 schon einmal versucht, die Berufsschulen in Hamburg zu privatisieren. Das ist an der Hamburger Bevölkerung und dem Volksbegehren "Bildung ist keine Ware" gescheitert. Nun soll dies offenkundig in kleinen Portionen von Neuem versucht werden. DIE LINKE ist für ein öffentliches und gebührenfreies Bildungswesen. Aus all diesen Gründen lehnen wir diesen Antrag der FDP ab.

Apropos Flüchtlinge. Frau Prien, die Situation der Flüchtlinge in dieser Stadt ist nicht abstrakt, sie ist ausgesprochen konkret. Wie Sie darauf kommen, das sei etwas Abstraktes, ist mir ein Rätsel. Aber noch einmal an die Adresse von Herrn Scholz: Eine politische Lösung für Lampedusa-Flüchtlinge ist möglich, der Senat muss es nur wollen.

(Beifall bei der LINKEN und vereinzelt bei den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel: Herr Ritter, Sie haben das Wort.

Aber vorher noch einmal an das Plenum: Bitte seien Sie etwas ruhiger, damit wir Herrn Ritter auch folgen können. – Bitte, Herr Ritter.

Finn-Ole Ritter FDP: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Frau von Berg, was Sie hier vorne gerade abgezogen haben, nämlich uns als menschenverachtend zu beschimpfen, die wir in

der Debatte für ein rechtsstaatliches Verfahren eintreten, ist beschämend für jemanden, der in der Lehrerausbildung tätig ist.

(Beifall bei der FDP und bei *Dr. Walter Scheuerl* CDU)

Das zeugt von wenig demokratischem Verständnis, und so etwas auf dem Rücken der Flüchtlinge anzubringen, ist einfach beschämend und unverschämte, Frau von Berg.

(Beifall bei der FDP und bei *Thilo Kleibauer* und *Dr. Walter Scheuerl*, beide CDU)

Da Sie jedes Mal diese Debatte mit hineinziehen: Akzeptieren Sie endlich, dass wir uns für eine Sache wirklich einsetzen, und hören Sie auf damit, uns mit fahrlässigen Ausdrücken hier vorne als menschenverachtend zu bezeichnen. Das ist eine Unverschämtheit, ich kann mich da nur wiederholen, und es ist dieses Parlaments unwürdig.

(Beifall bei der FDP)

Noch einmal zum Thema – Frau Heyenn hat sich Gott sei Dank zurückgehalten und uns nicht als menschenverachtend bezeichnet –: Herr Abaci, Sie haben das Thema benannt. Es gibt Probleme an den Schulen. Pro Tag kommen acht unbegleitete minderjährige Flüchtlinge hinzu, 80 Prozent von ihnen sind in einem Alter, in dem man in eine Berufsschule gehört. Und wir haben Lehrer, die mit der Situation nicht umgehen können. Es geht nicht nur um einen Prüfauftrag, ob man das HIBB einbindet oder nicht, sondern es geht um eine Lösung, und alle hier haben das Problem benannt. Wir haben einen Lösungsvorschlag gemacht, und deswegen verstehe ich nicht, dass wir uns nicht noch einmal im Schulausschuss über die Situation unterhalten können. Jeder sagt, dass die Situation der Flüchtlinge nicht gut ist. Sie übernachten mittlerweile irgendwo in einer Turnhalle oder in Zelten. In der Schule kann kein guter Unterricht erfolgen, wenn vor Flüchtlingen aus Afghanistan und sonstigen Ländern mit acht verschiedenen Muttersprachen in einer Klasse ein Lehrer steht, der selber kein ausgebildeter Deutschlehrer ist. Da möchte ich einmal sehen, wie Sie diesen Menschen Teilhabe ermöglichen wollen, wenn sie aus der Schule kommen. Das ist nicht möglich. Ich bin bei diesem Thema emotional voll dabei, und die Ansicht der FDP ist keineswegs menschenverachtend, Frau von Berg. Das zu behaupten, finde ich eine Unverschämtheit von Ihnen.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel: Wenn keine weiteren Wortmeldungen vorliegen, kommen wir zur Abstimmung.

Wer stimmt einer Überweisung der Drucksache 20/9545 an den Schulausschuss zu? – Gegenpro-

(Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel)

be. – Enthaltungen? – Damit ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Dann lasse ich in der Sache abstimmen. Die Fraktion DIE LINKE möchte gern zifferweise abstimmen lassen.

Wer möchte sich nun Ziffer 1 des Antrags anschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist Ziffer 1 abgelehnt.

Wer möchte die Ziffern 2 bis 4 annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit sind auch die Ziffern 2 bis 4 abgelehnt.

Ich rufe nun den Tagesordnungspunkt 57 auf, das ist die Drucksache 20/9573, Antrag der Fraktion DIE LINKE: Das alljährliche Dilemma beenden – Wohnungs- und Obdachlosigkeit bekämpfen!

**[Antrag der Fraktion DIE LINKE:
Das alljährliche Dilemma beenden – Wohnungs- und Obdachlosigkeit bekämpfen!
– Drs 20/9573 –]**

Diese Drucksache möchte die Fraktion DIE LINKE federführend an den Ausschuss für Soziales, Arbeit und Integration sowie mitberatend an den Stadtentwicklungsausschuss überweisen.

Wird das Wort gewünscht? – Frau Özdemir, Sie haben es.

Meine Damen und Herren! Bitte seien Sie etwas ruhiger, dann können wir Frau Özdemir auch gut folgen.

Cansu Özdemir DIE LINKE: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Obdachlosigkeit ist die extremste Form von Armut. Für Kinder ist sie eine emotionale Katastrophe, für Erwachsene bedeutet sie große Verzweiflung, für Jugendliche einen traurigen Start ins Erwachsenwerden, und für eine reiche Stadt wie Hamburg ist sie eine Schande.

(Beifall bei der LINKEN)

Obdach- und wohnungslos sind mittlerweile nicht nur Menschen, die erwachsen und männlich sind, sondern auch vermehrt Familien und alleinerziehende Frauen mit Kindern. Auch Jugendliche sind immer häufiger betroffen. Laut Drucksache 20/6753 waren im Februar 2013 über 586 Kinder mit ihren Eltern wohnungslos. Nach Angaben des Senats gab es zum Stichtag 30. Juni 2013 611 wohnungslose Frauen. Hinzu kommen Flüchtlinge und Wanderarbeiterinnen und Wanderarbeiter. Diese Zahlen machen deutlich, wie sich die Situation der Obdach- und Wohnungslosigkeit in den letzten Jahren immer weiter verschlimmert hat. Die Zahlen machen aber auch deutlich, dass hier ein

großer Handlungsbedarf besteht. Deshalb muss der Senat schleunigst handeln.

Ein kalter und harter Winter steht uns bevor. Die Erfahrungen aus den letzten Wintern zeigen, dass die Stadt Hamburg angesichts der sich immer mehr ausweitenden Obdachlosigkeit und den zunehmenden Flüchtlingszahlen einer großen Herausforderung gegenübersteht.

Das Winternotprogramm 2012/2013 wurde von 2559 Personen genutzt. Wir können froh sein, dass niemand auf den Straßen Hamburgs erfroren ist, aber die Situation in den Unterküften selbst war oft hochproblematisch für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, aber auch für die obdachlosen Menschen, die auf Tischen und Stühlen und dem Fußboden schliefen. Je höher die Belegung wurde, desto schlechter und unerträglicher wurde die Lebensqualität für die Obdachlosen in den Unterküften. Noch ein Winter unter diesen Bedingungen ist eine Zumutung für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, vor allem aber für die obdachlosen Menschen.

(Beifall bei der LINKEN und bei *Katharina Fegebank GRÜNE*)

Auf der Feier zum hundertjährigen Jubiläum des Pik As sagte Bürgermeister Scholz, dass die Kapazität des Pik As nur im Winter ausgelastet sei, im Sommer nicht. Das stimmt nicht, das wissen viele Menschen in dieser Stadt. Seit 2011 sind auch im Sommer die Kapazitäten in diesen Einrichtungen ausgelastet. Hier können wir sehen, dass die bisherigen Maßnahmen kaum etwas an der dramatischen Situation geändert haben. Das regelmäßige Auf und Ab bei den Notquartiersplätzen und Erfrierungsschutzräumen nimmt kein Ende. Die Reintegration von Obdachlosen und Wohnungslosen in gesicherte Wohnverhältnisse ist kaum möglich, obwohl viele leer stehende Wohnungen in städtischem Eigentum sind. Bis jetzt ist auch nicht erkennbar, dass anstelle ständig neu aufgelegter und überfüllter Winternotprogramme endlich ein ganzjähriges Grundversorgungskonzept für obdachlose Menschen entwickelt wird. Erfolgreiche Konzepte anderer Städte und Bundesländer, wie zum Beispiel aus München oder Duisburg, werden nicht berücksichtigt.

Sie werden wieder auf das Gesamtkonzept für die Wohnungslosenhilfe verweisen. Das setzt jedoch nur auf kleine Pilotprojekte, die nicht viel an der Situation ändern werden. Ein Beispiel möchte ich Ihnen nennen, die Clearinghäuser. Man kann diese Clearinghäuser eine gute Sache nennen. Obdachlose sollen in ihnen betreut und beraten werden, sie sollen auf das Leben in gesicherten Wohnverhältnissen vorbereitet werden. Aber was passiert, wenn diese Menschen keine Möglichkeit haben, in Wohnungen einzuziehen, weil es keine Wohnungen gibt? Sie warten jahrelang in diesen Unterküften, sie warten und warten; einige von ihnen

(Cansu Özdemir)

sind seit zehn Jahren in einer solchen Unterkunft. Sie wissen doch auch: Umso länger die Menschen in diesen Unterkünften bleiben, desto schwieriger ist es, sie wieder in gesicherte Wohnverhältnisse zu integrieren.

Die Erfahrungen der letzten Jahre haben gezeigt, dass es nicht ausreicht, die Obdach- und Wohnungslosigkeit nur zu verwalten, sie muss gezielt bekämpft werden.

(Beifall bei der LINKEN und bei *Katharina Fegebank GRÜNE*)

Bekämpfen bedeutet in dem Fall, Maßnahmen zu ergreifen – Maßnahmen, die auch etwas kosten. Deshalb fordern wir als Links-Fraktion einen Aktionsplan bis zum 31. Dezember 2013, der die Obdach- und Wohnungslosigkeit gezielt mit Maßnahmen bekämpft und sie nicht nur verwaltet. Wir nennen es Aktionsplan, weil wir unter Aktion Handeln verstehen. Vor dem ersten Kälteeinbruch muss der Senat kurzfristig Leerstände bei städtischen Büro- und Gewerbebauten daraufhin überprüfen, inwieweit diese Flächen in den Wintermonaten für obdach- und wohnungslose Menschen zugänglich gemacht werden können. Leer stehende Wohnungen in städtischem Eigentum, und davon haben wir reichlich in der Stadt, müssen unverzüglich für die Vergabe an obdachlose und wohnungslose Menschen hergerichtet werden.

(Beifall bei der LINKEN)

Mit der SAGA GWG sollte mit dem Ziel verhandelt werden, bei Neuvermietungen den Anteil für Wohnungs- und Obdachlose deutlich zu erhöhen. Wohnungslose Familien und alleinerziehende Frauen mit Kindern sind dabei besonders zu berücksichtigen. Die Unterstützung darf nach Einzug in gesicherte Wohnverhältnisse nicht abreißen. Durch persönliche Unterstützung sollte der Start in der eigenen Wohnung erleichtert werden.

Bekämpfung von Obdach- und Wohnungslosigkeit bedeutet auch, dass die SAGA GWG keine Zwangsräumungen in die Obdachlosigkeit unternehmen darf.

(Beifall bei der LINKEN)

Zwangsräumungen müssen verhindert werden, damit nicht noch mehr Menschen auf den Straßen Hamburgs landen. Hierfür müssen die bezirklichen Fachstellen personell gestärkt werden, sodass eine rechtzeitige Unterstützung gefährdeter Haushalte stattfinden kann. Hier nimmt die Stadt Duisburg eine vorbildhafte Position ein, die der Senat sich abgucken könnte.

Bevor Sie unseren Antrag gleich kritisieren, beantworten Sie erst einmal die Frage, was das für eine Moral ist, wenn in einer reichen Stadt wie Hamburg unzählige Gebäude in städtischem Eigentum leer stehen, aber sehr viele obdachlose Menschen vor

diesen Gebäuden übernachten müssen, obwohl sie in diese einziehen könnten?

(Beifall bei der LINKEN)

Soweit zu unserem Antrag. Ich bin gespannt auf die Beiträge der anderen Fraktionen.

Im Übrigen, Herr Bürgermeister: Eine politische Lösung für die Lampedusa-Flüchtlinge ist möglich; Sie müssen es nur wollen.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel: Herr Lohmann, Sie haben das Wort.

Uwe Lohmann SPD:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Der Antrag der Links-Fraktion zielt natürlich auf eines: dass wir zu wenig Wohnungen in Hamburg haben. Das Wohnungsbauprogramm, das wir seit dem Jahre 2011 aufgelegt haben, scheint erste Früchte zu tragen. Laut "Hamburger Abendblatt" sind in ersten Stadtteilen leicht zurückgehende Mieten und eine leichte Entspannung zu beobachten. Wir werden auch weiterhin dafür Sorge tragen, dass in Hamburg Wohnungen gebaut werden. Nur so wird es mittel- und langfristig zu einer Entspannung auf dem gesamten Wohnungsmarkt kommen.

(Beifall bei der SPD)

Nun zum Antrag der Links-Fraktion. Die SAGA GWG ist angehalten, keinen Leerstand zuzulassen. Das schreibt bereits das Wohnraumschutzgesetz vor, das im Übrigen auch für alle anderen Vermieter gilt. Sie fordern, dass die leer stehenden Wohnungen in städtischem Eigentum unverzüglich für die Vergabe an Obdachlose herzurichten sind. Lassen Sie mich dazu eine persönliche Bemerkung machen. In Hamburg gibt es viele Menschen, die zurzeit keine Wohnung haben, und wir müssen aufpassen, dass wir nicht eine wohnungssuchende Gruppe gegen die andere ausspielen.

(Beifall bei der SPD)

Sie möchten die städtischen Büro- und Gewerbeflächen daraufhin überprüfen, inwieweit diese Flächen für die Wintermonate zugänglich gemacht werden können. Dies wird bereits ständig geprüft und gegebenenfalls auch umgesetzt. Aber ein Umbau von Büro- und Gewerbebauten ist sehr teuer, sodass sich manchmal eher der Abriss und Neubau lohnt. Außerdem ist das Wohnen in Gewerbegebieten grundsätzlich unzulässig; das Gerichtsurteil zum Thema Offakamp hat dies leider bestätigt. Vereinzelt haben die Bezirke, Wandsbek zum Beispiel, bereits Gewerbeflächenkonzepte aufgestellt, die genau untersuchen sollen, welche Gewerbeflächen überhaupt noch als solche zu nutzen sind und welche direkt dem Wohnungsmarkt zur Verfügung gestellt werden können.

(Uwe Lohmann)

Nun zu den in Ihrem Antrag angesprochenen Wohnungsleerständen bei der SAGA GWG. Ja, es gibt geringe Leerstände bei der SAGA GWG, aber die entstehen weitgehend durch Mieterwechsel und der darauf folgenden Renovierung und Instandsetzung der Wohnungen. Sobald diese Wohnungen fertiggestellt sind, werden sie sofort wieder neu vermietet. SAGA GWG und die Baugenossenschaft freier Gewerkschafter haben bereits Ende 2012 den neuen Kooperationsvertrag unterzeichnet. Die SAGA GWG hat sich vertraglich dazu verpflichtet, jährlich 3000 sozialwohnungsberechtigte Haushalte mit Wohnraum zu versorgen, davon mindestens 1700 Haushalte mit Dringlichkeitschein. Von diesen müssen wiederum 50 Prozent, also 850 Wohnungen, an wohnungslose Haushalte vergeben werden.

(Heike Sudmann DIE LINKE: Sagen Sie mal die Quote! Wird das umgesetzt?)

– Das wird dieses Jahr umgesetzt, selbstverständlich. Wir sind noch nicht am Ende des Jahres, aber selbstverständlich wird das umgesetzt.

Mit weiteren Vermietern, vor allen Dingen den Wohnungsbaugenossenschaften, werden intensive Gespräche geführt, damit diese sich dem Kooperationsvertrag anschließen. Die SAGA GWG versucht im Rahmen ihrer Möglichkeiten, zu helfen, wo sie nur kann, und ich finde, sie macht in dieser schwierigen Situation einen verdammt guten Job.

(Beifall bei der SPD)

Zum Punkt Begleitung nach Einzug. Im Rahmen des Gesamtkonzepts Wohnungslosenhilfe in Hamburg hat jetzt das Projekt Starthilfe bei Einzug in eigenen Wohnraum begonnen. Dabei werden die Fachstellen mit sogenannten Starthelfern ausgestattet, die durch die Vermittlung lebenspraktischer Hilfen bei der Orientierung im neuen Lebensumfeld unterstützen sollen.

Und dann zu Ihrem Punkt Zwangsräumungen bei der SAGA GWG. Die Zwangsräumungen bei der SAGA GWG sind seit Jahren stark rückläufig. Sollte es aber doch zu einer Zwangsräumung kommen – und das sind Abläufe, die sich meist über zehn oder mehr Jahre hinziehen –, gibt es eine enge Zusammenarbeit mit den zuständigen Fachstellen, damit niemand in die Obdachlosigkeit gerät. Über Zwangsräumungen haben wir im Übrigen an dieser Stelle schon vor Kurzem ausführlich gesprochen.

Da so gut wie alle Punkte aus dem Antrag der Links-Fraktion durch diverse Schriftliche Kleine Anfragen beantwortet wurden und wir das Thema diverse Male im Sozialausschuss und im Stadtentwicklungsausschuss beraten haben, werden wir sowohl die Überweisung als auch den Antrag ablehnen. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel: Herr Dr. Heintze, Sie haben das Wort.

Dr. Roland Heintze CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Hier werden Dinge miteinander vermischt, bei denen es sich deutlich lohnen würde, sie einzeln zu betrachten. Sie fliegen ein über das Winternotprogramm und sagen, dass wir hier vor einer Herausforderung stünden, mit der wir uns zu beschäftigen hätten – dem stimmen wir als CDU zu. Sie fordern dann aber ein Aktionsprogramm bis zum 31. Dezember und sagen dann, man müsse schauen, wie man damit die Obdachlosigkeit in dieser Stadt über die SAGA GWG löst. Das ist weder eine Lösung noch ein sinnvoller Umgang mit dem Winternotprogramm, das ist reiner Populismus. Entschuldigen Sie bitte: So funktioniert das nicht.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der SPD)

Ich halte es für höchst unklug – Herr Lohmann hat darauf hingewiesen – zu sagen, wir hätten mit der SAGA GWG ein städtisches Wohnungsbauunternehmen und es müsse doch mit diesem in zentraler Funktion irgendwie zu bewerkstelligen sein, die Obdachlosigkeit in dieser Stadt in den Griff zu bekommen. Damit verkennen Sie die Funktion der SAGA GWG. Die SAGA GWG ist dafür zuständig, Menschen, die in dieser Stadt eine Wohnung suchen, dabei zu helfen, eine Wohnung zu finden. Man muss Ihre Fragestellung von dem trennen, was Aufgabe dieses öffentlichen Unternehmens ist, nämlich sich an der Grundversorgung in dieser Stadt zu beteiligen. Das tut es sehr gut. Herr Lohmann hat darauf hingewiesen, dass die Leerstände, von denen Sie sprechen, eine Mär sind. Die SAGA GWG ist damit beschäftigt, alle ihre Wohnungen so schnell wie möglich in einen vermietbaren Zustand zu bekommen. Es gibt Wohnungen, wo das nicht so schnell geht, weil bei einigen Auszügen Totalsanierungen nötig sind. Da ist es mir wesentlich lieber, diese werden totalsaniert, als dass wir in ihnen Obdachlose unterbringen. Das fände ich fahrlässig, das ist der falsche Weg.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der SPD)

Herr Lohmann hat auch darauf hingewiesen, dass es klare Vereinbarungen mit der SAGA GWG gibt, denn natürlich fordern wir als Stadt diesem öffentlichen Unternehmen einen Beitrag ab. Er sprach von 850 Wohnungen, die an Obdachlose vergeben werden. Es gibt zudem gerade bei der SAGA GWG ein Mahnwesen, das sehr stark darauf ausgerichtet ist, nicht nur zu mahnen und zu räumen, sondern ganz im Gegenteil früh mit Hilfen einzusetzen und Ratenzahlungen zu ermöglichen, wo die Wohnungswirtschaft an anderer Stelle längst eine Räumung in die Wege geleitet hätte.

(Dr. Roland Heintze)

Sie suggerieren, dass in diesem öffentlichen Unternehmen, das Verantwortung in dieser Stadt wahrnimmt und das dies in einer betriebswirtschaftlich erfolgreichen Art und Weise tun muss – sonst hätten wir nämlich ein Problem im Stadthaushalt, und dann würde es in der Tat schlecht aussehen mit Geld für das Winternotprogramm –, schlechte Arbeit gemacht wird und Obdachlosigkeit verhindert werden könnte. Das ist fahrlässig und leider auch inhaltlich falsch. Sie sind schlecht vorbereitet auf diese Debatte.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der SPD)

Ein weiterer Fakt: Die Zahl der Zwangsräumungen ist in den letzten zehn Jahren annähernd halbiert worden, weil die SAGA GWG dieses Thema auf der Agenda hat. Wenn Sie nicht in der Lage sind, sich vor einer Debatte mit den Fakten auseinanderzusetzen und die SAGA GWG als öffentliches Unternehmen als Lösung aller Probleme stilisieren, dann ist das kein gutes Zeugnis für eine Wohnungsbaupolitikerin oder eine Sozialpolitikerin; das muss ich ganz klar sagen. Ich gebe Ihnen aber recht, dass das Thema ein wichtiges ist, und ich gebe Ihnen auch recht,

(Glocke)

dass wir uns über das Winternotprogramm Gedanken machen müssen; da sind wir bei Ihnen. Wir lehnen sowohl die Überweisung als auch den Antrag ab.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der SPD)

Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel: Frau Fegebank, Sie haben das Wort.

Katharina Fegebank GRÜNE:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich habe den Eindruck, die Koalitionsverhandlungen in Berlin fruchten jetzt auch hier schon ein wenig.

(Beifall bei der LINKEN und bei *Matthias Albrecht SPD*)

Wir erleben neue Allianzen, die sich in Sachen Wohnungs- und Obdachlosigkeit bilden.

(*André Trepoll CDU:* Das Gute setzt sich immer durch!)

Herr Heintze, ich gebe Ihnen recht. Das ist in der Tat ein Antrag, der auf vielen Ebenen unterschiedliche Punkte miteinander vermengt. Trotzdem ist es immer richtig, wenn wir uns in diesem Haus mit dieser Frage auseinandersetzen. Und ich bin froh, dass wir das in den letzten Monaten so oft getan haben. Wir werden das in den nächsten Monaten, wenn es kälter wird, sicherlich auch weiterhin tun, denn niemand hat in Abrede gestellt, dass sich die Situation nicht nur auf dem Wohnungsmarkt dra-

matisch zugespitzt hat, sondern auch die Zahlen bei der Obdachlosigkeit Dimensionen annehmen, die es immer wieder erforderlich machen, darüber zu reden. Aus dieser Haltung heraus begreife ich auch den Antrag der LINKEN, dem wir in vielen Punkten zustimmen – nicht, weil wir sagen, dass diese immer bis ins Allerletzte ausbuchstabiert seien, sondern weil wir es als Appell an dieses Haus, die Stadt und die städtischen Wohnungsbaugesellschaften verstehen, natürlich auch in Richtung Kooperationsvertrag, sich mit diesem Problem intensiv auseinanderzusetzen.

(Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN – *Heike Sudmann DIE LINKE:* Genau das ist es!)

Frau Özdemir hat es angesprochen. Einige von uns waren in der vergangenen Woche bei diversen Feierlichkeiten zur Jubiläumsfeier des Pik As. Auch für diejenigen, die sich sonst vielleicht weniger mit dem Themenfeld Obdachlosigkeit, Armut und drohende Wohnungslosigkeit auseinandersetzen, hat gerade der Festakt in der Handwerkskammer mit seinen sehr beeindruckenden Reden und einem eindrucksvollen Film verdeutlicht, in was für einer Situation sich die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, viele Spender und Unterstützer und vor allem diejenigen, die die Leistungen im Pik As in Anspruch nehmen, befinden. Die öffentlichen Einrichtungen in dieser Stadt platzen aus allen Nähten – da nenne ich das Pik As nur exemplarisch, mir tat Herr Vaerst von "fördern und wohnen" sehr leid – und die Zustände in ihnen sind teilweise unerträglich, sodass sich Menschen entscheiden, die Wintermonate lieber in der Kälte auf der Straße zu verbringen, als in eine öffentliche Einrichtung zu gehen. Das muss man immer und immer wieder thematisieren. Deshalb noch einmal: Ich begreife den Antrag der LINKEN mehr als Appell und Signal, denn eine besondere Situation erfordert auch besondere Maßnahmen. In diesem Sinne will ich auch die folgenden Punkte diskutieren.

Es sind verschiedene Gruppen von Menschen, die von Obdachlosigkeit betroffen sind; das ist schon angesprochen worden. Zudem haben sich diese Gruppen in den letzten Monaten erweitert. Es geht um Familien, um Frauen – die Anzahl obdachloser Frauen ist dramatisch angestiegen –, es geht um Jugendliche. Es geht um Flüchtlinge; wir haben heute schon ausführlich über sie gesprochen. Es geht um Wanderarbeiter, hauptsächlich Männer, die aus Osteuropa kommen und ihr Glück in Hamburg suchen, die teilweise von irgendwelchen Unternehmen ausbeuterisch mit einem Hungerlohn abgespeist werden, sodass ihnen das Geld fehlt, sich eine Bleibe zu suchen; auch diese Debatte haben wir schon mehrfach geführt. Bei dieser Gemengelage haben wir auf einem sehr angespannten Wohnungsmarkt nicht ausreichend Plätze in der öffentlichen Unterbringung. Ich lobe ausdrücklich die Bemühungen des Senats in den letzten

(Katharina Fegebank)

Wochen. Wir wissen, wie schwierig es ist, geeignete Standorte zu finden, um Container aufzustellen, oder Gebäude zu finden, die umfunktioniert werden können. Das ist ein richtiger Kraftakt und dafür brauchen wir die Unterstützung aller. Aber hier geht es eigentlich noch um ein anderes Thema: die fehlenden Plätze in der öffentlichen Unterbringung, die teilweise unzumutbaren Zustände dort und die lange Verweildauer, weil die entsprechenden Angebote auf dem Wohnungsmarkt fehlen.

Ich möchte noch einmal einen anderen Dreh in die Debatte bringen. Sie lassen sich immer gern feiern für die hohe Anzahl genehmigter Wohnungen,

(Ole Thorben Buschhüter SPD: Die Sie nicht verhindern konnten!)

bei denen die Mieten aber oft erst bei 11 oder 12 Euro/Quadratmeter kalt anfangen. Das ist also an eine ganz bestimmte Zielgruppe adressiert. Gleichzeitig fallen viel zu viele Sozialwohnungen aus der Bindung. Der Stau in der öffentlichen Unterbringung ist so groß, dass wir Schwierigkeiten haben, einen Abfluss so zu garantieren, dass wir auf der einen Seite die öffentliche Unterbringung vernünftig gestalten und mit ausreichend Kapazitäten ausstatten können und auf der anderen Seite an allen Standorten in der Stadt einen guten Mix an Wohnungen haben. Das ist doch die Debatte, die wir eigentlich führen müssten, dass es dieses Bottleneck in der öffentlichen Unterbringung gibt, eine lange Verweildauer und nicht ausreichend Wohnungen, die aus dieser Notsituation heraus bezogen werden können, und gleichzeitig einen Senat, der zwar genehmigt, genehmigt, genehmigt, aber dann, wenn es darum geht, den Drittmix so umzusetzen, dass Menschen in besonderen Problemlagen, Flüchtlinge und Familien mit geringem Einkommen tatsächlich unterkommen, dieser Aufgabe nicht nachkommt. Es ist meine große Sorge, dass der Wohnungsmarkt sich weiter spaltet und richtig auseinanderbricht.

Ich gebe zu – das ist in den Debatten auch schon oft gesagt worden –, dass das ein Trend ist, der sich schon lange Zeit abzeichnet. Auch wir haben ihn damals nicht in den Griff bekommen. Das heißt aber nicht, dass Sie dafür jetzt nicht die Verantwortung tragen. Ich würde mich natürlich freuen, auch von der Senatorin das eine oder andere Wort dazu zu hören.

Ich komme zurück auf den Antrag der LINKEN. Wir werden uns bei den ersten beiden Punkten enthalten und den restlichen Punkten zustimmen, auch wenn wir sehen, dass dort Themen miteinander vermengt werden, die nicht ganz klar zu identifizieren sind. Wir betrachten das Ganze aber als einen Appell, in diesem Haus weiter über das Thema zu streiten. Ich sage noch einmal: Besondere Situationen erfordern besondere Maßnahmen. Deshalb brauchen wir Grips, Anstrengung und Kreativität, genau darüber nachzudenken, wie es besser ge-

lingen kann, Leerstand oder Gewerbeflächen in Wohnungen umzuwidmen, und sei es temporär. Ich finde, das ist ein guter Gedankenanstoß, und in diesem Sinne würde ich gerne weiter diskutieren.

(Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN)

Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel: Frau Kaesbach, Sie haben das Wort.

Martina Kaesbach FDP: Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Liebe Frau Fegebank, Sie haben jetzt mit vielen Worten zugegeben, dass der Antrag der LINKEN nicht wirklich sinnbringend ist,

(Heike Sudmann DIE LINKE: Sie haben nichts verstanden, Frau Kaesbach!)

wollten ihnen aber gleichzeitig nicht wehtun. Man hat Ihre Bauchschmerzen gemerkt.

Die Tage werden langsam kürzer und die Temperaturen sinken, zumindest tun sie das normalerweise im Oktober. In dieser Woche sind sie wieder gestiegen, aber das ist eher ungewöhnlich. Es ist die Zeit, in der die Planungen zum Winternotprogramm fertiggestellt sein müssen. Aus der Senatsantwort auf meine Schriftliche Kleine Anfrage dazu vom 10. Oktober geht hervor, dass das Winternotprogramm zum 1. November auf knapp 700 Plätze angewachsen sein wird. In der Spaldingstraße werden nun von vornherein 230 Plätze zur Verfügung gestellt; in der letzten Wintersaison hat der Senat sich mit dieser Aufstockung relativ viel Zeit gelassen und die Notsituation vor Ort nicht wirklich sehen wollen. Zudem sollen zwei leer stehende Schulen als Räumlichkeiten zum Erfrierungsschutz eingerichtet werden; ich glaube, das ist auch neu. Das Bürogebäude an der Spaldingstraße steht nur noch diesen Winter zur Verfügung, dann wird es abgerissen, so erklärte es zumindest Senator Scheele auf einer Sitzung des Sozialausschusses. Spätestens also zum Winter 2014/2015 muss der Senat sein Konzept zum Winternotprogramm auf neue Füße stellen.

Was wir ablehnen, ist eine Verstärkung des Winternotprogramms. Der Sozialausschuss hatte sich im letzten Jahr mit dem Thema Wohnungslosigkeit intensiv befasst. Die Ergebnisse einer Expertenrunde flossen in Anträge der Fraktionen. Die Einrichtung von Clearinghäusern und die Verstärkung von Einrichtungen für junge obdachlose Menschen waren wesentliche Forderungen der Bürgerschaft an den Senat. In dem vom Senat aufgelegten Gesamtkonzept der Wohnungslosenhilfe in Hamburg wurden einige Forderungen übernommen. Das Thema Wohnungslosenhilfe ist wie das Thema öffentliche Unterbringung ein Dauerthema, zumal beides eng zusammengehört. Der Sozialausschuss wird sich sicher bis zum Ende der Legislaturperiode noch manches Mal mit dem Thema be-

(Martina Kaesbach)

fassen; momentan hat er auch Anträge zur öffentlichen Unterbringung auf der Agenda.

Wenn man sich die Punkte im Petikum der LINKEN einmal anschaut, stellt man sehr schnell fest, dass Maßnahmen gefordert werden, die bereits in dem vorhin erwähnten Senatskonzept der Wohnungslosenhilfe enthalten sind. Das Wiederholen bekannter Dinge führt nicht dazu, dass diese schneller oder besser umgesetzt werden.

(Beifall bei der FDP)

Es hilft auch nicht, dass Ganze nun als Aktionsplan zu bezeichnen, wie zum Beispiel die Appelle an die Stadt und die Wohnungswirtschaft, mehr Wohnungen zur Anmietung durch obdachlose und wohnungslose Menschen zur Verfügung zu stellen. Man denke hier an die Kooperation der Stadtentwicklungsbehörde mit der städtischen und genossenschaftlichen Wohnungswirtschaft in Hamburg. Wichtig ist, dass der Senat die angekündigten Maßnahmen endlich energisch angeht.

(Beifall bei *Dr. Thomas-Sönke Kluth FDP*)

Auch Versuche, die private Wohnungswirtschaft einzubeziehen, wurden immer wieder gestartet, bisher eher vergeblich. Die Stadtentwicklungssenatorin hat bekundet, hier einen neuen Angang zu machen. Schauen wir einmal, ob dieser von Erfolg gekrönt sein wird.

Zudem gehen uns die Forderungen der LINKEN viel zu weit, was die Gängelung und Reglementierung der SAGA GWG betrifft.

(Zuruf von *Heike Sudmann DIE LINKE*)

Die Forderung, Leerstände bei städtischen Büro- und Gewerbebauten über die Wintermonate kurzfristig einer temporären Nutzung durch Wohnungslose zugänglich zu machen – temporär, wohlgeachtet –, findet unsere Unterstützung, aber immer vorbehaltlich des Votums der Bezirksversammlung, denn immerhin ist das auch immer mit einer Zweckentfremdung verbunden.

Allgemein erhält man beim Lesen der Petita den Eindruck, dass DIE LINKE davon ausgeht, es gäbe in Hamburg unglaublich viel Leerstand. Dem ist erfreulicherweise nicht so. Am 1. November letzten Jahres standen gerade einmal 245 Wohnungen der SAGA GWG vermietungsbedingt leer, davon lediglich 40 Wohneinheiten länger als sechs Monate. Hier ist also nicht viel zu holen. Insofern lehnen wir den Antrag inhaltlich ab und auch die Überweisung an den Ausschuss. – Danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel: Frau Özdemir, Sie haben das Wort.

Cansu Özdemir DIE LINKE: Erst einmal zu Herrn Lohmann. 2012 sollten 1138 Wohnungen an Obdachlose gegeben werden, und wie viele waren es tatsächlich? Es waren 814.

(Vizepräsidentin Kersten Artus übernimmt den Vorsitz.)

Das Ziel wurde nicht erreicht, also muss sich der Senat hier viel mehr anstrengen, um überhaupt das Ziel zu erreichen.

(Beifall bei der LINKEN)

Zweitens: Die Stadt investiert Hunderttausende von Euro in die Spaldingstraße oder in das allgemeine Winternotprogramm. Das Gebäude in der Spaldingstraße ist auch dafür bekannt, dass es eine Massenunterkunft ist. Sie können jetzt schreien und brüllen, aber so ist es. Wenn 400 Menschen dort untergebracht sind und auf Tischen, auf Stühlen und auf dem Boden schlafen müssen, dann wissen Sie auch, was für eine Lebensqualität dort stattfindet.

(Beifall bei der LINKEN)

Deshalb haben wir den Vorschlag gemacht, dezentrale, kleine Unterkünfte zu errichten. Und diese kann man doch in den leerstehenden Büro- und Gewerbegebäuden einrichten.

Dann zu den Fachstellen und Zwangsräumungen. Die Fachstellen sind personell schwach ausgestattet, sprich, der Krankenstand ist hoch. Wir brauchen mehr Personal in den Fachstellen, damit die Zwangsräumungen verhindert werden können. Im letzten Jahr gab es über 4000 Räumungsklagen, und die Hausbesuche, die die Fachstellen wegen dieser Klagen vornehmen, konnten aufgrund des Personalmangels nicht mehr so häufig gemacht werden. Hier liegt ein großes Problem, und deshalb haben wir als Beispiel noch einmal Duisburg angeführt. Dort wurden die Fachstellen so ausgestattet, dass das Personal die Möglichkeit hat, sich auch um die Problemfälle zu kümmern.

Nun zu Herrn Heintze. Herr Heintze, Sie stellen mir als Sozialpolitikerin ein Armutszeugnis aus. Das gebe ich Ihnen gern zurück,

(*Dr. Roland Heintze CDU:* Sie vermischen ständig die Themen!)

weil wir uns als kleinste Oppositionsfraktion in der Hamburgischen Bürgerschaft diesen Themen und Problemen, beispielsweise Zwangsräumungen, Energiearmut oder Wasserabsperungen, nämlich stellen. Sie als größte Oppositionsfraktion dagegen haben bisher noch keines dieser Themen angesprochen. Sie kritisieren unsere Forderungen, haben selbst aber keine Lösungsvorschläge. Das ist doch peinlich.

(Beifall bei der LINKEN)

(Cansu Özdemir)

Deshalb schlage ich vor, unseren Antrag anzunehmen oder zu überweisen, denn wir möchten darüber sprechen.

(Dr. Roland Heintze CDU: Nee!)

Es ist ein Problem in dieser Stadt. Und mit der Linie, die der Senat jetzt verfolgt, werden wir diese Probleme nicht lösen können.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Kersten Artus: Mir liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Dann kommen wir zur Abstimmung.

Wer stimmt einer Überweisung der Drucksache 20/9573 federführend an den Ausschuss für Soziales, Arbeit, und Integration sowie mitberatend an den Stadtentwicklungsausschuss zu? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Damit ist die Überweisung abgelehnt.

Dann lasse ich in der Sache abstimmen. Die Fraktionen der GRÜNEN und der FDP haben hierzu eine ziffernweise Abstimmung beantragt.

Wer möchte zunächst die Ziffern 1 und 2 des Antrags der Fraktion DIE LINKE annehmen? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Damit ist das abgelehnt.

Wer möchte der Ziffer 3 folgen? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Damit ist auch diese Ziffer abgelehnt.

Wer möchte dann noch den Ziffern 4 bis 8 seine Zustimmung geben? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Damit ist auch diese Ziffer abgelehnt.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 44 auf, Drucksache 20/9570, Bericht des Ausschusses für Soziales, Arbeit, und Integration: Umsetzung des Übereinkommens der Vereinten Nationen über die Rechte von Menschen mit Behinderungen in Hamburg, Landesaktionsplan.

**[Bericht des Ausschusses für Soziales, Arbeit und Integration über die Drucksache 20/6337: Umsetzung des Übereinkommens der Vereinten Nationen über die Rechte von Menschen mit Behinderungen (UN-Konvention) in Hamburg
Landesaktionsplan
(Senatsmitteilung)
– Drs 20/9570 –]**

Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 20/9678 ein Antrag der CDU-Fraktion vor.

[Antrag der CDU-Fraktion:

**Finanzierung und Konkretisierung der Maßnahmen im Landesaktionsplan zur Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention
– Drs 20/9678 –]**

Wird das Wort gewünscht? – Frau Jäck, Sie haben es.

Regina-Elisabeth Jäck SPD: Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Wir alle erinnern uns gern an den 18. Dezember letzten Jahres. Der 18. Dezember war ein guter Tag für Menschen mit Behinderung in Hamburg. Warum? Der Hamburger Senat hatte den Landesaktionsplan zur Umsetzung der UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderung verabschiedet.

(Beifall bei der SPD)

Bei der UN-Konvention handelt es sich um einen völkerrechtlichen Vertrag, an den sich 122 Staaten binden. Dieser Vertrag soll bereits bestehende Menschenrechte gleichberechtigt für die Lebenssituation von Menschen mit Behinderung konkretisieren. Das Ziel ist die soziale Inklusion. Mit dem Landesaktionsplan wurde ein Instrument zur Umsetzung der UN-Konvention geschaffen.

Die Umsetzung ist ein auf Dauer angelegter Prozess. Unter der Federführung der BASFI mit Beteiligung der Senatskoordinatorin für die Gleichstellung behinderter Menschen haben Behörden, Senatsämter und Senatskanzlei ihre Beiträge für den Aktionsplan erarbeitet. Beteiligt waren die Bezirke und eine breite Interessenvertretung von Menschen mit Behinderung. Somit mussten keine zusätzlichen Gremien geschaffen werden, vorhandene Strukturen und bewährte Formen der Zusammenarbeit konnten genutzt werden.

(Beifall bei der SPD)

Von besonderer Bedeutung war die Zusammenarbeit mit dem Landesbeirat zur Teilhabe behinderter Menschen. Der Landesbeirat hat ergänzend zu den Beiträgen Stellungnahmen und eigene Vorschläge erarbeitet. Durch diese Form der Partizipation ist mit dem Landesaktionsplan ein effektives Arbeitsprogramm entwickelt worden, das uns Schritt für Schritt einer inklusiven Gesellschaft näherbringen wird; da sind wir uns sicher.

(Beifall bei der SPD)

Wichtige Handlungsfelder werden beschrieben: Bildung, Arbeit und Beschäftigung, Stadtentwicklung, Gesundheit, Bewusstseinsbildung, Zugänglichkeit und Barrierefreiheit. Diesen Landesaktionsplan überwies die Bürgerschaft am 24. Januar 2013 auf Antrag der SPD-Fraktion zur weiteren Beratung an den Ausschuss für Soziales, Arbeit und Integration. Auf Beschluss des Ausschusses erfolgte am 6. Juni 2013 eine öffentliche Anhörung. Damit hat der Ausschuss dem Grundsatz von Partizipation

(Regina-Elisabeth Jäck)

Rechnung getragen, der bei der Entwicklung des Landesaktionsplans bereits von besonderer Bedeutung war. Die zahlreiche Teilnahme und das Engagement in den Redebeiträgen in der öffentlichen Anhörung zeigen deutlich das große Interesse der Bürgerinnen und Bürger, den Prozess mit zu gestalten. Und auch heute sehe ich Gäste, die ich bei der öffentlichen Anhörung ebenfalls gesehen habe.

(Beifall bei der SPD – Zurufe von der Zuhörerbühne – Glocke)

Vizepräsidentin Kersten Artus (unterbrechend): Ich bitte in den Zuschauerreihen um Ruhe. – Bitte fahren Sie fort, Frau Jäck.

Regina-Elisabeth Jäck SPD (fortfahrend): Über die rege Teilnahme der Bürgerinnen und Bürger an diesem Gestaltungsprozess haben meine Fraktion und ich sich sehr gefreut. Es gab viele Hinweise, viele Anregungen und Verbesserungsvorschläge, und dafür möchten wir noch im Nachhinein allen Beteiligten unseren herzlichen Dank aussprechen.

(Beifall bei der SPD)

Diese Hinweise und Anregungen zum Landesaktionsplan wurden in den Ausschusssitzungen am 13. August und 6. September 2013 beraten. Uns liegt nun die Drucksache 20/9570 mit der Ausschussempfehlung vor, die Drucksache 20/6337 Landesaktionsplan zur Kenntnis zu nehmen und das Ersuchen an den Senat zu beschließen.

In dem Ersuchen handelt es sich um Hinweise und Verbesserungsvorschläge aus der öffentlichen Anhörung zum Landesaktionsplan, die von allen Fraktionen aufgegriffen und die in einem Zusatzantrag der SPD-Fraktion zusammengefasst wurden, um im Rahmen der Fortschreibung des Controllings des Landesaktionsplans Berücksichtigung zu finden, wie: Vorgabe von Ziel- und Kennzahlen bei quantifizierbaren Maßnahmen, Einsatz bei der Beseitigung der Schnittstellenproblematik im Rahmen der Beratungen zu einem Bundesleistungsgesetz; Einsatz bei der Barrierefreiheit im Kommunikationsbereich; Entwicklung von Maßnahmen für ältere Menschen mit Behinderung; Verbesserung der medizinisch-diagnostischen Versorgung für schwer mehrfach behinderte Menschen und auch für psychisch erkrankte Menschen; Prüfung der Berücksichtigung der Gebärdensprache bei der Frühförderung von Kindern im Alter von null bis sechs Jahren; Berücksichtigung von Menschen mit psychischer Behinderung bei allen Maßnahmen im Landesaktionsplan; Einbeziehung der Bereiche Kultur und Sport. Mit einem Antrag zum Sport, nämlich Mittelbereitstellung für die Sporthalle an der Bugenhagen-Schule, werden wir uns heute befassen. Ein Bericht an den zuständigen Ausschuss über den Stand der Umsetzung soll anlässlich der Beratung des nächsten Berichts der Senatskoordi-

natorin für die Gleichstellung behinderter Menschen erfolgen.

In diesem Prozess ist uns allen klargeworden, dass wir uns auf einem langen Weg befinden. Unser Ziel ist es, die soziale Inklusion von Menschen mit Behinderung in allen Lebensbereichen als gesellschaftliche Aufgabe zu verwirklichen. Vor genau diesem Hintergrund wird die SPD-Fraktion in Hamburg diese Aufgaben politisch weiter wahrnehmen für die Bürgerinnen und Bürger unserer Stadt und für uns alle.

(Beifall bei der SPD)

Der Landesaktionsplan ist unser Arbeitsmittel, er ist die Grundlage, um das Ziel der Inklusion erreichen zu können.

Sehr geehrte Damen und Herren! Folgen Sie daher den Empfehlungen des Sozialausschusses. Den CDU-Antrag lehnen wir ab mit dem Hinweis auf die von mir geschilderten, intensiven und ausführlichen Beratungen, die im Ausschuss geführt wurden. – Danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Kersten Artus: Frau Dr. Föcking, Sie haben das Wort.

Dr. Friederike Föcking CDU: Ich dachte schon, ich würde vor leeren Senatsbänken sprechen.

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wenn wir heute zum wiederholten Mal den Landesaktionsplan debattieren, dann tun wir das sicher nicht, weil es ein heißes Streitthema wäre. Wir können mit dieser Debatte dafür sorgen, dass das Thema im öffentlichen Bewusstsein bleibt und nicht nur abgehakt in den Drucksachenschubladen verschwindet. Dazu will die CDU-Fraktion gern und nachdrücklich beitragen.

(Beifall bei der CDU – *Ksenija Bekeris* SPD: Das finden wir gut!)

Hier geht es nämlich nicht um ein Thema für Spezialisten, auch wenn es manchmal so scheint, oder um sogenannte Randgruppen. Inklusion oder besser noch Teilhabe von Menschen mit Behinderung, das hat jetzt wohl jeder und jede verstanden, geht uns alle an.

(Glocke)

Vizepräsidentin Kersten Artus (unterbrechend): Frau Föcking, entschuldigen Sie bitte. Dürfte ich bitten, die Murren an den Wänden des Plenarsaals aufzulösen?

(*Dr. Andreas Dressel* SPD: Murrengruppen?)

Frau Föcking, fahren Sie bitte fort.

Dr. Friederike Föcking CDU (fortfahrend): – Herzlichen Dank, Frau Präsidentin. Gerade weil ich im Moment noch sehr heiser bin, weiß ich das sehr zu schätzen.

Es geht um das Recht eines jeden, am gesellschaftlichen Leben in all seinen Formen teilzuhaben und Barrieren abzubauen, die dem entgegenstehen. Viele von uns mögen sich da nicht so direkt betroffen fühlen, aber wir sollten Folgendes bedenken: Wir alle werden älter. Auch wir werden vielleicht eines Tages weniger gut sehen oder hören, weniger beweglich sein oder auch einen Rollator benötigen. Dann werden auch Sie oder ich froh sein, wenn es am S-Bahnhof einen Fahrstuhl gibt, die Hinweise groß gedruckt sind, der Film im Fernsehen Untertitel hat oder auch die Badezimmertür breit genug ist. Und wer schon einmal versucht hat, mit Krücken in diesen schönen Plenarsaal zu kommen, der weiß, wie wichtig auch die Barrierefreiheit dieses Rathauses ist.

Der Landesaktionsplan zielt mit vielen einzelnen Maßnahmen mitten auf unser Zusammenleben in Hamburg. Er soll dazu beitragen, Teilhabe für alle Hamburgerinnen und Hamburger mit einer Behinderung zu verbessern, egal, ob mit Behinderung geboren oder durch Unfall, Krankheit oder eben Alter erworben. Die Stärken des Plans haben Sie, Frau Jäck, schon benannt. Ich will sie nicht wiederholen, denn da herrscht wirklich kein Dissens.

Aber der Plan hat natürlich auch Schwächen. Das wurde nicht zuletzt deutlich, als unsere Fraktion eine Anregung aus den Behindertenverbänden aufnahm und eine öffentliche Anhörung zur Drucksache beantragte. Alle Fraktionen haben dem gern zugestimmt, und ich denke, der Erfolg gab dem recht. Viele Betroffene kamen in den großen Festsaal und gaben oft sehr differenzierte Anregungen zur Verbesserung des Plans. Mir ist vor allem im Ohr geblieben, wie froh viele dieser Bürgerinnen und Bürger waren, dass sie überhaupt die Gelegenheit hatten, ihre Anliegen in dieser Form einmal vorzutragen. Wir sollten daher überlegen, zu gegebener Zeit vielleicht wieder eine solche Anhörung zu veranstalten; dafür wird sich die CDU gern einsetzen.

(Beifall bei der CDU)

Bei der Anhörung wurden zahlreiche Verbesserungsvorschläge gemacht. Außerdem erreichten den Ausschuss viele schriftliche Stellungnahmen, und die haben die Oppositionsfraktionen aufgegriffen und Anträge in den Sozialausschuss eingebracht. Und da begannen Sie, liebe Kolleginnen und Kollegen von der SPD, ein für mich doch recht enttäuschendes Geplänkel, das den bisher so großen Konsens in Gefahr gebracht hat. Da unsere Anträge umfangreich und recht spät eingereicht worden waren, baten Sie, die Beschlussfassung zu verschieben. Wir stimmten dem zu. Zur nächsten Sitzung kam dann auch noch ein eigener SPD-An-

trag, und der war nun wirklich erstaunlich. Nicht nur, dass er noch kurzfristiger kam als seinerzeit unser Antrag

(*Ksenija Bekeris* SPD: Das ist ja nun grober Unfug!)

– 24 Stunden vorher –, Sie hatten zudem eine ganze Reihe unserer Forderungen nicht nur in Ihren eigenen Antrag übernommen, sondern diese Forderungen zum Teil sogar wörtlich abgeschrieben. Das hatte dann im Ausschuss die wirklich groteske Folge, dass Sie alle Forderungen der Opposition jeweils einzeln ablehnten, danach aber die zum Teil völlig gleichlautenden Forderungen Ihres eigenen Antrags annahmen. Das ist Spielerei und der Sache unwürdig.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Deshalb haben wir als CDU uns entschlossen, unseren gesamten Antrag noch einmal einzubringen. Wie schon in der Debatte im Januar fordern wir nicht nur, dass der Landesaktionsplan um klare Kenn- und Zielzahlen ergänzt wird, damit der Erfolg der Maßnahmen auch gemessen werden kann. Diese Forderung haben Sie sich sogar zu eigen gemacht. Unsere zentrale Forderung haben Sie jedoch abgelehnt. Wir fordern nämlich, dass klar gesagt wird, welche Behörde welche Maßnahme mit wie viel Geld bis wann finanziert, damit nicht nur große Ziele genannt werden, sondern auch die Mittel, mit denen sie erreicht werden sollen, zur Verfügung gestellt werden. Ankündigungspapiere des Senats haben wir bereits mehr als genug.

Außerdem fordern wir, dass beim Wohnungsbauprogramm gesichert wird, dass genügend barrierefreier Wohnraum geschaffen wird. Gerade Menschen mit Behinderung haben es in Hamburg besonders schwer, geeignete Wohnungen zu finden. Hier muss rechtzeitig geplant werden, um teure Nachrüstungen zu vermeiden.

Wir fordern außerdem grundlegende Verbesserungen im Bereich der schulischen Inklusion, damit die Schulen nicht nur neue Aufgaben, sondern auch die nötigen Mittel und Hilfen dafür bekommen und die betroffenen Schülerinnen und Schüler nicht schlechter gefördert werden als zuvor.

Wir fordern zudem, dass Tarifierhöhungen nicht dazu führen, dass Leistungen der Eingliederungshilfe gekürzt werden. Und wir fordern, dass verschiedene städtische Stellen, die Leistungen für Menschen mit Behinderung erbringen, besser zusammenarbeiten.

Da unser Antrag heute vor dem Ausschussbericht abgestimmt wird, haben Sie, liebe SPD, die Möglichkeit, die Spielchen im Ausschuss vergessen zu machen und den großen Konsens wieder herzustellen, der uns bei dem wichtigen Anliegen einer verbesserten Teilhabe für Menschen mit Handicap

(Dr. Friederike Föcking)

in Hamburg doch eigentlich leiten sollte. Stimmen Sie unserem Antrag zu, dann wird der Landesaktionsplan noch sehr viel besser und die UN-Konvention schneller umgesetzt. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Kersten Artus: Frau Fegebank, Sie haben das Wort.

Katharina Fegebank GRÜNE:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Habe ich bei der Debatte eben von der neuen Großen Koalition gesprochen, spreche ich nun – und ich denke, das teilen alle anwesenden Fraktionen – von der ganz Großen Koalition, denn wenn es tatsächlich um die Frage der Umsetzung der UN-Behindertenkonvention geht, haben wir doch immer sehr kollegial und sehr konstruktiv miteinander gearbeitet. Das haben wir unter Beweis gestellt in der Bürgerschaft, aber auch in den Ausschüssen. Wir haben jetzt eine Drucksache vorliegen, die deutlich besser ist als am Anfang, was mit Sicherheit auch damit zu tun hat, dass wir uns als Opposition nach Rücksprache mit Selbsthilfegruppen, Behindertenverbänden und aktiven Bürgerinnen und Bürgern konstruktiv eingebracht haben. Aber es ist eine Drucksache, die wir stetig prüfen müssen und die sich im Prozess auch stetig weiterentwickeln wird.

Die Punkte, die Frau Dr. Föcking eben ansprach, finde ich ausdrücklich richtig, denn es kann nicht nur ein Papier sein, das den Charakter hat, ein paar Verlautbarungen zu veröffentlichen, sondern es müssen auch belastbare Forderungen sein, die mit konkreten Kennzahlen und konkreten Zielen unterfüttert sind. Von daher ist diese zusätzliche Forderung, die jetzt noch einmal eingebracht wird, ausdrücklich richtig.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Ich muss die Herleitung – das hat Frau Jäck sehr ausführlich gemacht – dieses Landesaktionsplans, unserer Arbeitsgrundlage, nicht noch einmal darstellen. Man sieht auch anhand der Debatten, die wir in diesem Hause geführt haben, und anhand der Auseinandersetzungen im Ausschuss, dass das ein Thema ist, das uns in den letzten Monaten sehr, sehr intensiv beschäftigt hat.

Ich will nur noch einmal betonen ...

(Glocke)

Vizepräsidentin Kersten Artus (unterbrechend): Frau Fegebank, bevor Sie das betonen, bitte ich das Plenum darum, nicht so laut zu reden, leiser zu sein, der Rednerin zuzuhören oder hinauszugehen.

(Christiane Schneider DIE LINKE: Ich kann Sie ja kaum verstehen!)

Katharina Fegebank GRÜNE (fortfahrend): – Ich kann auch lauter sprechen, das stört mich nicht weiter.

Ich will etwas positiv herausstellen, denn ich denke, das könnte auch beispielgebend sein für andere Themen. Dieses Höchstmaß an Beteiligung, das von Beginn an, auch in der Weiterentwicklung des Aktionsplans, gepflegt wurde, ist durchaus etwas, wovon wir lernen können und bei dem wir auch Dinge mitnehmen können für zukünftige Debatten.

Kritisch, auch das hat Frau Dr. Föcking angesprochen, ist sicherlich das ein wenig mickrige Gebaren der SPD im Ausschuss gewesen. Da wünschten wir uns manchmal, dass Sie einmal Fünfe hätten gerade sein lassen können. Wir haben gute Anträge gestellt, wir haben gute zusätzliche Forderungen gestellt, und die hätten durchaus mit entsprechender Würdigung abgestimmt werden können. Aber das ist verschüttete Milch von gestern; ich wollte das nur in dieser Runde noch einmal anführen.

Bei allem Einvernehmen werden wir einem Punkt weiterhin nicht zustimmen, denn wir glauben, dass er nicht ausreichend behandelt wird in der vorliegenden Form. Das ist die Frage des Umgangs der Menschen mit psychischen Erkrankungen. Sie hatten in der ursprünglichen Version gar keine Berücksichtigung gefunden, und auch die jetzige Formulierung ist uns zu schwach. Deshalb werden wir uns, wie im Ausschuss auch, bei diesem Punkt nicht anschließen und ihn ablehnen.

Wir haben in den letzten Monaten Fortschritte gemacht. Es ist ein Dokument, das der stetigen Überprüfung und der Weiterentwicklung bedarf und das erst lebendig wird, indem wir es auch miteinander leben, denn eines ist klar: Inklusion ist ein sperriges Wort, das nicht in der gesamten Gesellschaft als Debattenwort bekannt ist. Aber die Selbstbestimmung des Einzelnen und die gleichberechtigte Teilhabe fußen auf der UN-Behindertenrechtskonvention, die ein einklagbares Recht in allen Lebensbereichen ist. Deshalb wird es wichtig sein, dies weiter in alle Lebensbereiche hineinzutragen, und da bleibt noch viel zu tun.

Ich habe eben in einem Artikel gelesen, dass im letzten Jahr gerade einmal drei geförderte, rollstuhlgerechte Wohnungen neu gebaut wurden. Da ist noch sehr viel Luft nach oben; das haben die Debatten im Ausschuss auch ergeben. Weiterhin brauchen wir von Anfang an den Austausch und die kritische Überprüfung bei Bauvorhaben von den Betroffenen selbst bei der Entwicklung von öffentlichen Einrichtungen, aber auch in der Infrastruktur, im Verkehrsbereich, damit wir nicht noch einmal das haben, was wir mit Beginn der Hafen-City erlebten. Wir hatten nämlich einen schönen, neuen Stadtteil, der aber an vielen Stellen nicht der Barrierefreiheit gerecht wird; ich erwähne hier nur die fehlenden Blindenausweisungen.

(Katharina Fegebank)

Inklusion leben bedeutet also, Teilhabe für alle zu ermöglichen, unabhängig von Handicap oder Alter. Deshalb haben wir mit diesem Dokument eine gute Grundlage, das wir weiterentwickeln im steten Prozess, im Austausch mit den Verbänden und Initiativen und das uns ermöglicht, weiterhin Begegnungen zu schaffen zwischen Menschen mit und ohne Behinderung. Deswegen ist diese Debatte ein recht guter Auftakt für die Zukunft. – Danke.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Kersten Artus: Jetzt hat Frau Kaesbach das Wort.

Martina Kaesbach FDP: Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Vieles wurde schon gesagt, aber ich gehe noch einmal kurz auf einige Punkte ein. Die UN-Konvention für Menschen mit Behinderung ist für die Betroffenen ein Meilenstein. Mit dem Landesaktionsplan zur Umsetzung der UN-Konvention ist auch auf Länderebene in Hamburg der nächste Meilenstein erreicht worden.

Nun müssen die rund 100 Seiten, auf denen Ziele und Maßnahmen beschrieben sind, mit Leben gefüllt werden. Dass dies geschieht, darauf werden die Menschen mit Behinderung sicher ganz genau achten. Mit dem Maßnahmenplan können die Betroffenen nachvollziehen, wo Bedingungen zur gleichberechtigten Teilhabe bereits umgesetzt worden sind und wo noch Verbesserungsbedarf besteht. Wie engagiert die Menschen mit Handicap und auch deren Verbandsvertreter sind, haben sie dem Sozialausschuss in einer öffentlichen Anhörung bewiesen; meine Vorredner gingen bereits darauf ein. Sie haben auf ihre zahlreichen und sehr unterschiedlichen Anliegen aufmerksam gemacht. Sie haben auf Leerstellen im Landesaktionsplan hingewiesen und sie haben Ergänzungen eingefordert.

Wir Abgeordnete haben bei dieser öffentlichen Anhörung viel gelernt. Auch wir Liberale haben uns die Anregungen zu Herzen genommen und einen Zusatzantrag in den Sozialausschuss eingebracht. Die Interessen von Menschen mit psychischen Erkrankungen, die im Sinne der UN-Konvention Menschen mit Behinderung sind, fanden nämlich kaum Berücksichtigung. Diese Leerstellen möchten wir aber füllen. In Zusammenarbeit mit ihren Verbänden sollen die Menschen mit Behinderung Ergänzungen vorbringen können. Auch der Appell, die Verwendung von leichter Sprache auszubauen, wurde wiederholt erhoben. Diese Forderung haben wir ebenfalls in unseren Zusatzantrag aufgenommen. Wir freuen uns auch, dass die SPD-Fraktion in ihrem Zusatzantrag diese Forderung unterstützt.

Ich gehe noch auf das ein, was Frau Dr. Föcking gesagt hat. Das Vorgehen der SPD-Fraktion im Sozialausschuss, liebe Frau Bekeris, war sehr irri-

ierend. Statt einzelnen Petita der anderen Fraktionen zuzustimmen oder einen Interfraktionellen Antrag anzustreben, war Ihr Antrag etwa zu 80 Prozent mit den Petita der Oppositionsfraktionen gefüllt.

(Ksenija Bekeris SPD: So sollte es auch sein!)

Die SPD-Fraktion hat die Petita der Oppositionsanträge fast identisch übernommen, ein Petikum der CDU sogar 1:1 im Wortlaut. Da haben Sie sich nicht einmal die Mühe gemacht, das zumindest reaktionell zu verändern.

(Ksenija Bekeris SPD: Das wollten wir auch nicht!)

Ich finde das peinlich und irritierend und auch höchst undemokratisch.

(Beifall bei der FDP und vereinzelt bei der CDU)

Insofern kann ich gut verstehen, dass die CDU ihren Antrag noch einmal einbringt. Wir haben gesehen, dass es leider nichts bringt, denn Sie werden sowieso alles für sich verkaufen wollen, liebe SPD-Fraktion.

(Ksenija Bekeris SPD: Wenn Sie uns bis zum Ende zugehört hätten, dann hätten Sie das verstanden!)

– Frau Bekeris, Sie können das gern noch einmal erklären.

Hinzu kommt der Umstand, dass die große SPD-Fraktion – darauf ging auch Frau Dr. Föcking ein – gerade einmal 24 Stunden vorher ihren Antrag eingereicht hat. Das finde ich immer wieder schwierig. Ich wünsche mir für die Zukunft, dass sich die SPD-Fraktion diese Kritik zu Herzen nimmt und ihr parlamentarisches Verhalten in diesem Punkt künftig ändert.

(Beifall bei der FDP und bei *Dr. Friederike Föcking CDU*)

Der Landesaktionsplan wird von allen Fraktionen unterstützt. Gerade bei einem solchen Thema, bei dem so viel Einigkeit besteht, ist dieses Vorgehen der SPD-Fraktion schlechter Stil.

Meine Damen und Herren! Der Veröffentlichung des Landesaktionsplans gingen monatelange Beratungen mit Verbänden und anderen Akteuren voraus. Ich finde es etwas schade, dass sich im Moment eine gewisse Mehrheit offenbar nicht für das Thema interessiert, aber ich spreche trotzdem weiter.

Ich war selbst auf einer Veranstaltung der Landesarbeitsgemeinschaft für behinderte Menschen, an der die Senatskoordinatorin für die Gleichstellung behinderter Menschen, Frau Ingrid Körner, teilgenommen hat. Die öffentliche Anhörung im Sozialausschuss brachte aber zutage, dass einige we-

(Martina Kaesbach)

sentliche Themenbereiche außer Acht gelassen worden sind. Der Senat sollte überdenken, ob er bei der Weiterentwicklung des Landesaktionsplans nicht zukünftig Verbände vergisst beziehungsweise ob er sich nicht noch enger mit ihnen austauscht und sie in die Fortentwicklung verstärkt einbindet. Der Landesaktionsplan ist nämlich ein Projekt, das stetig fortgeschrieben wird. Klar definierte Ziele, Indikatoren, mit deren Hilfe die Zielerreichung gemessen werden kann, und verbindliche Fristen fehlten bisher an vielen Stellen.

Wir als FDP-Fraktion haben ein entsprechendes Petikum eingebracht. Immerhin wurde auch dieses Petikum von der SPD-Fraktion übernommen, zwar nicht für die Vergangenheit – der Maßnahmenplan wird nicht noch einmal überarbeitet –, aber für die Zukunft. Insofern hoffen wir sehr, dass es bei der Fortschreibung des Landesaktionsplans etwas konkreter wird. – Danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Kersten Artus: Frau Özdemir, Sie haben das Wort.

Cansu Özdemir DIE LINKE: Meine Vorrednerinnen haben schon vieles gesagt. Der Landesaktionsplan in Hamburg ist ein großer Schritt. Es ist wichtig zu erwähnen, dass Verbände und Organisationen beteiligt wurden. Ob das ausreichend war, kann ich momentan nicht beurteilen, aber die öffentliche Anhörung, die wir im Sozialausschuss gemacht haben, war auch wichtig. Ich denke, dass wir diese öffentliche Anhörung weiterhin machen müssen zum Thema Landesaktionsplan, da wir im Ausschuss festgestellt haben, dass der Landesaktionsplan noch nicht abgeschlossen ist. Er muss noch erweitert werden, denn wir wissen nicht, wie die Gesellschaft in zwei Jahren aussieht, und wir wissen nicht, was wir dann noch für eine inklusive Gesellschaft brauchen werden. Ich denke, wir werden noch vieles brauchen, wir haben noch einen langen Weg vor uns.

2006 hat Deutschland die UN-Behindertenrechtskonvention unterschrieben, 2013 gab es den Landesaktionsplan in Hamburg. Wir sind zwar auf dem sicheren Weg, aber es wird noch lange dauern, bis wir das Ziel einer inklusiven Stadt Hamburg wirklich erreicht haben. Und hier muss ich meinen Vorrednerinnen recht geben. Das Verhalten der SPD im Ausschuss war nicht fair. Die anderen Fraktionen haben gute Anträge eingereicht, die die Ergänzungen und Kritikpunkte der Vertreterinnen und Vertreter während der öffentlichen Anhörung mit aufgenommen haben, was auch richtig war. Die SPD kommt dann am selben Tag mit ihrem Antrag an.

(*Ksenija Bekeris SPD: Falsch wiedergegeben!*)

– Frau Bekeris, Sie haben die Petita der anderen Anträge eigentlich nur kopiert beziehungsweise abgeschrieben und in Ihren Antrag eingefügt.

(*Regina-Elisabeth Jäck SPD: Die Petita stammen aus einer Anhörung!*)

Das zeigt auch, wie Sie mit uns im Sozialausschuss umgehen.

(Beifall bei der LINKEN und bei *Dr. Friederike Föcking CDU*)

Das finde ich problematisch, denn Sie müssen einmal über Ihren eigenen Schatten springen und auch die anderen Anträge der Fraktionen annehmen, denn nicht alle Ideen oder Vorschläge von uns sind schlecht und nicht umsetzbar.

(Beifall bei der LINKEN – *Ksenija Bekeris SPD: Stimmt, das ist immer unsere Argumentation im Sozialausschuss!*)

– Deshalb kopieren Sie also die Petita.

Man kann sagen, dass die Maßnahmen ausführlich im Landesaktionsplan enthalten sind. Aber wir haben hier, wie beim Integrationskonzept, das Problem, dass die Mittel nicht angegeben sind. Es müssen aber Mittel für die Maßnahmen angegeben werden, denn wir müssen schließlich irgendwann einmal das Ergebnis messen und ein Resümee ziehen können, damit wir wissen, wie weit wir sind und wie das Ergebnis nach zwei Jahren aussieht. Das ist notwendig, damit wir weiterhin an diesem Ziel arbeiten können, denn sonst wissen wir nicht, was erreicht wurde und was nicht.

Der Zeitrahmen ist nur grob beschrieben, das finde ich auch etwas problematisch. Man sollte sich eine bestimmte Frist setzen, damit man auch die Ziele so schnell wie möglich umsetzt. Wir können nämlich aus Erfahrung sagen, dass bei anderen Papieren, in denen keine Frist gesetzt wurde, die Forderungen im Sande verlaufen und dann nicht umgesetzt werden.

Die Maßnahmen müssen also schnell umgesetzt werden. Wir wissen, dass wir gerade im Gesundheitswesen große Probleme haben, vor allem im Bereich der Arztpraxen, denn es gibt wenige Arztpraxen in Hamburg, die barrierefrei sind. Ich meine mit Barrierefreiheit nicht nur die Zugänglichkeit für Rollstuhlfahrerinnen und Rollstuhlfahrer, sondern auch beispielsweise Ärzte, die auf schwer behinderte Menschen spezialisiert sind.

Ein anderes Thema sind die Projekte in den Bezirken. Wir müssen schauen, dass Projekte in den Stadtteilen beziehungsweise auch Freizeitprojekte für junge Menschen gestärkt und barrierefrei ausgebaut werden, beispielsweise Jugendhäuser, so dass die jungen Menschen auch die Möglichkeit haben, gleichberechtigt daran teilzunehmen.

Wir begrüßen den Landesaktionsplan. Wir werden den Prozess beobachten und schauen, ob die

(Cansu Özdemir)

Maßnahmen auch wirklich umgesetzt werden. Wir hoffen das natürlich und wenn nicht, dann werden wir die SPD dazu drängen.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Kersten Artus: Herr Senator Scheele, Sie haben das Wort.

Senator Detlef Scheele: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Dieser Landesaktionsplan ist in der Tat ein Werk, das in den Ausschussberatungen verbessert wurde und das sich großer Zustimmung aller Kolleginnen und Kollegen aus den Fraktionen erfreut hat. Wir haben dafür auch von den Verbänden und von den Menschen mit Behinderung viel Zustimmung bekommen.

So ein Landesaktionsplan ist nicht statisch, er ist ein Aufschlag und ein Startpunkt. Er muss in den nächsten Jahren als Fundament eines Hauses gebaut werden, damit man sehen kann, welche weiteren Felder notwendig sind, damit Menschen mit Behinderung möglichst in allen Lebensbereichen gleichgestellt sind. Damit beginnen wir jetzt, und darum haben wir den Landesaktionsplan auch mit Kennziffern versehen. Der Senat hat eingesehen, was aus den Fraktionen vorgetragen wurde, dass es nämlich an der einen oder anderen Stelle noch an Differenzierungen und Präzisierungen mangelt. Das tragen wir nach, damit wir sehen können, wie weit wir gekommen sind, denn ein vernünftiges Controlling ist auch in unserem eigenen Interesse.

Mehr will ich zu diesem Landesaktionsplan nicht sagen, sondern stattdessen eine Anregung geben. Bei "Leben mit Behinderung" gibt es im Januar immer ein schönes Grünkohlessen. Dort bin ich im letzten Januar von den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern angesprochen worden, ob ich mir vorstellen könne, im Präsidialbereich meiner Behörde das kleine Projekt der Tagesförderstätte "Auf Achse" mitzumachen. Ich habe gesagt, dass das doch selbstverständlich sei und wir das machen würden. Nachdem dann die Mitarbeiter von "Leben mit Behinderung" erkundet hatten, was man bei uns so machen kann, ob also geeignete Arbeiten da sind, die nicht aussehen wie Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen, sondern die wirklich gebraucht werden, arbeiten jeden Dienstag bei uns vier Menschen von "Leben mit Behinderung" aus der Tagesförderstätte. Sie sind wirklich schwer und mehrfach geistig behindert. Sie decken den Tisch, kochen Kaffee und sortieren Unterlagen. Sie brauchen dafür jeweils etwa Dreiviertel des Tages, aber sie leisten etwas, das die Arbeit, zumindest an einem Tag in der Woche, bei uns deutlich verbessert. Und sie sind eben nicht in einer Sondereinrichtung, sondern sie sind, wenn ich das so sagen darf, mitten im Leben der Sozialbehörde. Besser kann man es natürlich nicht treffen.

(Beifall bei der SPD und Heiterkeit bei den Fraktionen)

– Übrigens habe ich selbst einmal eine Werkstatt geleitet.

Das Einbeziehen dieser Menschen hat dazu geführt, dass viele Kolleginnen und Kollegen das erste Mal mit Menschen mit dieser Art von Behinderung zu tun hatten. Sie waren zuerst alle der Meinung, dass das sicherlich Arbeit verursachen werde und dass es merkwürdig werden würde. Heute sagen jedoch alle, dass es ein Zugewinn sei, denn es hätte das Betriebsklima zum Positiven verändert, zudem verlangsame es manchmal etwas im positiven Sinne, weil man noch einmal hinschaut. Alles in allem führt es dazu, dass das Klima zumindest an den Dienstagen – mehr geht leider nicht, sie würden auch mehr machen – nachmittags im 10. Stock besser ist als vorher. Wir haben einen völlig anders gedeckten Besprechungstisch. Alle haben jetzt die gleichen Kaffeebecher wie wir und gehören ein bisschen dazu.

Ich habe das deshalb geschildert, weil ich alle ermuntern will, auf solche Einrichtungen wie "Leben mit Behinderung" zuzugehen oder die beiden Werkstätten "alsterarbeit" und "Elbe-Werkstätten". Ausgelagerte Arbeitsplätze von Menschen mit Downsyndrom kann man überall bekommen, und es ist ein Gewinn für jeden Betrieb und jede Abteilung. Es reicht ein Telefonanruf, und die Einrichtungen bereiten das dann wirklich korrekt vor. Es wird dann alles etwas anders, die Leute gehen auch mal mit dem Rollator ins falsche Zimmer und kippen etwas um, aber das ist inklusiv, das müssen wir dann auch aushalten.

Meine Bitte ist also: Schauen Sie, ob Sie so etwas auch machen können. Und mit dem Landesaktionsplan kommen die Fraktionen und der Senat gemeinsam schon klar. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Kersten Artus: Wenn keine weiteren Wortmeldungen vorliegen, kommen wir zur Abstimmung. Zunächst zum Antrag der CDU-Fraktion aus Drucksache 20/9678.

Hierzu haben die Fraktionen der GRÜNEN, der FDP und der LINKEN eine ziffernweise Abstimmung beantragt.

Wer möchte nun die Ziffern 1, 4, 5, 7 und 10 des CDU-Antrags annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit sind diese Ziffern nicht angenommen.

Wer möchte Ziffer 2 seine Zustimmung geben? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist auch diese Ziffer nicht angenommen.

(Vizepräsidentin Kersten Artus)

Wer möchte Ziffer 3 folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit wurde auch diese Ziffer abgelehnt.

Wer möchte Ziffer 6 annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit hat auch diese Ziffer keine Mehrheit gefunden.

Wer stimmt den Ziffern 8 und 9 zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist der Antrag in Gänze abgelehnt.

Nun zum Bericht des Ausschusses für Soziales, Arbeit und Integration aus Drucksache 20/9570.

Zunächst stelle ich fest, dass die in Ziffer 1 der Ausschussempfehlung erbetene Kenntnisnahme erfolgt ist.

Wer möchte sich nun der Ziffer 2a der Ausschussempfehlung anschließen und somit die Ziffern 1a bis 1g und Ziffer 2 des Berichtersuchens beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit hat das eine Mehrheit gefunden.

Wer möchte dann Ziffer 2b der Ausschussempfehlung folgen und demzufolge Ziffer 1h des Ersuchens annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist auch diese Ziffer angenommen.

Wer Ziffer 2c zustimmen und somit die Ziffer 1i des Ersuchens beschließen möchte, den bitte ich jetzt ebenfalls um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit hat auch diese Ziffer eine Mehrheit gefunden.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 61 auf, Drucksache 20/9579, Antrag der CDU-Fraktion: Park-and-ride weiterentwickeln – Kostenfreie Nutzung beibehalten.

**[Antrag der CDU-Fraktion:
Park-and-ride weiterentwickeln – Kostenfreie
Nutzung beibehalten
– Drs 20/9579 –]**

Die Fraktionen sind übereingekommen, diese Debatte nicht zu führen. Wir kommen daher gleich zur Abstimmung. Die CDU-Fraktion möchte die Drucksache an den Verkehrsausschuss überweisen.

Wer stimmt einer Überweisung dieser Drucksache an den Verkehrsausschuss zu? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Damit ist diese Drucksache an den Ausschuss überwiesen.

Wir kommen zu Tagesordnungspunkt 29, Drucksache 20/9291, Bericht des Ausschusses für Justiz, Datenschutz und Gleichstellung: Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen der Bürgerschaft

vom 13. Juni 2012 "Erlass eines Hamburgischen Transparenzgesetzes".

**[Bericht des Ausschusses für Justiz, Datenschutz und Gleichstellung über die Drucksache 20/7441:
Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen der Bürgerschaft vom 13. Juni 2012 „Erlass eines Hamburgischen Transparenzgesetzes“ (Ziffer 2 der Drucksache 20/4466)
(Senatsmitteilung)
– Drs 20/9291 –]**

Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 20/9677 ein Antrag der SPD-Fraktion vor.

**[Antrag der SPD-Fraktion:
Umsetzung des Hamburgischen Transparenzgesetzes – Möglichkeiten für mehr Transparenz auch in der mittelbaren Staatsverwaltung
– Drs 20/9677 –]**

Auch hier sind die Fraktionen übereingekommen, dazu keine Debatte zu führen. Daher komme ich sofort zur Abstimmung. Zunächst zum Antrag der SPD-Fraktion aus Drucksache 20/9677.

Wer möchte diesem seine Zustimmung geben? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit hat der Antrag eine Mehrheit gefunden.

Sodann stelle ich fest, dass die Bürgerschaft vom Bericht des Ausschusses für Justiz, Datenschutz und Gleichstellung aus Drucksache 20/9291 Kenntnis genommen hat.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 50 auf, Drucksache 20/9484, Antrag der CDU-Fraktion: Stellplatzpflicht nicht abschaffen – Kompetenzen der Bezirke nutzen.

**[Antrag der CDU-Fraktion:
Stellplatzpflicht nicht abschaffen – Kompetenzen der Bezirke nutzen
– Drs 20/9484 –]**

Diese Drucksache möchte die CDU-Fraktion an den Stadtentwicklungsausschuss überweisen. Auch hier sind die Fraktionen übereingekommen, diese Debatte nicht zu führen. Dann kommen wir gleich zur Abstimmung. Der Abgeordnete Christoph de Vries hat mir mitgeteilt, dass er an dieser Abstimmung nicht teilnehmen werde.

Wer stimmt nun einer Überweisung der Drucksache 20/9484 an den Stadtentwicklungsausschuss zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist die Überweisung angenommen.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 4 auf, die Drucksache

(Vizepräsidentin Kersten Artus)

chen 20/9415 und 20/9416, Berichte des Eingabenausschusses.

**[Bericht des Eingabenausschusses:
Eingaben
– Drs 20/9415 –]**

**[Bericht des Eingabenausschusses:
Eingaben
– Drs 20/9416 –]**

Ich beginne mit dem Bericht 20/9415.

Wer möchte der Empfehlung zur Eingabe 436/13 folgen? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Damit ist das angenommen.

Wer schließt sich darüber hinaus den Empfehlungen zu den übrigen Eingaben an? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist dies einstimmig.

Weiter zum Bericht 20/9416.

Wer möchte sich den Empfehlungen anschließen, die der Eingabenausschuss zu den Eingaben 459/13 und 466/13 bezüglich der Öffnung von Fensterflügeln in der JVA Fuhsbüttel abgegeben hat? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Damit ist dies angenommen.

Wer schließt sich darüber hinaus den Empfehlungen zu den übrigen Eingaben an? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist dies einstimmig.

Die in der Geschäftsordnung für bestimmte Punkte der Tagesordnung vorgesehene

Sammelübersicht***

haben Sie erhalten.

Ich stelle fest, dass die Bürgerschaft die unter A aufgeführten Drucksachen zur Kenntnis genommen hat.

Wer stimmt den Überweisungsbegehren unter B zu? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Damit ist dies angenommen.

Wer schließt sich der Ausschussempfehlung unter C an? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Damit ist auch dies einstimmig.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 5 auf, Drucksache 20/8878, Große Anfrage der GRÜNEN Fraktion: Einbruchskriminalität.

**[Große Anfrage der GRÜNEN Fraktion:
Einbruchskriminalität
– Drs 20/8878 –]**

Diese Drucksache möchten die Fraktionen der CDU und der GRÜNEN an den Innenausschuss überweisen.

Wer möchte dem Überweisungsbegehren folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Wird Besprechung beantragt? – Das ist nicht der Fall. Dann stelle ich fest, dass die Bürgerschaft von der Großen Anfrage aus Drucksache 20/8878 ohne Besprechung Kenntnis genommen hat.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 6 auf, Drucksache 20/8882, Große Anfrage der GRÜNEN Fraktion: Wie inklusiv plant Schulbau Hamburg?

**[Große Anfrage der GRÜNEN Fraktion:
Wie inklusiv plant Schulbau Hamburg?
– Drs 20/8882 –]**

Diese Drucksache möchte die GRÜNE Fraktion an den Schulausschuss überweisen.

Wer möchte dem Überweisungsbegehren folgen? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Damit ist die Überweisung abgelehnt.

Wird Besprechung beantragt? – Das ist nicht der Fall. Dann stelle ich fest, dass die Bürgerschaft von der Großen Anfrage aus Drucksache 20/8882 ohne Besprechung Kenntnis genommen hat.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 10 auf, Drucksache 20/9057, Große Anfrage der GRÜNEN Fraktion: Militärische Forschung in Hamburg.

**[Große Anfrage der GRÜNEN Fraktion:
Militärische Forschung in Hamburg
– Drs 20/9057 –]**

Diese Drucksache möchte die GRÜNE Fraktion an den Wissenschaftsausschuss überweisen.

Wer möchte dem Überweisungsbegehren folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit wurde die Überweisung angenommen.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 11 auf, Drucksache 20/9236, Große Anfrage der GRÜNEN Fraktion: Großraum- und Schwertransporte.

**[Große Anfrage der GRÜNEN Fraktion:
Großraum- und Schwertransporte
– Drs 20/9236 –]**

*** Sammelübersicht siehe Seite 5386 f.

(Vizepräsidentin Kersten Artus)

Die GRÜNE Fraktion möchte diese Drucksache an den Verkehrsausschuss überweisen.

Wer möchte sich diesem Überweisungsbegehren anschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit hat die Überweisung eine Mehrheit gefunden.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 12 auf, Drucksache 20/9255, Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE: Entwicklung von Hilfsfristen und die Einhaltung von Leitlinien zum verbesserten Überleben durch die Hamburger Feuerwehr beziehungsweise den Rettungsdienst.

[Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE: Entwicklung von Hilfsfristen und die Einhaltung von Leitlinien zum verbesserten Überleben durch die Hamburger Feuerwehr beziehungsweise den Rettungsdienst – Drs 20/9255 –]

Diese Drucksache möchte die Fraktion DIE LINKE an den Innenausschuss überweisen. Die FDP-Fraktion beantragt die Mitberatung im Gesundheitsausschuss.

Wer stimmt nun einer Überweisung der Drucksache 20/9255 an den Innenausschuss zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist die Überweisung an den Innenausschuss erfolgt.

Wer möchte die Drucksache nun noch zusätzlich mitberatend an den Gesundheitsausschuss überweisen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist die Überweisung an den Gesundheitsausschuss abgelehnt.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 21 auf, Drucksache 20/9375, Senatsmitteilung: Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen der Bürgerschaft vom 29. November 2012, "Beratung und Betreuung von Arbeitslosen verbessern – aktuelle Angebote überprüfen".

[Senatsmitteilung: Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen der Bürgerschaft vom 29. November 2012 "Beratung und Betreuung von Arbeitslosen verbessern – aktuelle Angebote überprüfen" (Drucksache 20/5787) – Drs 20/9375 –]

Hierzu liegen Ihnen als Drucksachen 20/9673 und 20/9674 Anträge der Fraktionen DIE LINKE und der GRÜNEN vor.

[Antrag der Fraktion DIE LINKE:

**Beratung und Betreuung von Arbeitslosen verbessern – aktuelle Angebote überprüfen und vor allem ausweiten!
– Drs 20/9673 –]**

**[Antrag der GRÜNEN Fraktion: Unabhängige und vertrauliche psychosoziale Beratung und Betreuung von arbeitslosen Menschen erhalten
– Drs 20/9674 –]**

Alle drei Drucksachen möchte die Fraktion DIE LINKE an den Ausschuss für Soziales, Arbeit und Integration überweisen. Der Abgeordnete Voet van Vormizeele hat mir hierzu mitgeteilt, dass er an den Abstimmungen nicht teilnehmen werde.

Wer stimmt sodann einer Überweisung der Drucksachen 20/9375, 20/9673 und 20/9674 an den Ausschuss für Soziales, Arbeit und Integration zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist die Überweisung abgelehnt.

Mir ist mitgeteilt worden, dass aus den Reihen der Fraktion DIE LINKE hierzu gemäß Paragraph 26 Absatz 6 unserer Geschäftsordnung das Wort begehrt wird. – Herr Golke, Sie haben es für maximal fünf Minuten.

Tim Golke DIE LINKE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Diese Drucksache an den Sozialausschuss zu überweisen, wäre vernünftig gewesen, weil sie einige Fragen aufwirft. Ich will nur in Kürze zwei davon nennen. Der Aufwuchs der Menschen in Hamburg, die arbeitslos sind und die der psychosozialen Beratung bedürfen, auf 25 000, wie in der Drucksache abgebildet, ist schon interessant. Ich hätte im Sozialausschuss gern näher erläutert bekommen, wie der Senat auf diese Zahl kommt und wie er damit umgehen kann.

Auch die Frage, die Herr Schwieger benannt hat, des Einbehaltens von zunächst 20 Prozent des Haushaltstitels und das Nicht-Auskehren an die Träger hätte ich im Sozialausschuss gern näher erläutert bekommen. Es ist wirklich schade, dass diese Überweisung jetzt nicht erfolgt ist.

Die Drucksache selbst ist schon sehr problematisch. Dort wird relativ ehrlich gesagt, dass man versuche, Strukturen zu beseitigen, die sehr lange vor dem Inkrafttreten der SGB-II-Gesetze 2005 schon da waren. Insgesamt sollen diese Einrichtungen näher an das Jobcenter rücken. Sie sollen in bestimmten Fällen Berichtspflichten an das Jobcenter haben, und es sollen Menschen, die bisher freiwillig dort hingehen konnten, zukünftig neben einer freiwilligen Möglichkeit auch direkt zugewiesen werden können.

Der Senat sagt, eine Erstberatung hinsichtlich der Anträge dürfe in diesen Einrichtungen nicht mehr stattfinden mit dem Hinweis, das müsse das Jobcenter doch machen. Stimmt, das muss das Job-

(Tim Golke)

center machen, die Ausführungen des Senats sind richtig. Aber da gibt es ein Problem. Wenn der Senat mir in meiner Schriftlichen Kleinen Anfrage vor einiger Zeit antwortet, die bundesweit hohen Erfolgsquoten der Widerrufe und Klagen – also auf gut Deutsch die mangelnde Qualität der Bescheide – seien nach Ansicht des Jobcenters in strukturellen Problemen begründet, dann ist da irgendetwas faul. Und da braucht unsere Stadt schlichtweg diese Erstberatung und Anfangsberatung, auch durch unabhängige Beratungsprojekte.

(Beifall bei der LINKEN)

Meine Damen und Herren! Der Mantel dieses Programms nennt sich Optimierungsprogramm. Am Ende des Tages kommt jedoch das Ende der behördenunabhängigen Sozialrechtsberatung in Hamburg, wie wir sie bisher kennen, und das ist schlecht. Ohne diese Ausschussüberweisung und die erläuternden Antworten, die ich eben kurz angesprochen habe, bleibt davon nichts anderes übrig als die weitere Umsetzung der Hartz-IV-Reformen in Hamburg und der Rückfall in eine Zeit, als Olaf Scholz Arbeitsminister war und aus seinem Ministerium Worte kamen wie: Arbeitslose seien alle faul und sowieso irgendwie selbst schuld.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Kersten Artus: Frau Demirel, Sie haben das Wort für maximal fünf Minuten.

Phyliss Demirel GRÜNE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Der Senat gibt mit dieser Drucksache die Neuausrichtung der psychosozialen Beratung und Betreuung zur Kenntnis. Das übliche politische Verfahren wäre eigentlich bei solchen grundsätzlichen, wichtigen Dingen eine ausführliche Befassung im Ausschuss.

(Beifall bei den GRÜNEN, vereinzelt bei der LINKEN und bei *Dr. Friederike Föcking CDU*)

Das wird aber nicht stattfinden. Sie wollen hier eine voreilige Entscheidung treffen. Momentan wird ein Modellprojekt zu diesem Bereich unter Beteiligung von einigen Jobcentern durchgeführt. Dieses Modellprojekt ist zeitlich noch nicht abgeschlossen, und eine Evaluation hat nicht stattgefunden. Daher können wir diese voreilige, stillschweigende Entscheidung, dies einfach nur mit einer Kenntnisnahme durchzuführen, nicht nachvollziehen.

(Beifall bei den GRÜNEN, vereinzelt bei der LINKEN und bei *Dr. Friederike Föcking* und *Dennis Thering, beide CDU*)

In diesen Fünf-Minuten-Debatten kann man inhaltlich eigentlich nicht viel berichten, aber ich möchte über diese Neuausrichtung ein paar Sätze sagen. Diese entwickelte Neuausrichtung sieht nämlich Maßnahmen vor, die die Möglichkeiten zu niedrig-

schwellig psychosozialen Unterstützungen drastisch beschränken. Damit macht der Senat eine präventive, offene und vertrauliche Beratung fast unmöglich.

Eine intensive psychologische Beratung soll künftig nur mit Zustimmung der Jobcenter möglich sein, und die Beratungsstellen müssen über jeden Kontakt und jeden Beratungsinhalt einen Bericht erstatten. Damit sind die Vertraulichkeit und die Freiwilligkeit abgeschafft. Mit dieser Drucksache schaffen Sie auch Korrektivleistungen, das heißt, Rechtsberatung, Erstberatung und Sozialberatung fast gänzlich ab. Das darf nicht passieren.

Sie sagen auch in der Drucksache, dass in Hamburg 25 000 Menschen davon betroffen sein sollen, und damit schaffen Sie wirklich eine Strukturveränderung zulasten der betroffenen Menschen. Das darf nicht so einfach nur mit einer Kenntnisnahme erfolgen.

(Beifall bei den GRÜNEN, vereinzelt bei der LINKEN und bei *Dr. Friederike Föcking CDU*)

Die Jobcenter sind nicht in der Lage, diese Beratungen zu leisten, das wissen Sie ganz genau. Aber darum geht es Ihnen nicht. Wir haben in der letzten Sitzung des Sozialausschusses, Herr Senator, über das Verwaltungsbudget des Jobcenters noch einmal diskutiert, dass nämlich diese Rücknahme von Umschichtungen im Verwaltungsbudget weiterer Sparmaßnahmen im Verwaltungsbereich der Jobcenter bedarf. Herr Siepe hat selbst erläutert, dass dieses und auch nächstes Jahr massive Kürzungen im Verwaltungsbereich der Jobcenter stattfinden würden, darunter auch die Qualifizierungsmaßnahmen für Beschäftigte. Das bedeutet, Sie werden auf keinen Fall die Beschäftigten im Jobcenter in die Lage versetzen, diese Hilfe leisten zu können. Das verstehen wir nicht. Mit dieser Maßnahme werden Sie die Menschen, die dort Hilfe suchen, mit einem Stempel versehen. Jeder, der dort Rat und Hilfe sucht, wird abgestempelt als ein Mensch mit psychosozialen Problemen. Das darf nicht sein. – Danke schön.

(Beifall bei den GRÜNEN, vereinzelt bei der LINKEN und bei *Dr. Friederike Föcking CDU*)

Vizepräsidentin Kersten Artus: Herr Schwieger, Sie haben das Wort für maximal fünf Minuten.

Jens-Peter Schwieger SPD: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Kolleginnen und Kollegen! Das ist mal wieder ein Beispiel dafür, dass Fünf-Minuten-Debattenbeiträge für eine inhaltliche Diskussion ...

(*Christiane Schneider DIE LINKE:* Dann hätten Sie es anmelden können!)

(Jens-Peter Schwieger)

– Das ist nun wirklich Ihre Aufgabe. Wenn Ihr Herzblut so daran hängt, das zu debattieren, dann melden Sie das doch an, sowohl DIE LINKE als auch die CDU.

(Beifall bei der SPD)

Ich möchte etwas ganz deutlich zu dem sagen, was gerade geäußert wurde. Entgegen Ihren Behauptungen werden nämlich keine Mittel gekürzt. Es gibt weiterhin vom Rechtskreis unabhängige Eingangsberatung, und es gibt eine Erfolgsorientierung. Und wenn es denn so ist, dass das Jobcenter das nicht leistet, was Sie von ihm fordern, dann ist das doch kein Grund, Parallelstrukturen aufzubauen, die die Stadt zudem noch finanziert. Es ist doch die Aufgabe des Jobcenters, diese Leistung zu erbringen.

(Beifall bei der SPD)

Wenn Sie Hinweise darauf haben, dass das nicht funktioniert, dann geben Sie das weiter und wir gehen dem nach.

(Beifall bei der SPD)

Ich werde einmal alles wegwerfen, was ich in der Mitte des Beitrags geschrieben habe.

(Vereinzelter Beifall bei der CDU)

Ich denke, es ist auch besser, wenn wir das Ganze ein bisschen abkürzen. Die SPD-Fraktion sieht jedenfalls keinen Grund, die Neuausrichtung nicht zum 1. Quartal 2014 umzusetzen. Wir nehmen deshalb von der Drucksache des Senats Kenntnis und lehnen die Zusatzanträge der GRÜNEN und der LINKEN ab. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Kersten Artus: Frau Fegebank, jetzt haben Sie das Wort für maximal fünf Minuten.

Katharina Fegebank GRÜNE:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich will nicht in diese Fachdebatte einsteigen.

(Zurufe aus dem Plenum: Ah, ah!)

– Das ist schön, nicht?

Ich habe mich aber gemeldet, als ich merkte, dass es einfach ein großes Bedürfnis danach gibt. Sowohl Herr Golke als auch Frau Demirel haben begonnen, intensiv in diese Debatte einzusteigen. Herr Schwieger, wollen Sie tatsächlich, dass wir künftig Senatsdrucksachen anmelden als GRÜNE Fraktion? Dann treten Sie uns einen Debattenplatz ab, dann können wir gern darüber reden.

(Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN)

Das machen wir dann gern. Aber es kann nicht ernsthaft Ihre Erwartung sein. Darüber müssen Sie eigentlich selbst lachen, zumindest schmunzeln Sie schon einmal.

Mir geht es darum, noch einmal etwas zum Verfahren zu sagen. Sie legen zur Kenntnisnahme eine weitreichende Strukturreform eines Bereichs vor ohne Aussprache in diesem Hause, ohne die Möglichkeit, im Ausschuss, sei es unter den Abgeordneten oder gar in einer Expertenanhörung, darüber zu reden. Klammheimlich rutscht diese Drucksache bei den Senatsmitteilungen hinein. Das finde ich keinen guten demokratischen Stil, das haben Sie nicht nötig. Sie brechen sich überhaupt keinen Zacken aus der Krone, dies beim nächsten Mal anzumelden, sodass wir eine vernünftige, öffentliche Debatte führen können und vielleicht sogar im Ausschuss darüber reden. Wir können dann mit den entsprechenden Trägern und Verantwortlichen in diesem Bereich darüber noch einmal einen vernünftigen Austausch pflegen. Aber so geht das nicht.

(Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN)

Vizepräsidentin Kersten Artus: Frau Dr. Föcking, jetzt haben Sie das Wort, ebenfalls für maximal fünf Minuten.

Dr. Friederike Föcking CDU: Lieber Herr Schwieger, ich hätte mir gewünscht, Sie hätten einen Teil dieser Sachen, die Sie weggelegt haben, doch vorgetragen. Dann hätten wir vielleicht irgendetwas Inhaltliches von Ihnen zu dieser Angelegenheit gehört, wenn Sie in irgendeiner Form auf die eben vorgetragenen massiven Argumente eingegangen wären. Sie haben nur gesagt, die SPD finde gut, was der Senat mache, komme, was wolle, und deshalb nickten Sie das heute ab. Das ist wirklich kein Verfahren, das der Sache angemessen ist.

(Beifall bei der CDU und den GRÜNEN)

Inhaltlich haben Sie gesagt, es würden nur Doppelangebote wegfallen. Dem ist aber nicht so. Für einen ganzen Bereich von Hilfesuchenden streichen Sie künftig die Hilfe, denn in der Senatsdrucksache steht ausdrücklich, dass die Arbeitslosen, die noch nicht SGB II bekommen oder in einer anderen Situation sind, oder auch andere Menschen maximal eine kleine Erstberatung bekommen und dann woandershin verwiesen werden. Das sind alles Menschen, die im Moment durch diese Beratungen erfasst werden, und das wird gestrichen. Sie setzen sich darüber hinweg, dass sämtliche freie Träger der Stadt und sämtliche Wohlfahrtsverbände, übrigens einschließlich der AWO, sich sehr kritisch mit diesem Verfahren auseinandergesetzt haben. Sie haben sogar einen Weg aufgezeigt, wie es möglich gewesen wäre, diese Beratung unter einem anderen Label aufrechtzuerhalten, ohne dass dies fiskalische Auswirkungen gehabt hätte; es wäre nicht teurer geworden. So wird das Ganze billiger, aber für die Betroffenen schlechter. Die SPD versucht, das mög-

(Dr. Friederike Föcking)

lichst schnell durchzuziehen, und das ist wirklich kein guter Stil. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU, den GRÜNEN und der LINKEN)

Vizepräsidentin Kersten Artus: Wenn keine weiteren Wortmeldungen vorliegen, kommen wir zu den Abstimmungen in der Sache, zunächst zum Antrag der GRÜNEN Fraktion aus Antrag 20/9674.

Wer möchte diesen annehmen? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Damit ist der Antrag abgelehnt.

Nun zum Antrag der Fraktion DIE LINKE aus Drucksache 20/9673.

Wer möchte sich diesem Antrag anschließen? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Damit hat dieser Antrag auch keine Mehrheit gefunden.

Abschließend stelle ich fest, dass die Bürgerschaft von der Senatsmitteilung aus Drucksache 20/9375 Kenntnis genommen hat.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 31 auf, Drucksache 20/9366, Bericht des Verkehrsausschusses: Bürgerschaftliches Ersuchen vom 7. November 2012 – Ausweitung und Vernetzung von Mobilitätsangeboten in Hamburg und: Ein Chip für alle Fälle – durch intermodale Verkehrslösungen Hamburg zukunftsfähig aufstellen sowie: Datenschutzrechtlich, ordnungs- und haushaltspolitisch solide Projektplanung beim Chip für alle Fälle.

[Bericht des Verkehrsausschusses über die Drucksachen 20/8301:

Bürgerschaftliches Ersuchen vom 7. November 2012 – Drs. 20/5578: Bericht des Verkehrsausschusses – Ausweitung und Vernetzung von Mobilitätsangeboten in Hamburg – (Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft) und

20/4139: Ein Chip für alle Fälle – durch intermodale Verkehrslösungen Hamburg zukunftsfähig aufstellen (Antrag der GAL-Fraktion) und

20/4252: Datenschutzrechtlich, ordnungs- und haushaltspolitisch solide Projektplanung beim Chip für alle Fälle (Antrag der FDP-Fraktion)

– Drs 20/9366 –]

Wer möchte Ziffer 1 der Ausschussempfehlung seine Zustimmung geben? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Damit ist das angenommen.

Wer Ziffer 2 annehmen möchte, den bitte ich nun um ein Handzeichen. – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Damit hat auch diese Ziffer eine Mehrheit gefunden.

Von Ziffer 3 hat die Bürgerschaft Kenntnis genommen.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 43 auf, Drucksache 20/9542, Bericht des Europaausschusses: Die Datenschutz-Grundverordnung muss auch von Organen der EU beachtet werden.

[Bericht des Europaausschusses über die Drucksache 20/8210:

Die Datenschutz-Grundverordnung muss auch von Organen der EU beachtet werden (Antrag der FDP-Fraktion)

– Drs 20/9542 –]

Wer möchte der Ausschussempfehlung folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit hat diese Ausschussempfehlung eine Mehrheit gefunden.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 47 auf, Drucksache 20/9476, Antrag der SPD-Fraktion: Verweildauer von Frauen in Frauenhäusern verkürzen.

[Antrag der SPD-Fraktion:

Verweildauer von Frauen in Frauenhäusern verkürzen

– Drs 20/9476 –]

Hierzu liegen Ihnen als Drucksachen 20/9672 und 20/9676 Anträge der Fraktionen DIE LINKE und der GRÜNEN vor.

[Antrag der Fraktion DIE LINKE:

Mindestens 55 Wohnungen jährlich für Frauenhausbewohnerinnen bereitstellen

– Drs 20/9672 –]

[Antrag der GRÜNEN Fraktion:

Wohnungssuche von Bewohnerinnen der Frauenhäuser regelhaft unterstützen!

– Drs 20/9676 –]

Die Fraktion DIE LINKE möchte alle drei Drucksachen an den Ausschuss für Soziales, Arbeit und Integration überweisen.

Wer stimmt sodann einer Überweisung der Drucksachen an den Ausschuss zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit hat das Überweisungsbegehren keine Mehrheit gefunden.

Dann lasse ich über die drei Anträge in der Sache abstimmen, zunächst zum Antrag der GRÜNEN Fraktion aus Drucksache 20/9676. Diesen möchten die Fraktionen der CDU und der LINKEN ziffernweise abstimmen lassen.

Wer stimmt nun der Ziffer 1 des GRÜNEN Antrags zu? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Damit hat dies keine Mehrheit gefunden.

(Vizepräsidentin Kersten Artus)

Wer möchte sich den Ziffern 2, 4 und 5 anschließen? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Damit hat das ebenfalls keine Mehrheit gefunden.

Wer möchte Ziffer 3 annehmen? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Damit hat auch diese Ziffer keine Mehrheit erhalten und der Antrag ist in Gänze abgelehnt.

Weiter zum Antrag der LINKEN aus Drucksache 20/9672.

Wer schließt sich diesem an? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Damit hat dieser Antrag keine Mehrheit gefunden.

Wer schließlich dem SPD-Antrag aus Drucksache 20/9476 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Damit ist dieser Antrag einstimmig angenommen.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 48 auf, Drucksache 20/9477, Antrag der SPD-Fraktion: Wahrnehmung der beteiligungsberechtigten Pflichten durch die Universität bei der Universität Hamburg Marketing GmbH.

**[Antrag der SPD-Fraktion:
Wahrnehmung der beteiligungsberechtigten Pflichten durch die Universität bei der Universität Hamburg Marketing GmbH
– Drs 20/9477 –]**

Die CDU-Fraktion möchte die Ziffer 4 des Antrags separat abstimmen lassen.

Wer möchte nun dem Antrag der SPD-Fraktion mit Ausnahme von Ziffer 4 folgen? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Damit ist dies einstimmig.

Wer schließt sich sodann noch der Ziffer 4 an? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Damit ist auch diese Ziffer mehrheitlich angenommen worden.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 49 auf, Drucksache 20/9478, Antrag der SPD-Fraktion: Neubau einer DLRG-Station am Wittenbergener Elbstrand.

**[Antrag der SPD-Fraktion:
Neubau einer DLRG-Station am Wittenbergener Elbstrand
– Drs 20/9478 –]**

Wer möchte diesen Antrag beschließen? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Damit war dies einstimmig.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 51 auf, Drucksache

20/9485, Antrag der CDU-Fraktion: Pflanzen der internationalen Gartenschau weiterverwenden.

(*Dr. Andreas Dressel SPD*: Hat sich das nicht jetzt erledigt?)

**[Antrag der CDU-Fraktion:
Pflanzen der internationalen Gartenschau (igs) weiterverwenden
– Drs 20/9485 –]**

Wer möchte diesem Antrag seine Zustimmung geben? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit wurde dieser Antrag abgelehnt.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 53 auf, Drucksache 20/9506, Antrag der CDU-Fraktion: Finanzierung der Maßnahme "Bau der bundesweit ersten vollständig barrierefreien Halle an der Bugenhagen-Schule in Hamburg-Alsterdorf".

(*Christiane Blömeke GRÜNE*: Das ist ein SPD-Antrag!)

Ich korrigiere, es handelt sich um einen SPD-Antrag.

**[Antrag der SPD-Fraktion:
Finanzierung der Maßnahme "Bau der bundesweit ersten vollständig barrierefreien Halle an der Bugenhagen-Schule in Hamburg-Alsterdorf"
– Drs 20/9506 –]**

Mir ist mitgeteilt worden, dass aus den Reihen der GRÜNEN Fraktion hierzu gemäß Paragraf 26 Absatz 6 unserer Geschäftsordnung das Wort begehrt wird. Frau Blömeke, Sie haben es für maximal fünf Minuten.

(*Finn-Ole Ritter FDP*: Folter!)

Christiane Blömeke GRÜNE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die SPD könnte sich wenigstens freuen, dass ich eben korrigiert habe, dass dieser Antrag nicht von der CDU-Fraktion stammt, und dafür hört sie mir jetzt gut zu.

Ich möchte gerne mit dem emotionalen Punkt anfangen. Es ist jetzt schon mehrfach vorgekommen und auch dieser Antrag ist wieder das beste Beispiel dafür, dass ein Antrag der Opposition genommen und dann mit Erfolg als eigener Antrag verkauft wird. Ich will auch gleich sagen, wann es war, Herr Kienscherf. Im Dezember haben wir genau den gleichen Antrag gestellt: "Inklusion im Sport: Eine Sporthalle, die alle bewegt".

(*Dirk Kienscherf SPD*: Wie hoch und wie teuer?)

Der Antrag war wahrscheinlich so überzeugend, dass Sie ihn inhaltlich aufgegriffen haben. Weil wir

(Christiane Blömeke)

inhaltlich der Meinung sind, dass dies genau richtig ist, stimmen wir ihm auch zu, aber das ist nicht der Punkt, warum ich hier stehe. 1,2 Millionen Euro wollen Sie einfach mal so durchwinken. Ich kann mich noch gut erinnern, Herr Kienschurf, dass Sie, als wir damals das soziale Projekt am Kupferhof gewollt haben, in persona gesagt haben, wir könnten doch nicht, ohne das im Ausschuss einmal diskutiert zu haben, 1 Million Euro dafür ausgeben. Jetzt haben wir hier einen ähnlichen Fall, das heißt 1,2 Millionen Euro für diese Sporthalle. Nur ist dieser Antrag noch ein wenig problematischer, denn – schauen Sie einmal in Ihren eigenen Antrag – es gibt keine Gegenfinanzierung. Die Haushaltspolitik der SPD-Bürgerschaftsfraktion ist wirklich desolat. Da steht einfach, die 1,2 Millionen Euro sollten im Haushaltsplan 2013/2014 bereitgestellt werden. Das ist eine ganz praktische Art der Gegenfinanzierung.

(Finn-Ole Ritter FDP: Unseriös!)

– Unseriös, ganz genau.

Das werden wir demnächst auch so machen, und wagen Sie es bitte nicht noch einmal zu sagen, wir hätten keine seriösen Gegenfinanzierungsvorschläge.

(Beifall bei den GRÜNEN, der FDP und bei André Trepoll CDU)

Sich als Regierungsfraktion für 1,2 Millionen Euro eine derartige Gegenfinanzierung zu leisten, die keine ist, das ist stümperhaft. Und ich finde das nicht nur ärgerlich, sondern schon sehr kritisch. Trotzdem konnte ich mich nicht dazu durchringen, den Antrag deswegen abzulehnen.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Dann ist ja gut!)

– Herr Dressel, bei Ihrer Genauigkeit sollten Sie sich jetzt fairerweise hier hinstellen und sagen, wo denn diese 1,2 Millionen Euro herkommen. Wenn dieser Antrag schon nicht überwiesen wird, dann bitte ich doch um Auskunft, wo das Geld herkommt.

Im Übrigen finde ich es auch etwas peinlich, dass dieser Antrag als Begründung nur anführt, Hamburg solle eine Vorreiterrolle bekommen. Es geht hier nicht um die Vorreiterrolle und das Image von Hamburg, sondern es geht um die Inklusion von Menschen mit Behinderung; das steht hier im Mittelpunkt. Ich weiß, dass die SPD da etwas langsam in der Bewegung ist, aber es geht jetzt nicht nur darum, eine große Sporthalle zu schaffen. Ich habe arge Befürchtungen, dass das, was für diese Stadt wichtig ist, nämlich eine barrierefreie Halle pro Bezirk, bei der SPD nicht denselben Anklang findet.

(Sören Schumacher SPD: Da waren doch zwei!)

– Nein, eine. Wir hatten die Diskussion im Sportausschuss, Sie waren nicht dabei. Es geht nicht darum, jede Halle barrierefrei zu machen, sondern eine pro Bezirk.

Aber das ist natürlich nicht so prestigeträchtig wie diese Sporthalle. Das finde ich als dritten Punkt ebenso bedauerlich in diesem Antrag. Sie sprechen darin nur von einer Vorreiterrolle, es scheint Ihnen nicht im Ernst um die Inklusion zu gehen. Ich erwarte, dass die SPD-Fraktion heute zumindest sagt, wo das Geld herkommt. Ich habe zwar eine Vermutung, wo es herkommt,

(Jan Quast SPD: Das reicht doch!)

aber ich finde nicht, Herr Dressel, dass unser Beschluss hier auf einer Vermutung basieren sollte.

(Beifall bei den GRÜNEN, der FDP und bei Dr. Roland Heintze CDU)

Vizepräsidentin Kersten Artus: Mir liegen keine weiteren Wortmeldungen vor, also kommen wir zur Abstimmung.

Wer möchte dem SPD-Antrag aus Drucksache 20/9506 zustimmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit hat der Antrag eine Mehrheit gefunden.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 54 auf, Drucksache 20/9544, Antrag der FDP-Fraktion: Kostenneutrale Anpassung der Streuscheiben an Fußgängerlichtzeichenanlagen zur Erhöhung der Verkehrssicherheit.

[Antrag der FDP-Fraktion:

Kostenneutrale Anpassung der Streuscheiben an Fußgängerlichtzeichenanlagen zur Erhöhung der Verkehrssicherheit

– Drs 20/9544 –]

Die Fraktionen der SPD und der FDP möchten diese Drucksache an den Verkehrsausschuss überweisen.

Wer möchte sich diesem Überweisungsbegehren anschließen? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Damit ist die Überweisung angenommen.

Ich rufe den letzten Tagesordnungspunkt auf und dann dürfen Sie auch alle gehen, Tagesordnungspunkt 59, Drucksache 20/9577, Antrag der GRÜNEN Fraktion: Hamburgs Vertretung im Wissenschaftsrat.

[Antrag der GRÜNEN Fraktion:

Hamburgs Vertretung im Wissenschaftsrat

– Drs 20/9577 –]

(Vizepräsidentin Kersten Artus)

Diese Drucksache möchte die GRÜNE Fraktion an den Wissenschaftsausschuss überweisen.

Wer möchte sich diesem Überweisungsbegehren anschließen? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Damit ist die Überweisung abgelehnt.

Dann stimmen wir in der Sache ab.

Wer möchte sich dem Antrag der GRÜNEN Fraktion aus Drucksache 20/9577 anschließen? – Ge-

genstimmen? – Enthaltungen? – Damit ist dieser Antrag abgelehnt.

Ich wünsche Ihnen allen einen schönen Feierabend.

Ende: 21.12 Uhr

Hinweis: Die mit * gekennzeichneten Redebeiträge wurden in der von der Rednerin beziehungsweise vom Redner nicht korrigierten Fassung aufgenommen.

In dieser Sitzung waren nicht anwesend: die Abgeordneten Robert Heinemann, Olaf Ohlsen, Dr. Till Steffen und Dr. Anjes Tjarks

Anlage

Sammelübersicht gemäß § 26 Absatz 5 GO

für die Sitzung der Bürgerschaft am 23. Oktober 2013

A. Kenntnisnahmen

TOP	Drs-Nr.	Gegenstand
13	9259	Belastungen für die Bewohner/-innen des Portugiesenviertels
23	9507	Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen der Bürgerschaft vom 13./14. Juni 2012 "Jugend im Parlament 2011 hier: Fahrradleihsystem StadtRAD Hamburg" – Drucksache 20/4265
25	9381	Bürgerschaftliches Ersuchen vom 29. Februar 2012: "Sanierungsfonds Hamburg 2020": Erhaltung der Hamburger Hauptkirchen, Sanierung der Hauptkirche St. Katharinen – Drs. 20/3240
26	9495	Bürgerschaftliches Ersuchen vom 25. August 2011: "Für Transparenz auf dem Ausbildungsmarkt – Ausbildungsberichterstattung fortschreiben" – Drs. 20/1219 (Neufassung)
27	9513	Bürgerschaftliches Ersuchen vom 26. Oktober 2011: "Freie Fahrt für Busse!" – Drs. 20/1828
28	9574	Bürgerschaftliches Ersuchen vom 29. November 2012: "Verbesserung der gesundheitlichen Versorgungsstruktur in Hamburg" – Drs. 20/5788
30	9365	Bericht des Haushaltsausschusses
32	9367	Bericht des Verkehrsausschusses
33	9384	Bericht des Sonderausschusses "Zum Tod des Mädchens Chantal"
34	9563	Bericht des Sonderausschusses "Zum Tod des Mädchens Chantal"
35	9564	Bericht des Sonderausschusses "Zum Tod des Mädchens Chantal"
36	9565	Bericht des Sonderausschusses "Zum Tod des Mädchens Chantal"
37	9566	Bericht des Sonderausschusses "Zum Tod des Mädchens Chantal"
39	9442	Bericht des Innenausschusses
40	9443	Bericht des Innenausschusses
41	9458	Bericht des Gesundheitsausschusses
42	9552	Bericht des Gesundheitsausschusses
45	9571	Bericht des Ausschusses für Soziales, Arbeit und Integration
46	9406	Bericht der Härtefallkommission

B. Einvernehmliche Ausschussüberweisungen

TOP	Drs-Nr.	Gegenstand	auf Antrag der	Überweisung an
19	9509	Bericht über Maßnahmen zur erstmaligen endgültigen Herstellung von Erschließungsstraßen Stellungnahme des Senats vom 10. Mai 2012 zu dem Ersuchen der Bürgerschaft "Transparente Anliegerbeteiligung bei Straßenbaumaßnahmen in Hamburg" (Drucksache 20/3885) Entwurf eines Gesetzes zur Änderung des Hamburgischen Wegegesetzes und zur Aufhebung des Einheitssätze-Gesetzes	SPD	Haushaltsausschuss (f.) und Verkehrsausschuss
20	9559	Entwurf eines Achten Gesetzes zur Änderung des Gesetzes über das Hamburgische Verfassungsgericht	SPD	Ausschuss für Justiz, Datenschutz und Gleichstellung
22	9439	Seilbahn in Hamburg	SPD	Stadtentwicklungsausschuss
24	9543	Unterrichtung der Bürgerschaft über den Stabilitätsbericht 2013 der Freien und Hansestadt Hamburg an den Stabilitätsrat	SPD	Haushaltsausschuss
52	9486 Neuf.	Energie-Campus verwirklichen und Bergedorfer Bürgerentscheid umsetzen	SPD	Stadtentwicklungsausschuss (f.) und Umweltausschuss
	9675	Mediation Windenergie Bergedorf	SPD	Stadtentwicklungsausschuss (f.) und Umweltausschuss
56	9572	Erster Schritt zur Flexibilisierung der verkaufsoffenen Sonntage	SPD, FDP	Ausschuss für Wirtschaft, Innovation und Medien
60	9578	Wohnungslosigkeit bekämpfen, Versorgungsquote steigern!	SPD	Stadtentwicklungsausschuss
62	9580	Stärkung des Gymnasiums: Zehn-Punkte-Programm für eine qualitative Weiterentwicklung des G8	SPD, CDU	Schulausschuss

C. Einvernehmliche Ausschussempfehlung

TOP	Drs-Nr.	Ausschuss	Gegenstand
38	9411	Kulturausschuss	Stopp des Verfahrens Errichtung eines Neubaus für den Opernfundus